Separatabdruck
aus dem
Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft

# Jahresbericht über griechische Historiker (außer Herodot, Thukydides, Xenophon) von 1885 bis 1889.

Von
Dr. J. Kaerst in Gotha.

Die Abfassung vorliegenden Jahresberichtes ist durch andere Arbeiten des Verfassers und sonstige Abhaltungen länger verzögert worden; leider war es mir auch nicht möglich, die Autoren nach der rein philologischen, besonders textkritischen Seite, genauer zu behandeln; ich mufste mich auf das Sachliche, Historische in der Hauptsache beschränken und begnüge mich nach der anderen Seite mit kurzen Anführungen, ohne irgendwie auf Vollständigkeit Anspruch machen zu können. Es ist ja gerade der textkritischen Behandlung der griechischen Historiker in neuerer Zeit gröfserer Eifer zugewandt worden, und von mehreren der wichtigsten Historiker sind neue Ausgaben erschienen oder haben zu erscheinen begonnen, so von Dionys von Halikarnafs von Jacoby, von Diodor von Vogel, von Polybios von Hultsch, von Josephos von Niese. Die Anordnung der einzelnen Historiker in diesem Jahresberichte ist im Wesentlichen, wenn auch nicht ausschliefslich, eine chronologische.

Lipsius, Quaestiones logographicae. Index lectionum Lips. 1885/6.

Zunächst handelt Lipsius (S. 3ff.) über Bedeutung und Gebrauch des Wortes *λογογράφοι*. Thuk. I 21 ist es als gleichbedeutend mit *λογοποιός* Historiker aufzufassen. Die Ansicht von Curtius, dafs bei den Attikern *λογογράφος* überhaupt Prosaschriftsteller bedeute, ist nicht richtig. Lipsius hebt hervor, dafs bei denselben der Ausdruck in der Regel auf Verfasser von Gerichtsreden angewandt wird. Nach dem Beispiele des Thukydides gebraucht Polybios den Ausdruck (VII 7, 1). Im allgemeinen Sinne von Prosaschriftstellern findet es sich zuerst bei Dionysios von Halikarnafs. (de compos. verb. c. 16).

Im Folgenden bespricht Lipsius einzelne Logographen und zwar zuerst Akusilaos (S. 9 ff.). Er verteidigt die Echtheit von dessen Werk:

*γενεαλογίαι.* Wenn das Werk unecht wäre, müfste die Fälschung älter als Platon sein (vgl. sympos. p. 178), wie Gutschmid hervorgehoben hat. Gegen eine so frühe Fälschung macht aber Lipsius mit Recht Bedenken geltend.

Die Tradition von der Vaterstadt des Akusilaos und von den ehernen Tafeln, welche der Vater desselben aufgefunden haben sollte, hält Lipsius für spätere Erfindung (erat profecto causa, cur in Hesiodi patria Acusilaum ortum esse mallent, sagt er S. 12), die vielleicht in ein prooemium zu dem genealogischen Werke Aufnahme gefunden habe, und sucht dadurch die in jener Überlieferung enthaltenen Verdachtsmomente zu entkräften.

Weiter handelt Lipsius S. 12ff. über den Lyder Xanthos und verteidigt die Echtheit der Fragmente desselben, indem er die Welckersche Hypothese von der Fälschung durch Dionysios Skytobrachion bekämpft, aber zugleich mit Recht hervorhebt, dafs in den Auszügen des Nicolaus Damascenus aus Xanthos sich spätere Zusätze finden; ich komme auf diese Frage zurück.

Ganz kurz weist Lipsius den von Wilamowitz Hermes XIX S. 442ff. begründeten Zweifel an der Echtheit der Fragmente des Hippys von Rhegion zurück, wie ich glaube, mit Recht. Das Hauptargument, welches Wilamowitz geltend gemacht, indem er in frg. 8 des Hippys gegenüber einer neuentdeckten epidaurischen Inschrift des dritten Jahrhunderts eine secundäre Überlieferung annahm, hat schon Zacher (Hermes XIX S. 468f.) als ein trügerisches erwiesen. Auch die übrigen Gründe, welche nach Wilamowitz die Unechtheit beweisen sollen, scheinen mir nicht stichhaltig zu sein. Das Citat frg. 1 führt er unter Verweisung auf Diodor I 10 auf ein Buch frühestens des dritten Jahrhunderts zurück. Doch steht dieses Fragment in einem inneren Zusammenhange mit frg. 2, welches einen ähnlichen Gedanken ausspricht, und wird durch dasselbe gedeckt; was hier überliefert wird: *Ἵππυς . . . λέγεται πρῶτος καλέσαι Προσελήνους τοὺς Ἀρκάδας* bietet gar keinen Anstofs. Die beim Scholiasten zu Apollon. Rhod. IV 264 auf Aristoteles zurückgeführte Ansicht von der Entstehung dieses Namens macht es wahrscheinlich, dafs diesem letzteren schon eine ältere Überlieferung darüber vorlag, welche er für eine wenig glaubhafte hielt und durch eine andere Vermutung zu korrigieren versuchte. Man könnte vielleicht annehmen, dafs die Worte frg. 1: *καὶ πρώτους στοχάσασθαι τῆς τοῦ ἀέρος κράσεως* e. q. s. ein späterer Zusatz zu dem eigentlichen Hippysfragment seien, doch notwendig ist diese Annahme nicht, um die Echtheit aufrecht zu erhalten. Im Folgenden S. 15ff. bespricht Lipsius die *περίοδος γῆς* des Hekataeos und entscheidet sich mit Recht für die Echtheit derselben; ich werde noch Gelegenheit haben, auf diesen Autor einzugehen.

Zuletzt handelt Verfasser S. 17ff. von Pherekydes. Er unterscheidet drei verschiedene Schriftsteller dieses Namens, den Pherekydes

von Syros, den Athener, den Verfasser der Genealogien, und endlich den Lerier, welchen K. Müller und A. v. Gutschmid mit dem Athener gleichsetzen. Den Lerier hält Lipsius für jünger als Eratosthenes, welcher nur zwei Autoren dieses Namens anerkennt, den Syrier und den Athener; und allerdings ist wohl in den von dem Lerier angeführten Buchtiteln *περὶ τῶν Διονυσίου ἑορτῶν*, *περὶ Ἰφιγενείας* Gelehrsamkeit der alexandrinischen Zeit zu sehen; vgl. auch schon Rohde N. Rh. Mus. 33, 411. Auch Gutschmid hat die anderen Buchtitel aufser dem *περὶ Λέρου* dem Genealogen aberkannt; das letztere Werk würde an sich wohl einem Logographen zugeschrieben werden können; doch bekenne ich, dafs die Meinung von Lipsius den Vorzug gröfserer Einfachheit hat. In den *αὐτόχθονες* sieht Lipsius wohl mit Recht ein späteres Werk, das nicht auf den attischen Genealogen zurückzuführen sei, — eine Ansicht, die auch Gutschmid ausgesprochen hat, — und hält dieses für eine Schrift des Pherekydes von Leros. Die Bezeichnung *θεολογία* bezieht Lipsius, wie mir scheint, richtig auf das Werk des Syriers.

## Hekataeos von Milet.

Über Hekataeos handelt, abgesehen von den kurzen Bemerkungen von Lipsius in der vorher besprochenen Abhandlung, namentlich Diels in einem vortrefflichen Aufsatz im Hermes XXII 1887 S. 411 ff.: Herodot und Hekataios. Das Interesse, welches sowohl der Gegenstand selbst wie diese Abhandlung bieten, möge einer eingehenderen Besprechung zur Begründung dienen.

Gegen die Echtheit des geographischen Werkes des Hekataeos, der *περίοδος γῆς*, sind schon im Altertum Bedenken geltend gemacht worden, und auf die Autorität des Kallimachos, der diesen Zweifel ausgesprochen, stützen sich auch besonders diejenigen, welche in der neueren Zeit die Authentie der Fragmente dieses Werkes bestritten haben. Allerdings hat die Echtheit derselben einen hervorragenden Verteidiger an A. v. Gutschmid (Phil. X S. 531 ff.) gefunden, und neuerdings ist, aufser Niese in einer Recension von Nissens italischer Landeskunde (Götting. gel. Anz. 1885 S. 240) und Lipsius a. a. O., namentlich Diels in eingehender Darlegung in der oben erwähnten Abhandlung dafür eingetreten. Ich schliefse mich dieser Ansicht durchaus an. Abgesehen von der Beglaubigung des Werkes des Hekataeos durch Eratosthenes, eine der gewichtigsten Autoritäten, die wir aus dem Altertum haben, ganz besonders auf dem historisch-geographischen Gebiete, sprechen innere Gründe für dieselbe. Die ägyptischen Fragmente des Hekataeos legen, wie Gutschmid nachgewiesen hat, schon in der Form der Namen Zeugnis für die Echtheit ab, indem die ägyptischen Orte zum Teil in einer von der gebräuchlichen Transscription abweichenden, wahrscheinlich älteren Form gegeben sind. Vor allem aber ist schon verschiedentlich,

namentlich von Gutschmid und von Diels, darauf hingewiesen worden, dafs die Fragmente des Hekataeos eine so genaue Kenntnis der westlichen Teile des Mittelmeeres zeigen, wie sie nur in der Zeit des Hekataeos selbst, auf Grund der ausgedehnten Fahrten der Ionier im westlichen Teile des Mittelmeeres, begreiflich, in späterer Zeit, bei den ganz veränderten Verhältnissen, kaum zu erklären sein würde. Die eingehende Kenntnis der spanischen Küste hat namentlich Gutschmid hervorgehoben; auch was wir aus der Beschreibung von Italien erfahren, die Namen der italischen Völkerschaften, die wichtige Stelle, welche das Volk der Oenotrer einnimmt, spricht m. E. sehr für diese ältere Zeit, ganz besonders auch die Erwähnung der Ἐλίσυκοι (vgl. Her. VII 165). Mag man diese nun als Volsker erklären, oder wie mir weniger wahrscheinlich erscheint, als Falisker, jedenfalls werden wir doch in eine Zeit kommen, wo diese Völker, namentlich das erstere, noch eine gröfsere Bedeutung haben, also spätestens das fünfte Jahrhundert v. Chr.

Für die Beurteilung des Verhältnisses des Herodot zu Hekataeos und — im Zusammenhange hiermit — des letzteren selbst, sind namentlich die auf Ägypten bezüglichen Fragmente viel verwertet worden, und es hat das Zeugnis des Porphyrios eine grofse Rolle gespielt, dafs Herodot an mehreren Stellen ein Plagiator des Hekataeos gewesen sei. Man hat zum Teil gemeint, das Verhältnis umkehren und glauben zu müssen, dafs vielmehr an eine Bearbeitung Herodots durch einen Späteren zu denken sei. Heil, logographis num Herodotus videatur usus esse, Marburg. Dissert. 1884 S. 21 meint, dafs an den betreffenden Stellen eine Interpolation des Hekataeos aus Herodot vorgelegen habe. Doch wird in dieser Untersuchung überhaupt das Abhängigkeitsverhältnis des Herodot zu Hekataeos in zu enge Grenzen eingeschlossen; die Vergleichung zwischen Herodot und Hekataeos scheint mir nicht eindringend genug zu sein, und die Frage, in wie weit bestimmte Teile des Herodoteischen Geschichtswerkes schon an sich eine Einwirkung des Hekataeos vermuten lassen, nicht genügende Beantwortung gefunden zu haben.

Schon Gutschmid hat nachgewiesen, dafs Hekataeos für die ägyptischen λόγοι des Herodot von Einflufs gewesen ist, Diels hat hierfür weitere Nachweise erbracht. Ferner hat Gutschmid in seinen Vorlesungen über griechische Historiographie die sehr wahrscheinliche Vermutung ausgesprochen, dafs für den jonischen Aufstand Hekataeos eine Hauptquelle Herodots gewesen sei.

Auf jene von Porphyrios als Plagiate bezeichneten Stellen wird überhaupt zum Teil zu grofser Wert gelegt. Diels hat in seiner Untersuchung S. 430ff. nachgewiesen, wie sogar ähnliche wörtliche Auszüge aus Herodot bei Aristoteles in der Naturgeschichte sich finden. Es sind jene Stellen, in denen solche wörtliche Anklänge an Hekataeos bei He-

rodot vorhanden sind, doch immer nur wenige; der Wert des Herodoteischen Geschichtswerkes leidet darunter, wie mir scheint, nicht allzusehr, der Vater der Geschichte wird dadurch noch nicht zu einem Plagiator. Es ist wohl begreiflich, daſs in einer Zeit, wo die Quellen noch so wenig reichlich flieſsen, wo die Geschichtschreibung, schon der Form nach, in den ersten Anfängen ihrer Entwickelung steht, und der Stoff dem Schriftsteller noch beherrschend gegenübertritt, zum Teil ein so enger Anschluſs an die benutzte Quelle stattfindet, (vgl. auch die einsichtsvolle Bemerkung Rühls, N. Jahrb. für Phil. Bd. 137 S. 119), und wenn auf Grund einzelner Stellen, die besonders enge Übereinstimmung auch im Wortlaute zeigen, spätere Grammatiker den Herodot zu einem Plagiator stempeln, so ist dies nicht auffallend, wie auch Diels hervorhebt. Auch das kann nicht unsere Verwunderung erregen, daſs Herodot gerade von demjenigen Schriftsteller sich vielfach abhängig zeigt, gegen den er an anderen Stellen sich so ablehnend verhält, so scharf polemisiert. Gerade, weil er von allem dem, was er erfuhr und erkundete, von dem Neuen seiner Forschung so hingenommen war, muſste er geneigt sein, den Unterschied vom älteren Hekataeos viel schärfer hervorzuheben, und wir können es begreiflich finden, daſs in der Zeit der sich erst entwickelnden Geschichtsforschung und Geschichtschreibung sich nicht jene Gerechtigkeit und Billigkeit ausgebildet zeigt, wie wir sie bei einer reicheren Entwickelung der Litteratur z. B. bei einem Aristoteles, voraussetzen und erwarten können. Charakteristisch ist die von Diels S. 420 behandelte Stelle Her. II 156, verglichen mit Hekataeos, frg. 284, für die Art, wie Herodot einerseits von seinem jonischen Vorgänger abhängig ist, nach ihm die Tradition wiedergiebt, andererseits sich über ihn erhebt, nach eigener Anschauung ihn zu korrigieren sucht. Daſs Herodot gerade auch für Ägypten besonders auf Hekataeos angewiesen war, erklärt sich daraus, daſs, wie Gutschmid hervorgehoben hat, der letztere dieses Land unter viel günstigeren Umständen bereist hat, als Herodot. Diels sucht es auch weiter zu stützen durch die besondere Stellung, welche er dem zweiten Buche in der Gesamtkomposition des Herodoteischen Geschichtswerkes zuweist, worauf hier nicht näher einzugehen ist.

Aus dem weiteren Inhalte der Dielsschen Abhandlung füge ich noch einiges hinzu. Was das viel behandelte Fragment üker Capua anlangt, so sucht Diels S 416 ff. dem von Liv. IV, 37, 1 gegebenen Berichte über die Entstehung dieser Namensform bei Gelegenheit der Eroberung durch die Samniten eine ältere Tradition gegenüberzustellen, welche sich bei Strabo V 242 finde. In den Worten: *δώδεκα δὲ πόλεις ἐγκατοικίσαντας τὴν οἷον κεφαλὴν ὀνομάσαι Καπύην*, sieht Diels allerdings unrichtig ein Zeugnis des Polybios; dieses reicht an der Strabonischen Stelle nicht bis zu diesen Worten; aber jedenfalls geht hieraus, wie aus dem, was Diels sonst anführt (Serv. ad Verg. Aen.

X 145; Cael. Antip. frg. 52) hervor, dafs jener Notiz des Livius eine andere Überlieferung gegenübersteht, welche jene Livianische Stelle reichlich aufwiegt.

Die Vermutung von Gutschmid a. a. O. S. 530, dafs für die rationalistische Erzählung von Proteus, Alexander und Helena bei Herodot II 112ff. schon bei Hekataeos eine Grundlage vorhanden sei, bestätigt Diels in eingehenderer Darlegung S. 441ff.; die Notiz bei Steph. Byzant. *Θῶνις, πόλις Αἰγύπτου, ἀπὸ Θῶνος βασιλέως τοῦ ξενίσαντος Μενέλαον, κεῖται δὲ κατὰ τὸ στόμα τὸ κανωβικόν* nimmt er mit Recht als Fragment für Hekataeos in Anspruch und sieht ebenso in der Stelle des Strabon XVII p. 800: *τὸ δὲ παλαιὸν καὶ Θῶνίν τινα πόλιν ἐνταῦθά φασιν* einen Auszug aus Hekataeos, indem er das bei Müller fehlende Fragment dieses Autors aus Aristeides XLVIII (II p. 482 ed Dind.) hinzuzieht. Zu diesen Stellen kommt noch die Periegese Ägyptens von Pseudo-Skylax, in welcher ebenfalls Hekataeos benutzt ist. So können wir (vgl. auch noch Hekat. frg. 288) uns einigermafsen »das rationalistische Epyllion« des Hekataeos rekonstruieren: in der »rationalistischen Umgestaltung der Helenasage, deren Stufen durch die Namen Stesichoros und Herodot bezeichnet sind, hat auch der Aufklärer des sechsten Jahrhunderts seine Rolle gespielt«.

Über das Verhältnis der Periegese Ägyptens im Pseudo-Skylax zu Hekataeos handelt auch Wiedemann, Philolog. XLVI S. 170ff., welcher schon die Benutzung des Hekataeos in diesem Werk wahrscheinlich macht.

Über Skylax von Karyanda, dem Herodot IV 44 eine im Auftrage des Dareios unternommene Umsegelung der Küste des indischen Oceans zuschreibt, handelt neuerdings H. Berger, Gesch. d. wissenschaftl. Erdk. d. Gr. I S. 47ff. Derselbe macht scharfsinnige geographische Bedenken gegen die Fahrt des Skylax überhaupt und die Abfassung eines Werkes darüber geltend; doch haben mich dieselben nicht überzeugt. Berger meint, wie dies die fast allgemeine Annahme ist, dafs Herodot einen derartigen Bericht nicht gelesen haben könne; denn sein Orientierungsfehler betreffs des Indus würde dann nicht zu erklären sein; zweitens hätte die Fahrt in den persischen Meerbusen führen müssen, und mit der Erreichung der persischen Küste würde die Aufgabe des Dareios gelöst gewesen sein, und es hätte eine zweite Umschiffung Arabiens beginnen müssen; dadurch hätte die wahre Natur des arabischen Meerbusens enthüllt werden müssen, was aber nicht der Fall sei (Herod. II 11) Auch sei diese angebliche Fahrt fast ganz unbekannt. Dem gegenüber ist aber zu bemerken: Durch die Angaben, welche Herodot selbst über Indien und die benachbarten Gegenden macht, wird es wahrscheinlich, dafs er den Periplus des Skylax von Karyanda benutzt hat; vgl. namentlich III 102: *ἄλλοι δὲ Ἰνδῶν Κασπατύρῳ τε πόλι καὶ τῇ Πακτυικῇ χώρῃ εἰσὶ πρόσουροι* mit IV 44 (über die Fahrt des Skylax): *οἱ δὲ ὁρμηθέντες ἐκ Κασπατύρου τε πόλιος καὶ τῆς Πακτυικῆς χώρης ἔπλεον κατὰ πο-*

*ταμόν* u. s. w. Auch die Beschreibung der Produkte Arabiens, die Nachrichten über die Gewinnung derselben lassen doch einen Augenzeugen als Quelle vermuten; vgl. namentlich auch die Worte III 113 *ἀπόζει δὲ τῆς χώρης τῆς Ἀραβίης θεσπέσιον ὡς ἡδύ.* Die Fragmente, welche Müller, Geogr. gr. min. I p. XXXIV anführt, machen, wie Berger selbst zugesteht, einen sehr glaubwürdigen Eindruck; was wir aus ihnen über die Skiapodes u. s. w. erfahren, weist, zusammengehalten mit Hekat. frg. 265, auf die Zeit des Hekataeos hin; besonders wichtig ist auch das Zeugnis des Aristoteles, polit. IV 14; ein Buch eines Skylax über Indien aus der Zeit unmittelbar vor Alexander, wie dies z. B. Heil a. a. O. S. 46 annimmt, ist jedenfalls viel unwahrscheinlicher, und es würden sich gerade dann die spärlichen Erwähnungen desselben bei den ausführlichen Berichten, welche wir seit Alexander über Indien haben, noch viel weniger erklären lassen. Schon Schwanbeck Megasthenis Indica p. 6f. hat für Hekataeos die Benutzung des Skylax angenommen (vgl. auch Hekat. frg. 179) und Lassen, Ind. Altertumskunde II² 639 vermutet wenigstens aus allgemeinen Gründen für Herodots Nachrichten über Indien den Skylax als Autor.

## Charon von Lampsakos.

Nach Suidas schrieb Charon von Lampsakos u. A.: *ὥρους Λαμψακηνῶν ἐν βιβλίοις δ′, Πρυτάνεις ἢ ἄρχοντας τοὺς τῶν Λακεδαιμονίων.* Es sind hier verschiedene Verbesserungsvorschläge gemacht worden. Wiedemann, Philologus XLIV S. 174ff. vermutet, dafs Charon eine Schrift geschrieben habe: *πρυτάνεις Λαμψακηνῶν ἢ ἄρχοντες οἱ τῶν Λακεδαιμονίων*, welche als chronologische Tabelle eine Art von Supplement zu dem Hauptwerke *ὧροι* gebildet habe. Diese hätten nicht blos die Lokalgeschichte von Lampsakos, sondern auch allgemein griechische Geschichte gegeben. Mich hat diese Vermutung, wonach die *πρυτάνεις* von Lampsakos und die Beamten von Lakedaemon als Titel eines und desselben Werkes zusammengebracht werden (schon die Form erweckt Bedenken), nicht überzeugt; mir scheint da immer noch die von Gutschmid vorgeschlagene Herstellung der Worte des Suidas wahrscheinlicher, der durch einfache Umstellung die Werke: *ὧροι Λακεδαιμονίων* und *πρυτάνεις ἢ ἄρχοντες Λαμψακηνῶν* unterscheidet; es würden sich dann die *πρυτάνεις Λαμψακηνῶν* mit den vorher von Suidas genannten zwei Büchern *περὶ Λαμψάκου* und die *ὧροι Λακεδαιμονίων* mit den vorher aufgeführten vier Büchern Hellenika decken. Ich kann auch schwer einsehen, wie ein Werk über die Geschichte von Lampsakos als Hellenika habe bezeichnet werden oder zugleich die allgemein hellenische Geschichte habe umfassen können. Allerdings findet die Annahme eines Werkes über hellenische Geschichte in den Fragmenten des Charon nicht gerade starke Begründung; indessen sind doch einige vorhanden, die sich kaum in den Rahmen eines lokalgeschichtlichen Werkes einfügen

lassen, und bei der verhältnismäfsig geringen Anzahl der Fragmente ist jenes Bedenken überhaupt wohl nicht entscheidend. Die schriftstellerische Thätigkeit des Charon findet namentlich in der allerdings ausgedehnteren des Hellanikos eine Analogie. Es ist zwar von v. Wilamowitz, Hermes XIX S. 443f. die Ansicht aufgestellt worden, dafs Charon von Lampsakos nur ein analistisches Werk verfafst habe, die *ὧροι* (Geschichte nach lampsakenischen Amtsjahren); indessen lassen sich doch, von den übrigen Fragmenten abgesehen, wenigstens die auf die persische Geschichte bezüglichen mit einer derartigen Annahme nicht vereinigen (vgl. frg. 1—4; frg. 5 = Plut. Them. c. 27 könnte vielleicht aus dem Werke über Lampsakos sein); wenn Wilamowitz hervorhebt, dafs die Worte frg. 3: *καὶ λευκαὶ περιστεραὶ τότε πρῶτον εἰς Ἕλληνας ἐφάνησαν* so recht eine Chroniknotiz seien, so ist doch zu bemerken, dafs Charon an jener Stelle zugleich über Mardonios und den Untergang seines Heeres gesprochen hat. Und dann beruht jene Ansicht von Wilamowitz auf seinem allgemeinen Urteile über die Überlieferung in den Suidasartikeln, welches nach meiner Meinung als ein hyperkritisches bezeichnet werden mufs; jedenfalls fördert die besonnene Kritik, wie sie z. B. A. v. Gutschmid an jener allerdings verworrenen Überlieferung geübt hat, mehr unsere Kenntnis von den alten Logographen, als wenn wir jene Tradition in Bausch und Bogen verwerfen.

Wiedemann spricht a. a. O. S. 171ff. auch über die Zeitbestimmung, welche Suidas über Charon giebt, und schlägt vor zu schreiben *γενόμενος κατὰ τὸν πρῶτον Δαρεῖον ὁ' Ὀλυμπιάδι.* Charon von Lampsakos habe nach der Eroberung seiner Vaterstadt durch die Perser im Jahre 500 v. Chr. (Her. V 117) eine ähnliche Bedeutung gewonnen, wie Hekataeos für Milet nach der Niederwerfung des jonischen Aufstandes. Doch ist es wohl schwer, in Bezug auf die Zahl zur Sicherheit zu gelangen; die wichtigste chronologische Bestimmung für Charon erhalten wir immer aus frg. 5a; danach werden wir annehmen können, dafs in die Zeit Artaxerxes I. seine schriftstellerische Thätigkeit fällt, und es stimmt dies auch im Wesentlichen mit den Worten des Suidas: *μᾶλλον δὲ ἦν ἐπὶ τῶν Περσικῶν κατὰ τὴν οέ ὀλυμπιάδα.*

## Hellanikos.

Über Hellanikos handelt Niese im Hermes XXIII S. 80ff., und zwar bespricht er hier eingehend zwei Werke des Hellanikos, die Atthis und die Chronik der Herapriesterinnen. Bezüglich der Zeit des Hellanikos schliefst sich Niese den Ausführungen von Wilamowitz, Hermes XI S. 292f. an, wonach er jünger als Herodot und ein Zeitgenosse des Thukydides ist; es folgt dies namentlich aus frg. 78. 80. Philochor. frg. 120.

Was die Atthis anlangt, so führt Niese aus, dafs die Einteilung

nach Archontenjahren, da sie erst mit der Archontenliste beginnen konnte, seit der Einsetzung der jährigen Archonten ihren Anfang nahm, wenn wir die herrschende Überlieferung auch für Hellanikos voraussetzen. Für die frühere Zeit datierte er nach Königen und wahrscheinlich auch nach Regierungsjahren, doch war die annalistische Erzählung nicht stets streng durchgeführt, und es ging neben der Jahreszählung auch die ältere Rechnung nach Menschenaltern her. Die Vermutung, dafs die Atthis fünf Bücher enthielt, ist wahrscheinlich, wenn die Erwähnung des megarischen Hafenortes Pagai im vierten Buche (frg. 72) auf die Besetzung dieses Ortes durch die Athener während der Pentekontaetie zu beziehen ist. Hellanikos steht mitten in dem Prozefs der Sagenbildung, wie sie auf dem attischen Gebiete im fünften Jahrhundert zur Zeit der Blüte Athens unter der Demokratie thätig ist; Niese weist auf den Bericht (frg. 65) von der Einsetzung der Panathenaeen durch Erichthonios, welcher den Ruhm des Peisistratos schmälern solle, und auf die über Theseus erhaltenen Stücke hin, dessen Geschichte zum gröfsten Teile erst nach der Einführung der Demokratie durch Kleisthenes ausgebildet sein könne. Die attische Vorgeschichte sei schon weiter vorgeschritten, als bei dem kaum ein Menschenalter älteren Herodot. Auch für die Chronik der Herapriesterinnen sucht Niese eine genauere chronologische Einteilung der Fragmente durchzuführen.

Frg. 49 bezieht er mit Wahrscheinlichkeit auf 447 a Chr. (Thuk. I 113). Das einzige Fragment, das aus dem dritten Buche der Herapriesterinnen angeführt wird, soll sich auf den Feldzug der Ambrakioten und Epeiroten gegen Akarnanen und Amphilocher im Jahre 429 (Thuk. II 80) beziehen. Demnach schlofs das zweite Buch und begann das dritte zwischen 447 und 429. Allerdings steht dem das Bedenken entgegen, dafs dann auf das dritte Buch im Verhältnis zu den andern eine sehr kurze Zeit kommen würde. Im allgemeinen ist aber wohl zuzugeben, dafs Hellanikos die zwischen dem Zeitalter der Heroen und seinem eigenen liegende Geschichte verhältnismäfsig kurz berührt hat; es ist da vielleicht ein Vergleich mit den Annalen des Fabius statthaft.

Mit Recht bestreitet Niese die Annahme von der Existenz einer argivischen Chronik der Herapriesterinnen. Die Verwendung des Verzeichnisses derselben zur allgemeinen Datierung, die Reducierung der Chronik auf das Verzeichnis ist als Werk des Hellanikos anzusehen, selbst wenn derselbe in einzelnen Fällen Vorgänger darin gehabt haben sollte.

Die Vermutung v. Wilamowitz (Hermes XIX S. 442 Anm. 1), dafs Thukydides in den ersten Kapiteln des sechsten Buches den Hellanikos benutzt habe, scheint auch Niese S. 86 wohl denkbar, während er die Benutzung des Antiochos von Syrakus für diese Teile nicht als erwiesen ansieht (S. 86 Anm. 3). So vollkommen grundlos, wie Wilamowitz a. O. behauptet, ist nun doch jene Hypothese Wölfflins, der ja übrigens schon

keinen Geringeren als Niebuhr zum Vorgänger hat, nicht. Jedenfalls ist diese Annahme besser begründet als die, daſs Hellanikos Quelle des Thukydides gewesen sei. Gegen die Benutzung des Hellanikos spricht die Abweichung von dessen frg. 53 von Thuk. VI 2, 4. Hellanikos läſst zuerst die Elymer auf der Flucht vor den Oenotrern, dann die Ausoner auf der Flucht vor den Japygern nach Sicilien übersetzen. Thukydides läſst dagegen die Elymer von Troja herkommen und sagt, daſs die Sikeler vor den Opikern geflohen seien, in wesentlicher Übereinstimmung mit Antioch. frg. 1, der die Sikeler von den Oenotrern und Opikern verdrängt sein läſst. Wenn wir nun noch hinzunehmen, daſs Antioch. frg. 8 die Ausoner den Opikern gleichsetzt, während Hellanikos a. a. O. die Ausoner nach Sicilien übersetzen läſst, so bekommen wir zwei ganz verschiedene Traditionen, und wir werden auf Grund der Berührung von Antiochos frg. 1 und Thukyd. VI 2, 4 gewiſs anzunehmen haben, daſs Thukydides der Überlieferung des Antiochos folgt.

## Xanthos.

Über das Verhältnis des Xanthos zu Herodot verbreitet sich eingehend

Pomtow, De Xantho et Herodoto rerum Lydiarum scriptoribus. Hall. Dissert. 1886.

Pomtow nimmt mit Recht, unter Bestreitung der bekannten Welckerschen Hypothese (Kl. Schr. I S. 431 ff.) von einer Fälschung durch Dionysios Skytobrachion, die Echtheit der Fragmente des Xanthos an. Der Hauptbeweis dafür liegt in den Fragmenten selbst; diese legen für sich selbst Zeugnis ab; sie sind zum Teil so charakteristisch, zeigen eine so eigentümlich lydische Farbe und eine in das Einzelne gehende Kenntnis des lydischen Landes und stimmen in ihrer Art und Zusammensetzung so sehr zu einem alten Annalenwerke, daſs es anderer Zeugnisse bedürfte, als des von Athenaeus XII p. 515 d mitgeteilten des Artemon, um in ihnen ein Werk jenes Schriftstellers zu sehen. Allerdings gilt dies ganz besonders von den aus Eratosthenes durch Strabon erhaltenen, deren Echtheit auch Welcker nicht anzutasten vermocht hat, und von den aus Nikolaos von Damaskos erhaltenen Auszügen, welche sicher auf Xanthos zurückzuführen sind, namentlich dem auſserordentlich wertvollen frg. 49 des Nikolaos über die Geschichte der heraklidischen Könige, das Welcker noch nicht bekannt war. Auszunehmen ist allerdings von diesem Urteil frg. 64 des Nikolaos, welches nicht aus Xanthos geschöpft ist, sondern eine Bearbeitung des Herodoteischen Berichtes enthält, wie dies schon Schubert, Geschichte der Könige von Lydien S. 120 ff. nachgewiesen hat, vgl. auch A. v. Gutschmid bei Noeldeke, Aufsätze zur persischen Geschichte S. 19. Auch Pomtow S. 22 ff. sieht

hierin mit Recht eine Ausschmückung der Erzählung des Herodot. Auch die wider die anderen Fragmente des Xanthos, deren Zahl und Umfang nun den besprochenen gegenüber als verhältnismäfsig gering erscheinen, vorgebrachten Bedenken sind nicht beweisend. Frg. 11 des Xanthos hatte Welcker besonders gemeint, die Manier des Fälschers Skytobrachion nachweisen zu können; Lipsius in der vorher angeführten Abhandlung S. 13 hat aber bemerkt, dafs Mnaseas, der Schüler des Eratosthenes, welcher als Zeuge für diese Nachricht des Xanthos angeführt wird, älter gewesen sein müsse, als Dionysios Skytobrachion, und auch Pomtow S. 5 macht eine dahin gehende Bemerkung.

Pomtow sucht nun, gestützt auf das Zeugnis des Athenaeos a. a. O., dafs Ephoros dem Xanthos grofsen Einflufs auf Herodot zugeschrieben habe (*ἀγνοῶν* sc. Artemon *ὅτι Ἔφορος ὁ συγγραφεὺς μνημονεύει αὐτοῦ ὡς παλαιοτέρου ὄντος καὶ Ἡροδότῳ τὰς ἀφορμὰς δεδωκότος*), nachzuweisen, dafs ein grofser Teil der auf lydische Geschichte bezüglichen Nachrichten Herodots aus Xanthos geschöpft sei. Mir scheint dieser Nachweis mifslungen zu sein, und überhaupt mufs ich bekennen, mit der Art der Quellenkritik des Herodot, wie sie Pomtow durchführt, nicht übereinstimmen zu können (vgl. auch das Urteil von Diels, Hermes XXII S. 412 Anm.). Ich weise z. B. hin auf das, was Pomtow S. 38 ff. über die angebliche Vermischung des geschichtlichen und sagenhaften Gyges bei Herodot sagt, und die Schlüsse, die er hieraus für die Benutzung des Xanthos durch Herodot zieht, ferner die Bemerkung S. 45 über die Worte Herodots I 15 *ἀλλ' οὐδὲν γὰρ μέγα ἀπ' αὐτοῦ* (sc. Gyges) *ἄλλο ἔργον ἐγένετο βασιλεύσαντος . . . τοῦτον μὲν παρήσομεν*, aus welchen Pomtow eine stillschweigende Polemik gegen Xanthos erschliefst u. a. m. Es werden einerseits die verschiedenen Traditionen Herodots in ihrer Eigentümlichkeit nicht genau genug geprüft, andererseits wird, was irgendwie bei Herodot auf lydische Quellen hinzuweisen scheint, sogleich dem Xanthos zugeschrieben, ohne das Bild, welches sich uns aus dessen Fragmenten ergiebt, genügend zu berücksichtigen. Und das wird doch immer den stärksten Beweis gegen die Benutzung des Xanthos durch Herodot abgeben: man vergleiche das Bild, welches wir aus Herodots Nachrichten über die lydische Geschichte im ganzen gewinnen, mit dem, das uns aus den Fragmenten des Xanthos entgegentritt, und man wird nicht den Eindruck der Übereinstimmung bekommen, ganz von den Verschiedenheiten im Einzelnen abgesehen. Um ein Beispiel zu erwähnen: bei Xanthos war von der Jugendgeschichte des Kroesos anscheinend ausführlicher die Rede (vgl. Nicol. frg. 65); bei Herodot finden wir nur wenige Andeutungen, welche auf die Zeit vor der Thronbesteigung des Kroesos sich beziehen; man kann dagegen doch wohl kaum anführen, dafs Herodot blos das erwähnt habe, was für das Verhältnis zu den Griechen von Wichtigkeit war; Kroesos war überhaupt eine Persönlichkeit, die das lebhafte Interesse des Herodot erweckte. Das mufs jedenfalls

m. E. hervorgehoben werden: wenn Herodot gerade das Werk des Xanthos benutzt hätte, würden wir reichlichere Spuren hiervon entdecken können.

## Kadmos von Milet.

Die herrschende Anschauung über diesen giebt A. Schaefer, Quellenkunde der griech. Geschichte S. 10 wieder, wenn er ihn als mythische Person bezeichnet. Gegen diese Auffassung, die auch schon Heil in der angeführten Schrift S. 47 ff. bekämpft hat, wendet sich Rühl, N. Jahrb. f. Phil. Bd. 137 S. 116 ff. mit Recht. Man wird diesem jedenfalls darin beistimmen müssen, dafs es ein Werk unter dem Namen des Kadmos von Milet gegeben habe (*κτίσις Μιλήτου καὶ τῆς ὅλης Ἰωνίας*). Doch besteht betreffs der Echtheit dieses Werkes immer das Bedenken, welches auch A. v. Gutschmid in seinen Vorlesungen über griechische Historiographie geltend machte, dafs so wenig von ihm erwähnt wird.

## Aristoteles von Euboea und Dionysios von Chalkis.

Diese ihrer Zeit nach nicht genauer bekannten Schriftsteller werden von Wilamowitz, Hermes XIX S. 442 unter den Schriftstellern des fünften Jahrhunderts aufgezählt. Es ist dies, wie Rühl a. a. O. S. 119 ff. ausführt, unbegründet. Den Dionysios von Chalkis könnte man an sich wohl mit Dionysios *ὁ Χαλκοῦς*, dem Gründer von Thurii, identificieren, doch werden von diesem Gedichte und Reden, nirgends ein Geschichtswerk angeführt. Die einzige Stütze für einen Zeitansatz nach rückwärts ist nach Rühl die Stelle Dionys. Halic. I 72 (F. H. G. IV 395, 11): *Διονύσιος δὲ ὁ Χαλκιδεὺς οἰκιστὴν μὲν ἀποφαίνει τῆς πόλεως Ῥῶμον· Τοῦτον δὲ λέγει κατὰ μέν τινας Ἀσκανίου, κατὰ δέ τινας Ἠμαθίωνος παῖδα εἶναι.* Danach müsse Dionys geschrieben haben, ehe die Sage von der Gründung Roms durch Zwillinge Wurzel gefafst habe, also spätestens im vierten Jahrhundert v. Chr. Ich kann aber diesen Schlufs für einen griechischen Schriftsteller, der wahrscheinlich aus der Ferne etwas von Rom erkundet hatte (vgl. auch Mommsen, Hermes XVI S. 3), nicht für zwingend halten; eine gewisse Zeitgrenze, unter welche wir nicht hinabgehen können, ist allerdings durch dieses Fragment wohl gegeben.

## Ktesias.

P. Krumbholz, Quaestiunculae Ctesianae (Commentationes Ribbeckianae p. 197 ff.).

Die Nachricht des Ktesias, Persika § 49, dafs Kyros dem Dareios erst, als er König geworden, geboren sei, hält Krumbholz für eine Erfindung des Ktesias, der auf der Partei des Kyros und der Parysatis gestanden habe. Er bezeichnet es als höchst unwahrscheinlich, dafs Kyros, da Dareios im Jahre 423 zur Herrschaft gekommen, im Alter von 15 oder 16 Jahren nach Kleinasien gesandt worden sei. Auch

würde so der Unterschied zwischen ihm und Artaxerxes Mnemon, der ungefähr im Jahre 445 a. Chr. geboren sein müsse, da die Nachricht von seinem hohen Alter nicht zu bezweifeln sei, zu grofs werden.

Der Grund, den Krumbholz für seine Vermutung geltend macht, fällt allerdings sehr in das Gewicht, doch möchte ein Bedenken gegen dieselbe daraus abzuleiten sein, dafs Deinon, der sonst an den Angaben des Ktesias so scharfe Kritik geübt, nicht die Erfindung des Ktesias als solche bezeichnet haben oder dafs von einer solchen Kritik des Deinon uns nichts erhalten sein sollte. Den scheinbaren Widerspruch zwischen Ktesias Persika § 23 und Plutarch Artax. c. 2 sucht Krumbholz durch eine wahrscheinliche Textesänderung zu heben, indem er an der ersteren Stelle schreibt: *Δημάρατος δὲ ὁ Λακεδαμόνιος παρεγένετο ἤδη πρότερον καὶ συνῆν αὐτῷ ἐν τῇ διαβάσει.*

Auf weitere Untersuchungen über Ktesias werde ich bei Gelegenheit des Berichtes über Diodor und Plutarch zurückkommen.

Die Bearbeitung der Fragmente der Persika des Ktesias von John Gilmore 1888 ist mir nicht bekannt geworden.

## Ephoros.

Kein Geschichtschreiber des griechischen Altertums beherrscht die auf uns gekommene geschichtliche Überlieferung in solchem Umfange, wie Ephoros, und es ist deshalb natürlich, dafs die historische und Quellenkritik sich besonders viel mit diesem Autor beschäftigt. Niebuhr (Vortr. über alte Geschichte II 410) sagt, dafs nächst dem Verluste der griechischen Lyriker kein Verlust sei, den wir schmerzlicher empfinden, als der der Geschichte des Ephorus. In der neueren Zeit ist allerdings das Urteil über ihn wesentlich ungünstiger geworden, und es gründet sich dies vor allem auf die Forschungen über sein Verhältnis zu Herodot und Thukydides. Es ist namentlich in den Untersuchungen von Bauer, Holzapfel, Busolt eingehend dargelegt worden, wie die Überlieferung des Ephoros über die Geschichte des fünften Jahrhunderts, wie sie namentlich bei Diodor, zum Teil aber auch bei Plutarch und anderswo vorliegt, wesentlich eine Überarbeitung der Darstellung des Herodot und Thukydides ist, und zwar eine Bearbeitung, die vielfach rationalisierender Manier und nach rhetorischen Motiven erfolgt ist; auf die bei derselben sich kundgebende Parteilichkeit für Athen hat namentlich Holzapfel hingewiesen, indessen ist hierbei zu bemerken, dafs Ephoros auch schon zum Teil den Athenern günstige Quellen benutzt hat, wie z. B. andere Forscher an verschiedenen solchen Stellen eine Atthis als Grundlage der Ephorischen Darstellung annehmen. Wertvolle Beiträge zur Kritik des Ephoros hat neuerdings besonders Busolt gegeben, sowohl in einzelnen kleineren Abhandlungen, wie namentlich im zweiten Bande seiner Griechischen Geschichte; vgl. S. 104ff., 314ff. und an verschiedenen einzelnen Stellen. Er erläutert an einzelnen Beispielen, wie Ephoros die ihm überkommene Überlieferung gestaltet und umgestaltet hat,

und weist namentlich auch verschiedentlich darauf hin, wie Ephoros Anschauungen und Verhältnisse des vierten Jahrhunderts auf die Geschichte des fünften übertragen hat (vgl. z. B. auch schon Grote H. o. G. V 114, Anm. 1; Krumbholz, N. Rh. M. 44 S. 298), wenn gleich Busolt hierin mitunter etwas zu weit geht. (Vgl. Griech. Gesch. II 497 Anm. 1; 362, Anm. 1). Im Ganzen kommt Busolt zu einem wenig günstigen Urteil über diesen Autor, und er hat hierfür bei Holm volle Zustimmung gefunden, der Gr. Gesch. II 118 sogar sagt, dafs Ephoros bisweilen fast als Schwindler erscheine. Indessen, wenn auch eine solche rhetorische Bearbeitung der Überlieferung durch Ephoros zugegeben werden mufs, so scheint mir doch die Beurteilung des Mannes eine zu strenge und harte. Seine Hauptbedeutung liegt allerdings auf dem Gebiete der älteren Geschichte; hier sind seine Verdienste doch nicht gering anzuschlagen (vgl. auch das Urteil von Rühl, Histor. Zeitschr. Bd. 48. 1882 S. 496). »Er hatte historisches Talent zur Kritik und Untersuchung; er ist der erste, der eigentlich historische Kritik in einem grofsen Umfange angewandt hat«, sagt Niebuhr a. a. O. Er hat die Vulgata der griechischen geschichtlichen Überlieferung wenigstens für die ältere Zeit geschaffen, und schon diese Thatsache allein bezeichnet ein grofses Verdienst, wenn wir den grofsen Umfang des Gebietes, welches er bearbeitete, in Betracht ziehen. Hierin hat er doch eigentlich keinen Vorgänger gehabt, und er scheint auch die ihm zu Gebote stehende Überlieferung im allgemeinen in verständiger Weise und nicht ohne Kritik bearbeitet zu haben, wenn auch in rationalistischem Geiste (vgl. z. B. frg. 70); eine eingehende Behandlung seines Verfahrens würde mit einer Kritik der Überlieferung über ältere griechische Geschichte überhaupt wesentlich gleichbedeutend sein. Polybios hat dem Ephoros Anerkennung zu teil werden lassen, und Aristòteles hat ihn vielfach benutzt; es ist dies auch eine Thatsache, welche für Ephoros in das Gewicht fällt. Und für seine Darstellung der Geschichte des fünften Jahrhunderts hat er doch, wenn er auch in der Hauptsache den Herodot und Thukydides benutzt hat, auch selbständige und zum Teil wertvolle Nachrichten. Die Vermutung, welche A. v. Gutschmid in seinen Vorlesungen über griechische Historiographie ausgesprochen, dafs Ephoros über die Geschichte des jonischen Aufstandes neben Herodot noch logographische Quellen hinzugezogen habe, scheint sich mir bei genauerer Betrachtung der Fragmente von Diodors X. Buche durchaus zu bestätigen. So dürfen wir wohl X 25, 2 auf Hekataeos selbst zurückführen, andere logographische Nachrichten liegen vielleicht X 19, 6 (vgl. dag. Her. VI 137) und 26, 1 (vgl. auch Hecat. frg. 171) zu grunde. Dafs Ephoros hier von Diodor benutzt worden, ist an sich anzunehmen und geht z B. mit Wahrscheinlichkeit aus einer Vergleichung von X 11, 2 und XV 39, 2 hervor. (Ob allerdings auch die vòrhergehenden ausführlichen Erörterungen auf Ephoros zurückzuführen sind, oder hier auch Timaeos von Diodor hinzugezogen worden, erscheint zweifelhaft). Auch

wo Ephoros die Erzählung des Herodot und Thukydides frei nach eigenen Motiven bearbeitet, ist diese Bearbeitung doch nicht immer als eine schlechte und unverständige zu bezeichnen. Wenn er z. B. (vgl. Diod. XI 15, 3) den von Herod. VIII 57 erzählten Rat des Mnesiphilos an Themistokles weggelassen hat, so hat er gewifs recht daran gethan, und ebenso giebt er wohl gegenüber der Herodoteischen Erzählung von der zweiten Sendung des Themistokles an Xerxes das Richtige (XI 19, 5). Ich kann in der Beurteilung der Überlieferung über diese zweite List des Themistokles A. Bauer nicht beistimmen, der gerade hier (Themistokles S. 101) den strengen Vorwurf von Geschichtsmacherei wider Ephoros erhebt (Bauer meint irriger Weise, dafs durch Thuk. I 137, 4 die Nachricht über die zweite Sendung überhaupt widerlegt werde; vgl. Classen z. d. St. Busolt, Gr. Gesch. II 182, Anm. 1. 3).

Ephoros hat hier, wie es scheint, mit richtigem Takte verschiedene Züge, welche in der dem Themistokles ungünstigen Überlieferung bei Herodot vorlagen, entfernt. Gerade über einzelne wichtige Mafsregeln des Themistokles erhalten wir nur durch Ephoros Nachricht. Wenn dieser den Themistokles und Epameinondas verherrlicht hat, so hat er wenigstens seine Bewunderung nicht auf Unwürdige gewandt, wenn auch vielleicht bei Themistokles nicht die volle Würdigung der staatsmännischen Gröfse und Bedeutung des Mannes den Grund dazu abgegeben hat. Wenn wir von der Darstellung, welche Ephoros von den Ursachen für den Beginn des peloponnesischen Krieges gegeben, absehen, können wir doch im allgemeinen sagen, dafs Klatsch, böswillige und lügenhafte Erfindungen in das Werk des Ephoros wenig Eingang gefunden haben; und um einen Mafsstab für gerechte Beurteilung desselben zu gewinnen, dürfen wir ihn nicht gerade allein mit Historikern, wie Thukydides, vergleichen; noch weniger allerdings dürfen wir ihn nach dem Stande der heutigen historischen Kritik beurteilen.

Busolt hat es sehr wahrscheinlich gemacht, dafs die bestimmten Zahlenangaben, welche auf Ephoros zurückgehen, zum Teil durch künstliche Berechnungen zustande gekommen sind, deren Faktoren wir in einzelnen Fällen noch nachweisen können (vgl. z. B. N. Rhein. Museum 37 S. 312f., 38 S. 629f.); indessen müssen wir, um den Ephoros nicht zu streng zu beurteilen, hierbei doch bedenken, dafs die meisten alten Historiker überhaupt in Zahlenangaben es sehr wenig genau nahmen, ganz besonders auch, wo es sich um Angaben von Verlusten u. ä. handelte.

Über die Chronologie des Ephoros für die Zeit der Pentekontaetie finden sich wertvolle Bemerkungen bei Holm, Griech. Gesch. II 120ff. Das von Volquardsen zuerst im allgemeinen nachgewiesene System der sachlichen Anordnung (daher Zusammenfassung der Ereignisse verschiedener Jahre unter einem Jahre bei Diodor), wird hier eingehender nachgewiesen und mit Recht betont, wie die Darstellung des Ephoros eine unchronologische, das Erzählte nach dem inneren Zu-

sammenhang zusammenfassende war. Diodors Quelle hat sich im allgemeinen, wie Holm darlegt, an die thukydideische Reihenfolge angeschlossen, aber die Chronologie ganz aufser Acht gelassen und die Begebenheiten sachlich zusammengezogen. Daraus erklärt sich z. B. die erste Erwähnung des Kimon an einer chronologisch durchaus unpassenden Stelle. Diese nicht chronologisch, sondern sachlich gruppierten Ereignisse sind dann von Diodor unter die einzelnen Jahre verteilt worden (S. 125). Wenn Ephoros wahrscheinlich auch einzelne chronologische Daten gab (vgl. z. B. Busolt, Gr. Gesch. II 586 Anm. 4), so widerspricht dies nicht der hier wiedergegebenen Auffassung. Wenn übrigens Holm S. 123 über die Anordnung der Ereignisse bei Diodor XI 37 — 79 sagt: »Dies ist eine sehr gute pragmatische Darstellung der Entwickelung der griechischen Verhältnisse von 479 — 459«, so liegt darin doch die indirekte Anerkennung, dafs der Pragmatismus des Ephoros nicht immer ein so ganz ungeschickter ist.

Dümmler, Zu den historischen Arbeiten der ältesten Peripatetiker. N. Rh. Museum Bd. 42. 1887. S. 179 ff.

Es kommt hier vor allem in Betracht, was der Verfasser über das Verhältnis des Ephoros zu Aristoteles sagt. »Unabhängig von einander, so meint Dümmler S. 187 Anm. 1 sind das Werk des Ephoros und die Politien des Aristoteles keinesfalls zu denken. Wenn aber Ephoros auf *κτίσεις* und Verfassungen besondere Sorgfalt verwendet, wenn er aus Denkmälern und Dichterstellen antiquarisch-historische Schlüsse zieht, so ist er hierin schwerlich Lehrer des Aristoteles. Viel eher ist die Geschichte des Ephoros als ein Konkurrenzunternehmen der Isokratischen Schule gegen die Politien aufzufassen. Dafs sich Ephoros dabei z. B. die kretische Verfassung ziemlich ungeniert von Aristoteles angeeignet hat, hat nach antiken Begriffen nichts Anstöfsiges. Da nun das Werk des Ephoros bald nach 340 erschienen sein wird, so wäre damit ein terminus ante quem für die Herausgabe der Politien gewonnen«. Es kann hier zunächst schon zweifelhaft erscheinen, ob man an sich von einem Konkurrenzunternehmen der Isokratischen Schule sprechen und Männer, wie Ephoros und Theopomp, als Schüler des Isokrates in einen ähnlichen Zusammenhang einfügen darf, wie dies in Bezug auf die Peripatetiker geschehen kann. Vor allem ist aber die Ansicht von der Abhängigkeit des Ephoros von Aristoteles nicht haltbar; bei der Wichtigkeit der Frage möge es gestattet sein, kurz hierauf einzugehen. Gerade aus den Berichten über die kretische Verfassung geht hervor, dafs Aristoteles, wie dies z. B. auch E. Meyer, N. Rh. Museum Bd. 42 S. 562 angenommen, den Ephoros benutzt hat. Der Nachweis, dafs die lakedämonische Verfassung der kretischen nachgebildet sei, ist offenbar bei Ephoros primär; diesem kommt es darauf an, diesen Beweis zu liefern (vgl. Strabo X 4, 9 Anf. p. 477) und er bringt diesen viel ausführ-

licher, hebt mehr Indicien hervor, als Aristoteles, dem dies durchaus nicht Hauptzweck seiner Beweisführung ist, sondern sich nur als secundäres Moment ergiebt. Es gründet sich dieses Urteil allerdings auf die Politik des Aristoteles, aber es ist nicht anzunehmen, dafs es in den entsprechenden Abschnitten der Politien im Wesentlichen anders gewesen sein sollte. Ich weise namentlich auf das Argument hin, welches Ephoros bei Strabo X 4, 18 p. 481 aus der Chronologie ableitet, der verschiedenen Zeit des Althamenes, des Gründers der Kolonie von Kreta, und des Lykurgos. Dieses geht auf Ephoros zurück (vgl. Strabo X 4, 15 Anf.) und beweist, da es in den ganzen Zusammenhang der Deduktion hineingehört, für die Originalität eben dieser Darlegung des Ephoros gegenüber der des Aristoteles. Namentlich die Worte des Aristoteles Polit. II 10: *φασὶ γὰρ τὸν Λυκοῦργον, ὅτε τὴν ἐπιτροπείαν τοῦ Χαρίλλου τοῦ βασιλέως καταλιπὼν ἀπεδήμησεν, τότε τὸν πλεῖστον χρόνον διατρῖψαι περὶ τὴν Κρήτην* und dann: *καὶ τὸ ἀρχαῖον ἐκάλουν οἱ Λάκωνες οὐ φιδίτια ἀλλ' ἄνδρια, καθάπερ οἱ Κρῆτες* können kaum anders als auf Ephoros bezogen werden; vgl. Strabo X 4, 19 p. 482; Plut. vit. Lyc. c. 3 f., Strab. X 4, 18 z. E. p. 482; vgl. namentlich auch die Worte des Aristoteles: *ἄποικοι γὰρ οἱ Λύκτιοι τῶν Λακώνων ἦσαν* u. s. w. mit Strab. X 4, 17 p. 481; Aristoteles: *ὡς κατασκευάσαντος Μίνω πρώτου τὴν τάξιν τῶν νόμων* mit den Darlegungen des Ephoros X 4, 8; 4, 19 z. E.; nach diesem war das Verhältnis des Minos zu Zeus Vorbild für Lykurgos in seinem Verhältnis zum delphischen Orakel. Auch würde Ephoros, wenn er den Aristoteles benutzt hätte, wohl kaum die Unterschiede der kretischen und lakedämonischen Verfassung so wenig haben hervortreten lassen können, wie er dies allem Anscheine nach gethan hat

Auf Grund seiner allgemeinen Anschauung von dem Verhältnis des Ephoros zu Aristoteles nimmt Dümmler auch sonst, wo sich Berührungen zwischen beiden zeigen, an, dafs Ephoros »der empfangende Teil« war. Wir werden vielmehr umgekehrt schliefsen müssen. Dümmler nimmt an, dafs von den *νόμιμα βαρβαρικά*, welche eine Ergänzung der grofsen Sammlungen der Politien und *νόμοι* sein sollten, uns ein guter Teil wenigstens des Materials in der *παραδόξων ἐθῶν συναγωγὴ* des Nikolaos von Damaskos erhalten sei. Er meint (S. 193), dafs Nicol. Damasc. frg. 104 die Schilderung der Kelten, welche vor den Meeresfluten nicht zurückweichen, sondern mit den Waffen in der Hand ihnen entgegengingen, aus den *νόμιμα βαρβαρικά* entnommen sei, und dafs Aristoteles (Eth. Nicomach. III 10 p. 1115 b) auf diese Schilderung Rücksicht nehme. Strabo, welcher VII 2, 1 p. 293 dieselbe Darstellung vor Augen habe, nehme wohl auf Nikolaos von Damaskos Bezug. Dieses letztere ist unmöglich, denn Strabon folgt hier dem Poseidonios, der eine Kritik der kimbrischen Flutsage giebt (vgl. c. 2, 2 Anf. *ταῦτα δὲ δικαίως ἐπιτιμᾷ τοῖς συγγραφεῦσι Ποσειδώνιος*). Mit den Worten *οὐκ*

*εὖ δ' οὐδὲ ὁ φήσας ὅπλα αἴρεσθαι πρὸς τὰς πλημμυρίδας τοὺς Κίμβρους* ist vielmehr Ephoros, welcher sogleich darauf erwähnt wird, gemeint (vgl. auch Müllenhoff, d. Altertumsk. II 166); es wird nicht dieser anonyme Gewährsmann des Strabon von Ephoros geschieden, wie Dümmler glaubt, sondern wir haben in den Worten: *οὐκ εὖ δ' ὁ φήσας* u. s. w. bis zu den Worten: *ὅπερ Ἔφορός φησιν* einen zusammenhängenden Gedanken; von diesem wird dann geschieden die Erzählung des Klitarch: *οὐδὲ Κλείταρχος εὖ.* Wir kommen also auch hier wieder zu dem Resultat, dafs Aristoteles an jener Stelle der Ethik auf Ephoros Bezug nimmt. Ebenso geht wohl, was Nikol. frg. 115 über die Kreter gesagt wird, nicht auf Aristoteles, sondern auf Ephoros zurück; vgl. namentlich Ephoros bei Strab. X 4, 8 z. E. p. 476. X 4, 16 p. 480. 481 X 3, 8 p. 467 z. E.

Auf einer Rekonstruktion der Tradition des Ephoros und einer Beurteilung der Genesis derselben beruhen auch die scharfsinnigen und anregenden Erörterungen von E. Meyer, die Entwickelung der Überlieferung über die lykurgische Verfassung, N. Rh. Museum Bd. 41 1886 S. 560 ff. (vgl. auch Bd. 42 S. 81 ff.), die allerdings in wesentlichen Punkten mich nicht überzeugt haben. Die Überlieferung, dafs die lykurgische Verfassung aus Delphi stamme, war, so hebt Meyer hervor, im fünften Jahrhundert noch unbekannt (vgl. Her. I 65; Hellanikos bei Strab. VIII 366); sie ist erst im vierten Jahrhundert entstanden. Die bei Diodor VII 14 aus Ephoros erhaltenen Verse (vgl. auch Euseb. praepar. ev. V 18 ff.; Plut. vit. Lycurg. 6), welche die Grundordnung der Verfassung von Apoll ableiten, werden fälschlich dem Tyrtaeos zugeschrieben; sie sind in der Zeit des Lysander entstanden und stehen mit Recht neben dem Spruche, welcher vor der *φιλοχρηματία* warnt und direkt gegen Lysander, Gylippos und ihre Genossen gerichtet ist (S. 575). Die lykurgische Idealverfassung ohne Ephorat, wie sie Plutarch schildert und schon Ephoros dargestellt haben wird, ist geschichtlich ein Unding S. 585). Die Tradition von der späteren Entstehung und Entwickelung des Ephorats, wie sie schon bei Plato legg. III 692 A angedeutet, sich weiter ausgebildet bei Arist. Pol. VIII 11; Plut. Lyc. 7; Val. Max. IV 1 ext. 8 findet, hat ihren Ursprung in derselben Zeit, in welcher jene angeblichen Tyrtaeosverse (und wahrscheinlich auch die sogenannte Lykurgische Rhetra Plut. Lyc. c. 6; N. Rh. M. Bd. 42 S. 83 ff.) entstanden sind, im vierten Jahrhundert. Als den eigentlichen Urheber dieser gesamten Überlieferung oder wenigstens denjenigen, welcher sie recht eigentlich zur Geltung gebracht, sieht nun Meyer S. 576 ff. den König Pausanias, den Gegner des Lysander, an und erklärt die lückenhaft überlieferte Stelle bei Strabo VIII 5, 5 so, dafs Pausanias eine Schrift über Lykurgos geschrieben, welche gegen die auf Sturz des Königshauses gerichteten Pläne des Lysander gerichtet war, in welcher er die Orakel mitteilte, auf denen die lykurgische Gesetzgebung beruhte; Meyer verweist auch zur weiteren Stütze seiner Ansicht noch auf zwei wichtige Stellen

über die Stellung des Pausanias zum Ephorat (Arist. Pol. VIII 1 und IV 14).

Es erscheint hier zunächst als wenig wahrscheinlich, dafs eine politische Tendenzschrift eines spartanischen Königs, (wenn wir die Rekonstruktion der verderbten Strabonischen Stelle, wie sie Meyer giebt, annehmen) auf die ganze Entwickelung der Überlieferung über die spartanische Verfassung einen so mafsgebenden Einflufs geübt haben, zur Grundlage der gesamten Vulgärtradition geworden sein sollte (ähnlich urteilt auch A. Bauer im Jahresbericht über griechische Geschichte S. 107). Ephoros würde dann im Wesentlichen ganz abhängig von einem bestimmten Autor; dies stimmt aber nicht zu dem Bilde, welches wir aus der auf ihn zurückgehenden Überlieferung gewinnen; es ist dies gerade in bezug auf die ältesten kretischen und lakedämonischen Verhältnisse das Bild selbständiger Forschung und Darstellung; jedenfalls müssen wir annehmen, dafs er insofern unabhängig ist, als er die lykurgische Verfassung eigentlich aus Kreta ableitet und — in rationalisierender Auffassung — in der Zurückführung derselben auf die Autorität des delphischen Orakels nur ein nach dem Vorbilde des Minos angewandtes Mittel Lykurgs sieht, um ihr eine höhere Weihe zu verleihen (Strabo X 4, 19 p. 482). Dieser Zug in der Darstellung des Ephoros erklärt sich jedenfalls weniger leicht, wenn wir annehmen, dafs dieser Autor sonst in bezug auf die lykurgische Verfassung ganz von einer schriftstellerischen Vorlage abhängig war. Die von Meyer der Schrift des Königs Pausanias zugeschriebene Bedeutung wird zum grofsen Teile hinfällig, wenn die dem Tyrtaeos abgesprochenen bei Plutarch und Diodor erhaltenen Verse und Orakelsprüche echt sind, jedenfalls nicht erst im Zeitalter des Pausanias entstanden sind. Die für diese Annahme von Meyer vorgebrachten Gründe sind nicht entscheidend; (vgl. auch das Urteil von Niese, Hist. Zeitschr. N. F. Bd. 26 1889 S. 72). Das Argument, welches E. Meyer S. 572 aus Herod. I 65 gegen die Zurückführung der Worte: *ἄρχειν μὲν βουλῆς θεοτιμήτους βασιλῆας* u. s. w. auf Tyrtaeos ableitet, ist nicht beweisend. Denn auch wenn wir die unbedingte Zusammengehörigkeit der Eingangsverse bei Plutarch: *Φοίβου ἀκούσαντες Πυθωνόθεν οἴκαδ' ἔνεικαν* u. s. w. mit den folgenden annehmen (bei Diod. VII 14 sind andere Eingangsverse erhalten, und wir könnten sogar vermuten, dafs erst später derartige Eingangsverse hinzugefügt worden seien), so wird doch in den folgenden Versen nicht die ganze lykurgische Verfassung auf das delphische Orakel zurückgeführt; wir können auch nicht genau bestimmen, in welchem Zusammenhange Ephoros die einzelnen Verse erwähnt, ob er sie alle schon hat dem Lykurg erteilt werden lassen. Das kann man allerdings wohl E. Meyer zugeben, dafs die später herrschende, geschichtlich wohl nicht begründete Theorie über die spätere Einsetzung des Ephorats im Anfang des vierten Jahrhunderts aufgekommen sein und im Zusammenhange mit der politischen Bewegung

in Sparta, namentlich den Plänen des Pausanias gegen das Ephorat gestanden haben mag; doch bedeutet der bei Plutarch vit. Cleom. 10 enthaltene Bericht noch eine weitere Entwickelung dieser Theorie und zeigt eine viel ausgeprägtere Tendenz.

Die Erzählung von der lykurgischen Landaufteilung, von der Herodot und Xenophon nichts wissen, schreibt Meyer S. 590 vermutungsweise, allerdings weniger bestimmt, auch dem König Pausanias zu; eine wichtige Grundlage dieser Vermutung bildet die herrschende Annahme, daſs die von Polyb. VI 45 erwähnten Schriftsteller, namentlich Ephoros, schon die Gleichheit des Besitzes in Sparta behauptet hätten. Doch scheint mir diese Annahme durch die Worte: *τῆς μὲν Λακεδαιμονίων πολιτείας ἴδιον εἶναί φασιν*, nicht unbedingt sicher begründet zu sein; wenn auch zuzugeben ist, daſs die Beziehung des *φασίν* auf die vorher erwähnten Schriftsteller das nächstliegende ist, so könnte man doch auch *φασίν* allgemein fassen: »man sagt«, zumal da wir bestimmt annehmen können, daſs bei Xenophon und Platon eine derartige Behauptung sich nicht gefunden hat, und wenn wir bedenken, daſs gerade bei Polemik gegen andere der sonst so sorgfältige Polybios nicht sehr genau verfährt. Ich vermag doch über das schon von Grote geltend gemachte Bedenken nicht hinwegzukommen, daſs Aristoteles sowohl in seiner Kritik der lakedämonischen Verfassung als bei Erwähnung der Versuche, Gleichheit des Besitzes einzuführen, diese spartanische Gütergleichheit nicht erwähnt. Gerade da Aristoteles die lakedämonische Verfassung so genau in ihrem Verhältnis zu der besten Verfassung, wie zu den Intentionen des Gesetzgebers prüft, erscheint es doch sehr auffallend, daſs er in bezug auf die Besitzverhältnisse den Gegensatz zwischen den bestehenden Zuständen und den ursprünglichen Tendenzen der Gesetzgebung nicht hervorgehoben haben sollte. Wenn Aristoteles den Ephoros benutzt hat, wie auch Meyer annimmt, und auf diesen besonders die Erzählung von der Gütergleichheit in Sparta zurückgeht, so wird dies nur um so auffallender. Die Entstehung der Theorie von einer gleichen Teilung des Landes durch Lykurgos läſst sich jedenfalls aus der Zeit des Pausanias nicht leicht erklären, während sie im Zeitalter des Kleomenes nach der glänzenden Darlegung Grotes sehr verständlich wird.

## Theopompos.

Über Theopompos als Quelle für die Geschichte der Pentekontaetie handelt Busolt im II. Bande seiner griechischen Geschichte an verschiedenen Stellen, vgl. namentlich S. 448 Anm. 1; 449 Anm. 3; 456 Anm. 1; 499 Anm. 4; S. 508 Anm. 2; 536 Anm. 1. Es handelt sich hier namentlich um den ausführlichen Exkurs in dem zehnten Buche der Philippika über die Demagogen. Besonders charakteristisch für Theopomp, namentlich seine Verherrlichung des Kimon und die Begründung derselben ist

Plut. Cim. c. 19; in den Worten: *ὧν* (sc. *Περσῶν*) *οὐδὲ γραμματοφόρος κατέβαινεν οὐδὲ ἵππος πρὸς θαλάσσῃ τετρακοσίων σταδίων ἐντὸς ὤφθη στρατηγοῦντος Κίμωνος* erkennen wir den Autor, welcher den Frieden des Kallias bestritt und ihn mit seinen angeblichen bedeutenden Folgen für eine Erfindung zu gunsten der Athener ausgab. In den Cap. 7—12 der Biographie des Perikles nimmt Busolt Theopomp als Hauptquelle an, wie dies für einen grofsen Teil von Plutarchs Darstellung in dieser Partie schon vorher Rühl gethan hat, wie mir scheint, mit Recht. Auch in der Wiedergabe der Reden, mit welchen Perikles seine Gegner bekämpfte und die Verwendung der Bundesgelder für athenische Zwecke verteidigte (c. 12), ist wohl Benutzung des Theopomp anzuerkennen, der dabei immerhin zeitgenössische Quellen benutzt haben mag (vgl. Busolt S. 499 Anm. 4); zu dieser Annahme stimmt auch der ganze Charakter der Darstellung in vortrefflicher Weise. Wenn diese Auffassung richtig ist, so sehen wir, dafs Theopomp bei aller Gegnerschaft gegen Perikles, dem er wesentlich eigennützige Motive unterschiebt, doch mit richtigem politischem Blicke die staatsmännische Thätigkeit desselben zu würdigen vermochte und für seine Darstellung der Wirksamkeit des Perikles wertvolle historische Materialien zu grunde legte. Dem Stesimbrotos, welchen A. Schmidt und Holzapfel als Quelle annehmen, könnte man eine solche Darstellung nicht zutrauen.

Zur Ermittelung des Theopomp als Quelle der uns erhaltenen Autoren ist das sprachliche Kriterium von besonderem Wert, denn der Stil des Theopomp war so sorgfältig ausgearbeitet, trug in solchem Mafse ein besonderes rhetorisches Gepräge, dafs Spuren desselben in den auf uns gekommenen geschichtlichen Darstellungen sich leichter aufdeckeu lassen, als dies in bezug auf andere verloren gegangene Schriftsteller möglich ist. Nachdem zuerst Wölfflin in seiner Schrift über Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater mit Umsicht und Besonnenheit den Weg beschritten hatte, sprachliche Indicien zur Ermittelung der Quellen zu verwenden, hat diese Methode in besonderer Beziehung auf Theopomp Bünger in seinen Theopompea, Strafsburg 1874 nicht ohne Erfolg weiter zur Anwendung gebracht. Ganz neuerdings ist nun von einem anderen Schüler Studemunds, W. Stern, eine Abhandlung erschienen:

Theopompos, eine Hauptquelle des Diodor (Commentationes in honorem Guilelmi Studemund, Strafsburg 1889 S. 147 ff.)

Stern sucht durch Zusammenstellung sprachlicher Kriterien, welche auf Theopomp hinweisen, denselben als Hauptquelle Diodors in den Büchern I—XX zu erweisen, eine Ansicht, welche, wenn sie sich bewährte, allerdings geeignet sein würde, alles, was man bisher über die Quellen Diodors angenommen hat, so ziemlich auf den Kopf zu stellen. Natürlich würden wir auch von Theopomp selbst, namentlich dem Umfange seines Werkes eine wesentlich andere Vorstellung als bisher ge-

winnen. Der Hauptnachdruck der Beweisführung liegt auf den stilistischen Indicien, wie Verf. auch seine Untersuchung selbst als sprachliche bezeichnet, doch führt er auch andere Kriterien an, welche für seine Auffassung sprechen sollen.

Die bei Diodor mehrfach sich findenden Hinweise auf die Zeit Alexanders und seiner Nachfolger zeigen allerdings, daſs die betreffenden Partien von Autoren herrühren, welche nach Alexander geschrieben haben, aber sie beweisen doch nicht für einen einzigen als Quelle benutzten Historiker jener Zeit. Wenn Stern namentlich aus dem Prooemium Diodors I 3, 3 wegen der genauen Abgrenzung der Zeiträume vor und nach Alexander dem Groſsen auf einen Autor schlieſsen will, der die Kämpfe der Diadochen erlebt und beschrieben hat, so scheint doch gar nicht in Anrechnung gebracht zu sein, daſs diese Worte von Diodor selbst herrühren können und werden; jedenfalls passen die folgenden Worte: *πολλῶν δὲ καὶ μεγάλων πράξεων τῶν μετὰ ταῦτα ἀπολελειμμένων* u. s. w. eben nicht mehr auf einen der Zeit unmittelbar nach Alexander angehörigen Schriftsteller.

Diod. I 84, 8 und XVII 103, 6 sieht Stern die Übernahme Ägyptens von seiten des Ptolemaeos unterschieden von der Annahme des Königstitels; er stellt die Vermutung auf, daſs die Verschiedenheit des Hinweises auf Ptolemaeos daraus zu erklären sei, daſs der Autor Diodors erst nach 305, als er zu Ptolemaeos in Beziehung stand, das im XVII. Buche erzählte niedergeschrieben habe, und bringt damit die Notiz des Photios, daſs Theopomp zum K ö n i g e Ptolemaeos, also, wie Stern schlieſst, erst nach 305 gekommen sei (vgl. Blaſs, att. Beredsamkeit II 374 f.), in Verbindung. Man wird diesen subtilen Unterscheidungen und den darauf gebauten Schlüssen wohl kaum Beweiskraft beilegen. Diod XVII 52, 6 sieht Stern eine Beziehung auf den Aufenthalt Theopomps in Ägypten, doch ist diese Stelle durchaus nicht von den beiden andern, in welchen Diodor seinen eigenen Aufenthalt in Ägypten erwähnt, I 44, 1 III 11, 3 zu trennen.

Hieronymos von Kardia kann, so meint Stern, aus stilistischen Gründen weder für Diodor noch für Plutarchs Demetrios in Betracht kommen; Theopomp dagegen soll noch die Zeit der Epigonen, auch den Pyrrhoskrieg, behandelt haben. Die Gründe, die hierfür Stern durch Vergleichung einzelner Fragmente Theopomps mit Stellen Diodors bringt, (S. 149 f.) sind aber durchaus nicht beweisend. Die Schlüsse, welche aus den Formeln: *καθότι προείρηται* u. ä. bei Diodor gemacht werden, indem dadurch bewiesen werden soll, daſs Diodor von B. I—XX fortwährend einer Hauptquelle folgte, sind unbegründet. Wenn Stern die Hinweise auf die Zeit Alexanders, welche Plutarch in einzelnen Biographien giebt, für seine Auffassung geltend macht, so ist dabei nicht berücksichtigt, daſs diese sehr wohl von Plutarch selbst herrühren können,

wie überhaupt bei Sterns Ansicht sich das Bild einer sehr wenig freien und selbständigen Arbeitsweise der antiken Autoren ergiebt.

Es geht aus dem Angeführten hervor, wie der Rahmen der Theopompischen Geschichtschreibung, welcher infolge der umfänglichen Digressionen des Geschichtschreibers an und für sich gewifs kein sehr enger war, von Stern in ungebührlicher Weise ausgedehnt werden mufs. Es würde doch auch, von allem anderen abgesehen, immerhin auffallend sein, dafs aus diesen späteren von Theopomp behandelten Zeiten uns gar keine Citate erhalten sind; auch pafst das, was wir von dem Inhalte einzelner Bücher wissen (vgl. z. B. frg. 262: 53. Buch Schlacht bei Chaeronea, Gesamtzahl der Bücher: 58) durchaus nicht zu Sterns Annahme. Der allgemeinen Erwägung, dafs gerade die Werke Theopomps für Diodors universalhistorische Zwecke nicht wohl als Hauptquelle pafsten, mufs doch auch einiges Gewicht beigemessen werden.

Die Sammlung der Gorgianischen Wortfiguren bei Diodor, welche Stern giebt, ist an sich ganz dankenswert, doch ist hierin einerseits gewifs etwas zu viel geschehen, andererseits nicht genügend in Rücksicht gezogen, dafs manche derartige Erscheinungen auch auf Ephoros als Isokrateer bezogen werden können. Wohin solche Schlüsse, wie sie Stern aus den sprachlichen Eigentümlichkeiten ableitet, führen können, sieht man daraus, dafs auch einzelne Wendungen in Stücken, die der römischen Geschichte angehören, wie XIV 115, 3; XIV 93, 4 (wo zugleich auf die Zeit der punischen Kriege hingewiesen wird), VIII 31, X 20, 1 geltend gemacht werden und daraus Theopompischer Ursprung gefolgert wird. Die Worte Diodors I 27, 5, die einer euhemeristischen Quelle entstammen, stellt Verf. mit Theopomp frg. 26 zusammen. Mit Sterns Anschauung über die zeitliche Ausdehnung der Geschichtschreibung des Theopomp hängt es zusammen, wenn er Citate des Timaeos und Kritik desselben — ebenso wie des Ephoros — durch Theopomp dem Diodor vermittelt sein läfst. Wie aus Timaeos frg. 133 hervorgehen soll, dafs Theopomp das Werk des Timaeos gekannt und benutzt habe (S. 159) — und nicht das Gegenteil, bekenne ich nicht zu verstehen, ebenso wenig, wie aus der Stelle, Diod. I 26, 4 auf ein sehr hohes Alter des Theopomp geschlossen werden soll.

Die ganze Abhandlung zeigt, zu welchen Resultaten man gelangt, wenn man in einseitig philologischer Weise allein auf grund sprachlicher Indicien eine Untersuchung geschichtlicher Quellen geben will; das hier eingeschlagene summarische Verfahren kann m. E. nicht dazu dienen, die ganze Methode dieser Untersuchung zu empfehlen.

## Herakleides von Kyme.

Dieser wird meistens in die Zeit nach Alexander d. Gr. gesetzt (vgl. Müller, F. H. G. II 95, der aus der Reihenfolge der bei Plut.

Them. c. 27 angeführten Schriftsteller schliefst, dafs er jünger als Klitarch sei). Rühl a. a. O. S. 121 f. hebt es demgegenüber mit Recht als wahrscheinlich hervor, dafs Herakleides zu einer Zeit, als das persische Reich noch bestanden habe, geschrieben habe, also ungefähr wohl ein Zeitgenosse des Deinon gewesen sei; es ist dies namentlich aus frg. 1 — 5 zu schliefsen. Danach ist es auch, wie Rühl erwähnt, wenig wahrscheinlich, dafs dieser Herakleides identisch sei mit dem Herakleides von Kyme, der Herakleia am Pontos für Arsinoe verwaltete (vgl. Memnon c. 7 und 9).

## Deinon.

Über Deinon handelt ebenfalls Rühl a. a. O. S. 122 f., der darauf hinweist, dafs für diesen Schriftsteller, ebenso wie dies für Herakleides bezeugt ist, eine von der geschichtlichen Darstellung gesonderte Behandlung der Religion, Sitten und Einrichtungen mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen sei.

Frg. 11 des Deinon wird von demselben Gelehrten a. a. O. S. 123 besprochen.

## Diyllos.

Über die Einteilung des Werkes des Diyllos handelt Rühl, N. Jahrb. f. Philol. 137 S. 123 ff. Der Hauptinhalt seiner Argumentation, welche mir recht wahrscheinlich erscheint, ist folgender: Auf grund von Diod. XVI 14, 4 und 76, 5 können wir annehmen, dafs Diyllos griechische, sikelische und barbarische d. h. in erster Linie persische und karthagische Geschichte von 357 a. Chr. an geschrieben hat. Die zweite Syntaxis des Werkes begann mit der Belagerung von Perinthos (vgl. Diod. XVI 76, 5). Die Ansicht A. Schaefers (Histor. Zeitschr. XVIII S. 173), dafs die erste Syntaxis eine Ergänzung des Ephoros hätte sein sollen, ist zu verwerfen. Wahrscheinlich zerfielen die 27 Bücher des Diyllos in drei Enneaden, und jede Syntax umfafste neun Bücher. Frg. 3 wird erwähnt, dafs Diyllos im neunten Buche von der Bestattung des Philippos Arrhidaeos und seiner Gemahlin Eurydike durch Kassandros erzähle. Hier mufs von dem neunten Buche nicht des Gesamtwerkes, sondern der zweiten Syntaxis die Rede sein; es geht dies aus der Erwägung der gesamten Ökonomie des Werkes des Diyllos hervor; Rühl stellt nun die glückliche Vermutung auf, dafs die Notiz des Diod. XVI 76, 5 *μέχρι τῆς Φιλίππου τελευτῆς* sich auf diesen Philippos Arrhidaeos beziehe. Wir gewinnen somit das Ende der zweiten Syntaxis; als Schlufs der dritten können wir vielleicht den Tod des Kassandros vermuten.

Über die Geschichtschreiber Alexanders des Grofsen, vor allen Ptolemaeos und Aristobulos, Klitarch und Kallisthenes hat Referent gehandelt in seinen:

»Forschungen zur Geschichte Alexanders des Grofsen«. Stuttgart 1887.

Ich habe hier namentlich versucht, eine ausführliche Würdigung derselben in ihrer Bedeutung für die Geschichte Alexanders, ganz besonders auch für die Beurteilung seines Verhältnisses zu den Makedoniern und Hellenen zu geben; es kommt hier vor allem der dritte Abschnitt der Schrift, S. 68 ff., in Betracht.[1])

Hinweisen darf ich wohl in diesem Zusammenhange auch auf die kurzen Bemerkungen A. von Gutschmids, Geschichte Irans, herausgegeben von Noeldeke 1887 S. 73.

## Krateros.

Krech, De Crateri *ψηφισμάτων συναγωγῇ* et de locis aliquot Plutarchi ex ea petitis. (Berlin, Inaug.-Dissert. 1888). 106 S.[2])

Verfasser der vorliegenden sorgfältigen und umsichtigen, mitunter allerdings etwas breit gehaltenen Dissertation sucht in eingehender Besprechung aller über Krateros handelnden und aus ihm entnommenen Stellen eine möglichst deutliche Vorstellung von seinem Urkundenwerk zu gewinnen. Das Material ist allerdings ein verhältnismäfsig spärliches, indessen wird man m. E. dem Verf. in seinen Aufstellungen im Wesentlichen beipflichten müssen. Mit Recht identificiert er den Autor der *ψηφισμάτων συναγωγή*, einer Vermutung Niebuhrs folgend (vgl. Kl. Schr. I 225 Anm. 39), mit dem Bruder des Antigonos Gonatas; er entscheidet sich ferner gewifs richtig für eine chronologische Anordnung dieses Werkes, ein Resultat, welches er aus der Betrachtung der aus bestimmten Büchern angeführten Fragmente gewinnt. Was die Zeit anlangt, welche das Werk umfafste, so läfst sich aus den Fragmenten der Schlufs ziehen, dafs der gröfste Teil des fünften Jahrhunderts und jedenfalls die erste Hälfte des vierten darin behandelt war; genauere Grenzen wird man nicht angeben können, doch ist die Vermutung von Krech nicht unwahrscheinlich, dafs die Sammlung ungefähr von dem Zeitalter des Kleisthenes an bis zur Zeit des Krateros selbst gereicht habe. Das Werk umfafste nur attische Urkunden, wie U. Koehler Hermes XXIII S. 398f. es bestimmter fafst: Volksbeschlüsse und solche Urkunden,

---

[1]) Wenn Niese in einer Recension dieser Schrift (Deutsche Litteraturztg. 1888 S. 1749) mein Urteil über Klitarch als ein verhältnismäfsig günstiges bezeichnet, so scheint mir dies in meinen Ausführungen nicht genügend begründet zu sein (vgl. namentlich S. 82f.) Ich hebe dies hier kurz hervor; auf die übrigen Bemerkungen dieses Forschers einzugehen, ist hier nicht der Ort.

[2]) Der Verfasser dieser Abhandlung ist unterdessen, wie ich aus einer Anzeige ersehen habe, infolge eines frühen Todes dahingeschieden.

welche zur Erläuterung und Ergänzung der letzteren dienten. Eine ausführliche Erörterung wird denjenigen Stellen des Plutarch gewidmet, besonders aus den Biographien des Themistokles, Aristeides, Kimon, Perikles, welche entweder schon von Andern auf Krateros zurückgeführt worden sind oder in welchen Verfasser Spuren von des Krateros Benutzung entdecken zu können meint. Krech nimmt an, dafs da, wo eine Beziehung auf Urkunden überhaupt statuiert werden müsse, Plutarch seine Kenntnis derselben dem Werke des Krateros verdanke. Die Meinung, dafs dieselbe auch durch Atthidographen dem Plutarch vermittelt sein könnte, wird, im allgemeinen gewifs mit Recht, zurückgewiesen und hervorgehoben, dafs diese Autoren überhaupt wohl weniger für Nachrichten über wichtige öffentliche Ereignisse und Aktionen, als über unbedeutendere, gewissermafsen mehr seitabliegende Dinge und Einrichtungen zu Rate gezogen wurden. Auch wird aus Philochoros frg. 135 nicht unwahrscheinlich geschlossen, dafs dieser nicht, wie Krateros, die *ψηφίσματα* ganz wiedergab, sondern nur ihren hauptsächlichen Inhalt in seiner Erzählung zum Ausdruck brachte. Als formales Kriterium für die Auffindung der auf Krateros zurückgehenden Nachrichten dient das Hervortreten des Inhaltes solcher Beschlüsse, auf welche Plutarch hinweist, namentlich auch der äufseren Umstände, der Formalien derselben, während die eigentliche Erzählung kurz abgemacht wird. In der Zurückführung solcher Stellen Plutarchs auf Krateros stimme ich im Wesentlichen dem Verfasser bei, wenn gleich man bei einzelnen Stellen nur zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit wird gelangen können. Das Bild, das sich uns von der ganzen Art des Krateros ergiebt, ist das eines gewissenhaften und umsichtigen Mannes, dessen Nachrichten also in hohem Mafse Berücksichtigung verdienen. Auf einzelne Stellen will ich noch kurz hinweisen. Betreffs der Plut. Them. 10 und 11 erwähnten durch Themistokles eingebrachten Psephismata über die Besteigung der Flotte durch die athenische Mannschaft und Unterbringung der übrigen Bevölkerung in den benachbarten Städten, und zweitens über die Zurückberufung der Verbannten wird gegenüber der von Bauer in seinem Buche über Themistokles ausgesprochenen Vermutung, dafs hier blofs eine Bearbeitung der Herodoteischen Tradition vorliege, mit Recht geltend gemacht, dafs wir bei Plutarch eine selbständige und wertvolle, wahrscheinlich durch Krateros vermittelte Überlieferung zu erkennen haben. Ausführlich wird das Fragment über den Frieden mit den Persern (vit. Cimon. 13) behandelt und darauf hingewiesen, dafs Krateros jedenfalls die Abschrift einer echten Urkunde vor sich hatte, wie auch der von Theopomp aus dem jonischen Charakter der Schriftzeichen hergeleitete Verdacht zurückgewiesen wird. Über die eigentlich historische Frage, ob wirklich ein derartiger Frieden abgeschlossen worden ist, spricht sich Krech nicht aus; mir scheint aber doch in dem Umstande, dafs wir sonst die Autorität des Krateros nicht gering anschlagen dür-

fen, ein nicht unwichtiges Moment für die Annahme eines derartigen Friedensschlusses zu liegen, und ich glaube nicht, dafs die namentlich von Grote hierfür angeführten Gründe genügend widerlegt sind. Zweifelhaft ist es mir, ob die Ansicht, welche Verfasser über Plut. Arist. c. 26 äufsert, auf Beistimmung wird rechnen können. Krateros giebt hier über die letzten Schicksale und das Ende des Aristeides eine von der sonstigen Überlieferung ganz abweichende Tradition, die sich Krech durch Verwechselung eines andern Aristeides mit dem bekannten Athener dieses Namens erklärt. Agesehen davon, dafs diese Annahme an sich nicht unbedenklich ist, scheint doch auch der ganze Zusammenhang der Plutarchischen Worte: *»μετὰ γὰρ τὴν Θεμιστοκλέους φυγήν φησιν ἐξυβρίσαντα τὸν δῆμον ἀναφῦσαι πλῆθος συκοφαντῶν, οἳ τοὺς ἀρίστους καὶ δυνατωτάτους ἄνδρας διώκοντες ὑπέβαλλον τῷ φθόνῳ τῶν πολλῶν* (diese Worte sind an und für sich von Interesse für die Kenntnis der Auffassung des Krateros) einer solchen Ansicht entgegenzustehen; gerade, wenn wir das erwägen, was wir sonst über Krateros wissen, und bei der ausdrücklichen Hervorhebung dieser letzten Schicksale des Aristeides in einem allgemeinen historischen Zusammenhange scheint mir ein solcher Irrtum schwer begreiflich. Doch soll nicht verschwiegen werden, dafs Krechs Vermutung durch Heranziehung von Thuk. IV 50, 1. 75, 1 gestützt wird. (Diese Vermutung hat übrigens auch schon A. Schmidt, Perikl. Zeitalter II S. 283 ausgesprochen). Jedenfalls aber ersehen aus wir jener Stelle Plutarchs, dafs Krateros eben nicht blofs ein Urkundensammler war, welcher den von ihm mitgeteilten Urkunden kurze erläuternde Notizen hinzufügte, sondern auch allgemeinere historische Erörterungen gab. Es würde von grofsem Interesse sein, Aufschlüsse darüber zu erhalten, in welchem Sinne Krateros überhaupt sein Werk verfafst hat, ob allein aus gelehrtem Interesse, aus dem Streben, das vorhandene Material zu sammeln, oder ob er einen bestimmten, vielleicht politischen Zweck, verfolgt habe; doch reicht zu einer Beantwortung derartiger Fragen das uns erhaltene Material wohl leider nicht aus. Aus der vorher besprochenen Notiz bei Plut. Arist. 26 scheint aber wenigstens soviel hervorzugehen, dafs er mit seinen Sympathien nicht gerade auf Seiten der athenischen Demokratie, wenigstens in ihrer vollen Entwickelung, stand; vielleicht war doch seine makedonische Abkunft, der Umstand, dafs er wahrscheinlich von Antipatros abstammte und dem Antigonos Gonatas nahe stand, auf seine Anschauungen von Einflufs.

Für die historische Forschung ist es von Wichtigkeit, dafs wir durch Zurückführung einzelner Plutarchischer Partien auf Krateros ein Mittel gewinnen, für die Geschichte des fünften Jahrhunderts wertvolle Bestandteile der Überlieferung, welche nicht auf Herodot oder Thukydides zurückgehen oder als Überarbeitung der bei diesen enthaltenen Tradition gelten können, nachzuweisen.

## Philistos.

Die Einteilung des Werkes des Philistos erörtert Rühl, N. Jahrb. f. Phil. Bd. 137 S. 128f. Philistos schrieb *Σικελικά* in 13 Büchern; es ist dies das älteste Werk, von dem wir wissen, dafs es in zwei *συντάξεις* zerfiel. Es wurde, wie Rühl meint, verschieden eingeteilt, wahrscheinlich weil die später geschriebenen zwei Bücher über den jüngeren Dionysios nach dem Tode des Philistos veröffentlicht wurden. Nach der einen Einteilung wurde das Werk über Dionysios II (Diod. XV 89, 3) als ein besonderes betrachtet, die *Σικελικά* aber wurden in zwei *συντάξεις* von sieben und vier Büchern (diese letzteren über Dionysios I) zerlegt, vgl. Diod. XIII 103, 3. Nach der anderen Einteilung wurde das ganze Werk einheitlich zusammengefafst, die erste *σύνταξις* umfafste sieben Bücher, die zweite, welche über beide Dionysios handelte, sechs (vgl. Suid. s. v. *Φίλιστος*). Vielleicht beabsichtigte Philistos selbst, das ganze Werk auf zwei Heptaden zu bringen; Athanas fügte das vierzehnte hinzu (vgl. Diod. XV 94, 4.) Athanas scheint 13 Bücher als Fortsetzung hinzugefügt zu haben, weil das Werk des Philistos in dieser Anzahl von Büchern vorlag.

Rühl weist dann noch darauf hin, dafs das Ansehen, in welchem das Werk des Philistos im Altertum stand, keineswegs ein geringes gewesen sein könne, wie aus den Urteilen des Cicero und Longin und namentlich der Erzählung Plut. Alex. c. 8 hervorgehe. Daran, dafs Euenos von Paros der Lehrer des Philistos gewesen, sei nicht zu zweifeln.

## Timaeos.

Über die Fragmente des Timaeos handelt:

Kothe, Zu den Fragmenten des Historikers Timaios. (N. Jahrb. f. Phil. Bd. 137. 1888. S. 815ff.).

Dem Versuche einer Anordnung der Fragmente des Timaeos, welchen Kothe in diesem Aufsatze macht, kann ich nicht beistimmen. Er versucht, eine chronologische Reihenfolge dadurch herzustellen, dafs er bei einer Anzahl der überlieferten Bücherzahlen die Zahl acht, welche Suidas für die *Ἰταλικὰ καὶ Σικελικά* anführt, hinzufügt. Die *Ἰταλικὰ καὶ Σικελικά* hält er (S. 822) für den Sondertitel des ersten Teiles des Werkes, während der zweite, wie bei Suidas überliefert ist, die Bezeichnung: *Ἑλληνικὰ καὶ Σικελικά* geführt habe. Dieses an sich künstliche Verfahren wird dadurch noch künstlicher und unwahrscheinlicher, dafs diese Hinzufügung nicht bei allen Büchern, die nach Kothes Annahme dem zweiten Teile angehörten, eintritt; wir müfsten dann annehmen, dafs die Bücher teils nach dem Gesamtwerke, teils blofs nach dem zweiten Teile citiert würden. Auch wird dadurch die chronologische Anordnung nicht immer eine über Zweifel erhabene (vgl. z. B. frg. 58, welches Kothe dem 15. Buche zuweist). Eine jede derartige Annahme von mehreren besonderen Teilen des Werkes des Timaeos mit verschiedenen

Titeln ist überhaupt m. E. auf das Entschiedenste zu verwerfen; aus den Citaten geht hervor, daſs es ein Werk des Timaeos war, welches als allgemein bekannt citiert wird, meist ohne Anführung des Titels, mehrfach auch als ἱστορίαι bezeichnet wird. Ich glaube, daſs Beloch N. Jahrb. Bd. 123 1881 S. 697ff. im Wesentlichen den richtigen Weg für die Rekonstruktion der Ökonomie des Geschichtswerkes des Timaeos eingeschlagen hat (vgl. auch das Urteil von Meltzer Philol. Anz. XIV 1884 S. 188). Mir scheint die Vermutung von Gutschmids (in der Ausgabe des Hesych von Flach S. 212), der die Worte Ἑλληνικὰ καὶ Σικελικά in Klammern einschlieſst und Ἰταλικὰ καὶ Σικελικά ἐν βιβλίοις λή (für ή) liest, sehr wahrscheinlich; jedenfalls stimmt diese Bücherzahl 38 zu dem, was wir aus den Fragmenten über den Umfang des Werkes vermuten können (Buch 38 wird in Frg. 140 angeführt). Daſs die Ἑλληνικὰ καὶ Σικελικά nicht ein von den Ἰταλικὰ καὶ Σικελικά verschiedenes Werk waren, wird schon dadurch wahrscheinlich, daſs für erstere bei Suidas gar keine Bücherzahl angeführt ist.

Im weiteren Verlaufe seines Aufsatzes bespricht Kothe noch eine Reihe von Fragmenten des Timaeos (namentlich frg. 36. 94. 88. 65. 135; die Gründe, warum Kothe dieses Fragment nicht auf den Diod. XVI 80 erwähnten Nikodemos beziehen, sondern in frühere Zeit rücken will, scheinen mir nicht überzeugend).

Über Timaeos, namentlich als Quelle für die Darstellungen der Geschichte des Agathokles, handelt auch Schubert in seiner »Geschichte des Agathokles« Breslau 1887, wo zuerst S. 4—13 über Timaeos im Allgemeinen gesprochen wird. Als Kriterien für die Erzählung dieses Geschichtschreibers macht er hier namentlich die genauen chronologischen Angaben und die Spuren von Deisidaimonie S. 11ff. geltend. Auf Timaeos geht nach Schubert im Wesentlichen die Überlieferung bei Justin zurück, und Diodor hat ihn neben Duris benutzt.

Philistos und Timaeos als Quellen der sicilischen Geschichte behandelt

W. Stern, (Programm des Gymnasiums von Pforzheim 1886).

I. Zur Kritik der Nachrichten des Philistos und Timaios über die sicilische Expedition.

## Duris.

Ed. Meyer spricht Götting. Gel. Anz. 1888 S. 863 die Vermutung aus, daſs auf Duris die bei Diodor, Curtius, Justin vorliegende Vulgata über Alexander zurückgehe, die man gewöhnlich, aber mit Unrecht, aus Klitarch ableite. Begründet ist diese nur beiläufig ausgesprochene Ansicht nicht; ich glaube auch nicht, daſs die Gründe, welche auf Klitarch hinweisen, sich so leicht beseitigen lassen; ich habe ausführlicher hierüber in meinen »Forschungen zur Geschichte Alexanders d. Gr.« S. 74f., S. 140ff. gehandelt und den dort angeführten Gründen nichts Wesentliches hin-

zuzufügen. Wie will man aber bei der Annahme, dafs Duris die Quelle jener vulgären Tradition sei, sich mit der durch Plutarch, vit. Alex. c. 46 bezeugten Thatsache abfinden, dafs Duris zu denjenigen Schriftstellern gehörte, welche die Begegnung mit der Amazonenkönigin verwarfen, welche offenbar von der Quelle des Diodor, Curtius und Justin ausführlich berichtet worden ist, während unter denjenigen Autoren, die die Amazonenbegegnung erzählten, Klitarch an erster Stelle von Plutarch genannt wird? Was man für Duris anführen könnte, würde m. E. vor allem die Stelle Diod. XVII 23, 1 ff. sein, welche man wohl mit Wahrscheinlichkeit auf Duris als einen in der Geschichte des Agathokles benutzten Autor zurückführen könnte; vgl. Diod. XX 7, 5; das angebliche Motiv Alexanders ist offenbar aus der Geschichte des Agathokles entnommen; vgl. meine »Forsch. z. Gesch. Alex.« S. 73 Anm. 3 Es ist aber hier anzunehmen, dafs Diodor diese Bemerkung aus dem für die Geschichte des Agathokles benutzten Autor selbst in seine Geschichte Alexanders herübergenommen hat, wie ein analoges Verfahren an verschiedenen anderen Stellen zu statuieren ist, z. B. bei den Angaben im II. Buche, die auf Klitarch zurückzuführen sind. Auf ein Moment möchte ich doch auch noch hinweisen, welches gegen die Benutzung des Duris und überhaupt eines Autors, der die Geschichte nach Alexander noch behandelt hat, im XVII. Buche Diodors spricht. Es finden sich, abgesehen von der erwähnten Stelle, gerade im XVII. Buche — im Unterschiede von anderen Büchern — wohl kaum Hinweise auf Ereignisse der späteren Zeit, wozu doch verschiedentlich Gelegenheit gewesen sein würde, was bei einem Schriftsteller, welcher auch die Geschichte der Diadochen und Epigonen ausführlich behandelt hat, auffallend erscheinen würde; dagegen kommen in den folgenden Büchern verschiedene Rückblicke auf die Geschichte Alexanders vor, und wo in dem XVII. Buche und in der Diadochengeschichte dasselbe Ereignis erwähnt wird, zeigt sich eine verschiedene Berichterstattung; es hebt sich gewissermafsen der Historiker der Diadochenzeit von dem Alexanderschriftsteller ab; ich weise z. B. hin auf XVIII 6, 1 wo ein ganz neues Motiv für die Unterlassung des Zuges gegen die Gandariden angeführt wird, auf die Erzählung von den Ereignissen, welche den lamischen Krieg vorbereiten XVIII 8 f., die ausführlicher und zum Teil auch abweichend von der XVII 111 enthaltenen gegeben wird. Die Bemerkung XIX 14, 5 über Peukestas: *δι' ἃς αἰτίας φασὶ καὶ τὸν Ἀλέξανδρον αὐτῷ μόνῳ Μακεδόνων συγχωρῆσαι Περσικὴν φορεῖν στολήν, χαρίζεσθαι βουλόμενον τοῖς Πέρσαις* u. s. w. weist auf eine andere Quelle hin, als die in der Alexandergeschichte benutzte, steht durchaus nicht im Einklang mit der bei Diodor im XVII. Buche herrschenden Auffassung; vgl. auch Arr. VI 30, 3 f. Ich hebe dies hervor, obgleich man ja allenfalls eine Erklärung hierfür darin finden könnte, dafs Diodor im XVII. Buche den Duris, an den späteren Stellen dagegen den Hieronymos, an dem

ich als der Hauptquelle Diodors für die Diadochengeschichte durchaus festhalte, benutzt habe.

Duris als Quelle Diodors im XVI. Buche vermutet Adams in einem noch zu besprechenden Aufsatze; als Quelle Diodors für die Geschichte des Agathokles behandelt ihn Schubert in seiner Geschichte des Agathokles, wo namentlich S. 13 ff. eine allgemeine Charakteristik desselben gegeben wird. Besonders wird hier auf die Vorliebe des Duris für das Theatralische, seine Neigung zu Schilderungen des äufseren Auftretens, Aufputzes u. s. w. der handelnden Personen hingewiesen und derartige Erzählungen als Hauptkriterien für seine Benutzung durch andere Autoren hervorgehoben; mitunter scheint mir hier Schubert bei manchen richtigen Bemerkungen zu weit zu gehen; namentlich sind wohl auch nicht derartige Züge immer als reine Erfindungen des Duris anzusehen (vgl. auch die Bemerkungen von E. Meyer, Götting. Gel. Anz. a. a. O.).

## Hekataeos von Teos.

Über Hekataeos von Teos stellt eine ausführliche Untersuchung an Ed. Schwartz im Neuen Rhein. Museum Bd. 40 1885 S. 223 ff. Er sucht ihn als Hauptquelle für Diodors erstes Buch zu erweisen (abgesehen von den auf Agatharchides von Knidos zurückgehenden Erörterungen über den Nil c. 32—41); und es kann wohl auch keinem Zweifel unterliegen, dafs Hekataeos ein Hauptgewährsmann Diodors für seine Darstellung der ägyptischen Geschichte und Verhältnisse ist; Schwartz hat geschickt auf eine Reihe von Indicien hingewiesen, welche für Hekataeos sprechen. Die bei Diodor sich findenden Hinweise auf die *ἀναγραφαί* der ägyptischen Priester sind nach Schwartz aus Hekataeos geschöpft, für diesen ist charakteristisch die häufige Polemik gegen die Griechen, die Gegenüberstellung ägyptischer und hellenischer Institutionen (S. 225). Diod. III 62—66; IV 1—5 nimmt Schwartz dieselbe Quelle, wie I 14—20 an, nämlich Hekataeos (vgl. namentlich III 66, 2) S. 233. Doch geht III 62 ff. IV 1 ff. nicht alles auf Hekataeos zurück Im Weiteren sucht dann Schwartz die allgemeinen Anschauungen des Hekataeos zu ermitteln und nachzuweisen, inwieweit sich dieselben in seiner Darstellung der ägyptischen Geschichte und Verhältnisse spiegeln. Doch kann ich diesen Ausführungen nicht immer beistimmen; mir scheinen mehrfach zu viel eigentümlich griechische philosophische Anschauungen herausgelesen zu sein; Diodor I 70 ff. z. B. haben wir einen ägyptischen Königspiegel zu erkennen, wie es Gutschmid treffend bezeichnete (vgl. auch Erman, Ägypten I 104), nicht aber Phantasmen des Hekataeos, die mit demokritischer Philosophie im Zusammenhang stehen.

## Polybios.

Von der neuen Bearbeitung der Ausgabe des Polybios von Hultsch ist erschienen: Bd. I Buch 1—3. Berlin 1888 (praefatio p. V—LXXIII).

Über die Abfassungszeit der Geschichte des Polybios finden sich eingehende Erörterungen in der Abhandlung von

R. Thommen, im Hermes Bd. 20 1885 S. 196 ff.

Derselbe sucht nachzuweisen, dafs nicht nur Buch I und II, sondern auch die folgenden bis zum XXX. vor dem Jahre 151 abgefafst, und dafs nur an einzelnen Stellen, welche dieser Annahme zu widersprechen scheinen, spätere Einschaltungen anzunehmen seien. Die Bemerkungen, welche sich im VI. Buche (c. 51 ff.) über Rom und Karthago finden, weisen allerdings auf die Zeit vor der Zerstörung der letzteren Stadt hin; betreffs der meisten übrigen Stellen dagegen, welche Thommen anführt, kann ich nicht finden, dafs sie das beweisen, was dieser aus ihnen für eine frühere Abfassungszeit schliefst. Es hat dies auch von mehreren der von Thommen hervorgehobenen Stellen Hartstein im Philologus XLV 1886 S. 715 ff. geltend gemacht. Es läfst sich auch nicht begreifen, warum Polybios erst nach der Beendigung des numantischen Krieges, wie Thommen will, und nicht schon nach Beendigung seiner Mission in Achaia, welche in die nächsten Jahre nach dem dritten punischen Kriege fällt, seine schriftstellerische Thätigkeit wieder aufgenommen habe, worauf auch Hartstein a. a. O. S. 717 f. mit Recht hinweist. Hartstein nimmt an, dafs Buch I und II des Polybios als Proparaskeue bereits vor dem dritten punischen Kriege publiciert worden sei und deshalb nach Veränderung des ursprünglichen Planes das Proömium des ersten Buches nicht mehr, wie das des dritten, habe korrigiert werden können. Gegen Hartsteins Aufsatz finden sich wieder Gegenbemerkungen von Thommen im Philologus Bd. XLVI 1887 S. 753 ff.

Wunderer in den Acta seminarii philologici Erlangensis. Bd. IV 1886 (vgl. die Anzeige von Dittenberger, Deutsche Litteraturzeitung 1887 S. 1439 ff.) bespricht eine Anzahl von Stellen des Polybios (S. 223 – 259); seine Erörterungen enthalten auch verschiedene eigene sorgsam erwogene Verbesserungsvorschläge.

## Poseidonios.

Müllenhoff hat im zweiten Bande seiner deutschen Altertumskunde im grofsen Zusammenhange umfassender und eindringender Forschung dem Poseidonios wichtige und eingehende Erörterungen gewidmet, und es tritt uns in diesem Rahmen das Bild desselben als ein höchst bedeutsames entgegen; man kann wohl sagen, dafs mit besonderer Liebe und Sorgfalt Müllenhoff den Spuren dieses Forschers nachgegangen ist. Er tritt uns entgegen als ein Gelehrter ausgezeichnet ebenso durch die Gründlichkeit und Besonnenheit, wie den Umfang seiner Forschung, wir verdanken ihm die wichtigsten Nachrichten sowohl über die Nachbarländer und -Völker Germaniens, wie über die ersten uns bekannt gewordenen grofsen Bewegungen in Germanien selbst, vor allem die Kimbern- und Teutonenkriege. Die Tradition über diese Kriege verfolgt

Müllenhoff auf das genaueste bis in die einzelnen Ausläufer und sucht vor allem das Bild der Darstellung des Poseidonios zu rekonstruieren. Besonders wichtig sind die Nachrichten des Plutarch, der im Leben des Marius vor allem den Poseidonios benutzt hat. Aber auch in der auf Livius zurückgehenden Tradition lassen sich die aus Poseidonios stammenden Bestandteile erkennen. Die Beschreibung der Hauptschlacht mit den Teutonen ist in der Livianischen Tradition (namentlich Orosius) verschieden von Plutarch. Livius hat hier, so schliefst Müllenhoff, seine bis dahin von ihm und Plutarch gemeinschaftlich benutzte Hauptquelle verlassen und dem römischen Annalisten (wohl Valerius Antias) sich angeschlossen (S. 134 f.). Die Darstellung aber des Kampfes mit den Kimbern führt Müllenhoff bei Plutarch sowohl als in der Livianischen Überlieferung auf Poseidonios zurück. Plutarch giebt im elften Kapitel der Biographie des Marius die von Poseidonios begründete Auffassung der Wanderung der Kimbern wieder; zu seinem Berichte sind vor allem noch Strabon VII 293 und Diodor V 32 (welcher aber mehrfach Verwirrung angerichtet hat) hinzuzuziehen .Die Darstellung des Poseidonios ist bei Plutarch erst durch einige Korrekturen herzustellen. Die Worte: *καὶ μάλιστα μὲν εἰκάζοντο Γερμανικὰ γένη* u. s. w. gehen nicht auf Poseidonios zurück; Müllenhoff (S. 169) sieht vielmehr darin einen unüberlegten Zusatz Plutarchs, der der später allgemein herrschenden Meinung von der Herkunft der Kimbern und Teutonen sich erinnerte Dem Poseidonios ist, wie Müllenhoff ausführt, schon der Begriff eines eigentümlichen, nicht skythischen und nicht keltischen Nordvolkes aufgegangen; nur fehlte ihm noch der unterscheidende Name dafür; er würde nicht auf die Hypothese eines keltoskythischen Mischvolkes gekommen sein, wenn er von Germanen gewufst hätte. Der Name ist ohne Zweifel nach der Analogie von Keltoligyes, Keltiberes, vgl. auch Diod. V 33, 1 (wohl Poseidonios) gebildet, die auch verhältnismäfsig späten Datums sind. Der Name Germanen ist, wie Müllenhoff (S. 155 ff.) ausführlich darlegt, mit Sicherheit nicht über den Sklavenkrieg hinauf zu verfolgen. Eine zusammenfassende Rekonstruktion des Poseidonischen Berichtes über Herkunft und Heimat der Nordleute giebt Müllenhoff S. 186 ff. Frg. 32 des Poseidonios, wo der Name der Germanen erwähnt wird, nimmt Müllenhoff S. 188 eine Interpolation oder einen Ersatz des Athenaeos für die Worte: *Κίμβροι Τεύτονες καὶ Ἄμβρωνες* an.

Man wird m. E. im Allgemeinen, wenn man auch über Einzelheiten abweichender Meinung sein mag, die Herstellung der Poseidonischen Überlieferung durch Müllenhoff als eine glänzende ansehen können.

In einem der Anhänge behandelt Müllenhoff Poseidonios als Quelle unserer Nachrichten über Gallien und Iberien. Wie er im ersten Bande der Altertumskunde die auf Timaeos zurückgehende Tradition über die westlichen Teile des Mittelmeeres rekonstruiert hat, so thut er hier ein Gleiches bezüglich der auf Poseidonios zurückzuführenden Nachrichten.

Auch hier kann ich auf Grund eingehender Vergleichung der betreffenden Berichte den Resultaten der Untersuchung Müllenhoffs im Wesentlichen nur beistimmen. Neben einem grofsen Teil der Strabonischen Nachrichten, namentlich über Gallien, erweist sich vor allem die Darstellung des Diodor von diesen Ländern (V 25 ff.) als wesentlich aus Poseidonios geschöpft; auch c. 39 (vgl. IV 20) über die Ligurer und wahrscheinlich auch 40 über die Tyrrhener gehen auf ihn zurück. Wenn Müllenhoff II S. 310 sagt, dafs Strabon für Iberien den Poseidonios anscheinend nicht in dem Mafse benutzt habe, wie für Gallien, so ist dies bis zu gewissem Grade richtig, doch geht auch hier, aufser der ausführlichen Beschreibung der spanischen Bergwerke, ein beträchtlicher Teil der Strabonischen Nachrichten auf Poseidonios zurück. Es weisen darauf nicht blofs Berührungen mit Diodor V 34 hin (vgl. z. B. 34, 5 mit Strabo III 3, 6. 7 p. 154. 155), sondern auch z. B. die Erwähnung der Feldzüge des D. Junius Brutus gegen die Kallaiker, welche dem Poseidonios gewifs einen geeigneten Anlafs zur Beschreibung des Landes und seiner Bewohner geben mochten, ebenso wie sie eine Grundlage zur besseren Kenntnis des Landes boten, scheint mir den Schlufs auf diesen Autor als Quelle nahezulegen; (eine ähnliche Bemerkung findet sich, wie ich nachträglich ersehe, schon Phil. Anz. XIV S. 385), vgl. auch die Erwähnung vom Feldzuge des Metellus Balearicus III 5, 1 p. 167 f., Liv. ep. 60). Ich glaube demnach, dafs der Umfang der auf Poseidonios zurückgehenden Nachrichten noch ein gröfserer ist, als dies vielleicht nach Müllenhoffs Bemerkung erscheinen möchte. Poseidonios hat offenbar vor allem ausführliche Darstellungen der allgemeinen Naturbedingungen eines Landes und der Sitten seiner Bewohner gegeben; er liebt es dabei, Vergleiche zwischen verschiedenen Ländern und Völkern anzustellen (vgl. z. B. Strabon III 4, 17 p. 165, III 4, 15 p. 163, III 2, 9 p. 147 u. a. m.).

Wenn Diod. V 35, 4 mit Ps. Arist. mirab. auscult. 135 ed. West. sich berührt, so deutet dies wohl wieder auf ein nahes Verhältnis zwischen Poseidonios und Timaeos hin, das sich auch sonst nachweisen läfst. Müllenhoff S. 313 nimmt allerdings für die mirab. auscult. 135 Lykos von Rhegion als Quelle an, bei Diodor a. a. O. statuiert er eine Benutzung des Timaeos durch Poseidonios (vgl. gegen Müllenhoffs Annahme von Lykos als Quelle der mirab. ausc. A. v. Gutschmid, Litter. Centralbl. 1870 S. 527). Die Beschreibung von den Bewohnern der Balearen, welche bei Strabon III, 5, 1 p. 168 gegeben ist, berührt sich sehr nahe mit der bei Diod. V 18, 3 enthaltenen, aus Timaeos geschöpften; doch stimmen sie nicht völlig überein; die Stelle des Strabon weist durch die Erwähnung des Kriegszuges des Metellus auf Poseidonios hin; wir haben also wahrscheinlich eine Bearbeitung der Timaeischen Schilderung durch diesen anzuerkennen. Ich möchte auch annehmen, dafs bei Diodor schon in den vorhergehenden Kapiteln des fünften Buches, welche aus Timaeos geschöpft sind, sich Spuren einer Benutzung des Poseido-

nios zeigen; einige Hindeutungen auf spätere, römische Zeit, die wohl nicht alle dem Diodor zugeschrieben werden können, machen mir dies wahrscheinlich; vgl. z. B. V 13, 2 *καὶ μεταβαλλόμενοι κομίζονται εἰς Δικαιάρχειαν καὶ εἰς τὰ ἄλλα ἐμπόρια* mit Strabon III 2, 6 z. E. p. 145 *ὁλκάδες γὰρ μέγισται . . . πλέουσιν εἰς Δικαιαρχίαν καὶ τὰ Ὤστια.* In Diod. V 21—23 hat bereits v. Gutschmid a. a. O. eine Bearbeitung des Timaeos durch Poseidonios angenommen. Es geht aus der häufigen Benutzung des Timaeos durch Poseidonios hervor, daſs dieser den sicilischen Historiker viel besser und unbefangener würdigte, als Polybios. Überhaupt scheint den Poseidonios die Fähigkeit, unbefangener in verschiedenartige, fremde Charaktere und Eigentümlichkeiten sich zu finden, dem Polybios gegenüber, dessen schriftstellerische Individualität schroffer ausgebildet war, ausgezeichnet zu haben.

Poseidonios als Quelle für die Nachrichten über Gallien wird auch behandelt in einer noch zu erwähnenden Schrift von Wilkens.

Zimmermann, im Hermes XXIII 1888 S. 102ff. giebt wertvolle Erörterungen über die Benutzung des Poseidonios durch Strabo hauptsächlich im allgemeinen Teile der Geographika und sucht namentlich die Behauptung zu begründen, daſs Gestalt und Gröſsenverhältnisse der Erdkarte »in mentem Strabonis«, soweit eine Abweichung von Eratosthenes stattfinde, wesentlich auf Angaben des Poseidonios beruhen.

Über das Verhältnis Plutarchs zu Poseidonios mit besonderer Beziehung auf die römischen Eigennamen handelt

A. Bauer, im Philologus N. F. Bd. I S. 242—273.

Die Auseinandersetzungen des Plutarch in den Biographien des Marius c. 1, Coriolan c. 11 und an anderen Stellen (vgl. z. B. Fab. c. 1; Cic. c. 1; Poplic. c. 1) über römische Eigennamen sind nach Bauer dem Geschichtswerke des Poseidonios entlehnt. Poseidonios hat diese Auseinandersetzung, welche die verschiedenen Arten des römischen Cognomen erklären, zugleich aber auch zeigen sollte, daſs das Cognomen nicht der eigentliche Name sein könne, wahrscheinlich an die Erwähnung des Mummius, des jüngeren Africanus und des Metellus Macedonicus angeknüpft und also wahrscheinlich im Anfange seines Werkes vorgebracht. Auch die Bemerkungen Appians über den dritten Namen (Prooem. c. 13) sind wohl nach dem Vorgange des Poseidonios gemacht, der wahrscheinlich auch in der Einleitung sich über die römischen Namen geäuſsert hat (S. 259f.). Die Ansicht K. Müllers (F. H. G. III S. 251), daſs Poseidonios, der annalistischen Anordnung folgend, in jedem Buche ungefähr die Geschichte eines Jahres erzählt habe, wird von Bauer mit Recht verworfen. Die freie Art, wie Plutarch auch an Stellen, wo Poseidonios sonst nicht seine Quelle ist, die Erörterungen dieses Autors über die römischen Eigennamen, anscheinend nach dem Gedächtnis, wiedergiebt, ist, wie Bauer S. 267ff. mit Recht betont, ein

Zeichen für die selbständige, durchaus nicht streng immer an eine Quelle als Vorlage gebundene Arbeitsweise Plutarchs.

Über das Leben des Poseidonios handelt besonders:

Schühlein, Studien zu Posidonius Rhodius. (Programm der kgl. Studienanstalten in Freising 1886).

Der Verfasser dieser sorgfältigen Untersuchung sucht auf Grund der eigenen Erwähnungen des Poseidonios, wie einzelner Notizen anderer Autoren, namentlich des Strabon und Cicero, ein möglichst vollständiges Bild dessen zu entwerfen, was wir über Leben, Bildungsgang u. s. w. des rhodischen Philosophen wissen. Ich hebe aus dem Inhalte der Schrift Einzelnes besonders hervor. Die Bestimmung des Geburtsjahres, welches Verfasser auf ungefähr 130 a. Chr. ansetzt, (S. 10) hängt von der Festsetzung des Todesjahres ab, die noch zu erwähnen sein wird.

Die Worte des Suidas: *διάδοχος γεγονὼς καὶ μαθητὴς Παναιτίου* faſst Schühlein S. 19 mit Recht in dem allgemeinen Sinne eines Nachfolgers im Lehrsysteme des Panaetios und verwirft die Annahme von einer Lehrthätigkeit dieses letzteren zu Rhodos, welche der in Athen voraufgegangen sei. Die Reisen des Poseidonios in den westlichen Mittelmeergegenden setzt Schühlein S. 23 ff. um die Jahre 100—95 a. Chr.; im Allgemeinen wird man wohl diese Annahme als eine wahrscheinliche bezeichnen können; der Versuch allerdings, die Zeit noch genauer zu bestimmen, den Schühlein S. 27 macht, scheint mir nicht genügend begründet. Die Reise des Poseidonios wird dann S. 30—45 auf Grund der Fragmente im Einzelnen verfolgt und betreffs der Gesamtrichtung derselben angenommen, daſs Poseidonios von Italien aus über Gallien und die ostspanische Küste entlang nach Gades gelangte. Dann behandelt Schühlein S. 45 ff. die Thätigkeit des Poseidonios in Rhodos und nimmt wohl mit Recht an, daſs Poseidonios erst die rhodische Stoa in das Leben gerufen habe. S. 51 ff. werden die Begegnungen des Poseidonios mit Pompejus auf Rhodos besprochen, von denen die erste in das Jahr 67 (Expedition des Pompejus gegen die Seeräuber), die andere 62 (Rückkehr vom mithridat. Krieg) fällt. Schühlein meint nach F. Arnolds Vorgang S. 56, daſs Pompejus wohl versucht habe, durch die Stimme des berühmten Schriftstellers die öffentliche Meinung der östlichen Welt zu gewinnen. Die Entscheidung der Frage nach dem Verhältnis der historiographischen Thätigkeit des Poseidonios zu Pompejus hängt wesentlich davon ab, ob wir ein eigenes Werk über Pompejus, frg. 89, zu statuieren haben. Die Frage, bis au welchem Zeitpunkte die historiographische Thätigkeit des Poseidonios reichte, ist noch nicht entschieden, auch nicht durch die verdienstvolle Untersuchung von Franklin Arnold (N. Jahrb. f. Phil. Suppl. XIII); mir scheint auch in der Biographie des Lucullus von Plutarch verschiedenes auf Benutzung des Poseidonios hinzuweisen. Die Bestimmung des Todesjahres des Poseidonios wird im letzten Ab-

schnitt der Schrift (S. 60 ff.) gegeben. Es mufs für das Ende des rhodischen Gelehrten als terminus post quem jedenfalls die Reise nach Rom unter dem Konsulat des Marcellus im Jahre 51 a. Chr. angenommen werden, an welcher Verfasser mit Recht gegen Zeller, Phil. d. Gr. III 1³ S. 572 festhält. Wir dürfen wohl annehmen, dafs er bald danach, vielleicht Anfang des fünften Jahrzehntes v. Chr gestorben ist; die Gründe für eine genauere Bestimmung auf das Jahr 47 – 46 scheinen mir nicht entscheidend zu sein; jedenfalls widerlegt Verfasser den von Müller aus frg. 47 gezogenen Schlufs, dafs Poseidonios noch nach Cäsars Tode gelebt, ja sogar geschriftstellert habe.

Einige Anhänge der Abhandlung besprechen noch einzelne Fragmente des Poseidonios 96, 48, 90, 49. Eine Fortsetzung dieser Studien, namentlich eine genauere Untersuchung der historisch-geographischen Schriften des Poseidonios würde mit Dank zu begrüfsen sein; in bestimmter Richtung hat hier Müllenhoff einen guten Grund gelegt und zugleich ein bedeutsames Vorbild geboten.

## Timagenes.

Über Timagenes als Quelle der Nachrichten über Gallien handelt

Wilkens, Quaestiones de Strabonis aliorumque rerum Gallicarum auctorum fontibus. Marburg 1886.

Es möge hier überhaupt der hauptsächliche Inhalt dieser gründlichen Abhandlung, welche sich vor allem mit Strabo genau beschäftigt, angegeben werden.

Zunächst werden S. 2 ff. die von Strabon in dem Abschnitt über Gallien überhaupt citierten Schriftsteller aufgezählt, dann S. 7 ff. Cäsar als Quelle der gallischen Nachrichten Strabos behandelt; es folgt dann S. 22 ff. die Untersuchung der auf Poseidonios zurückgehenden Bestandteile, die allerdings nicht so umfassend, wie die von Müllenhoff angestellte ist; doch wird S. 27 auf die Berührungen mit Diodor V 27 ff. hingewiesen; ein Teil der dem Caesar und Strabon gemeinsamen Nachrichten, bei denen nicht Benutzung des einen durch den andern angenommen werden kann, geht auf Poseidonios zurück. Ausführlich wird dann weiter S. 29 ff. über Timagenes als Gewährsmann für gallische Dinge gehandelt, auf den die bei Ammianus Marcellinus XV 9 ff. sich findende Beschreibung von Gallien zurückgeht. Auch von Strabo ist Timagenes, der selbst auch wieder die Cäsarischen Nachrichten in seine Darstellung hineinarbeitete, reichlich benutzt worden. Ein Teil der bei Ammian sich findenden Nachrichten des Timagenes geht auf Poseidonios zurück; dieser wird namentlich S. 49 ff als gemeinsame Quelle für Strabon, Caesar, Timagenes (bei Ammian) erwiesen. Einzelne Punkte, in denen ich vom Verfasser abweichen zu müssen glaube, mögen kurz hervorgehoben werden. Wenn er S. 53 sagt, dafs Ammian seiner Quelle einiges hinzugefügt habe, um seine Belesenheit an den Tag zu legen

und hierfür die Worte Amm. XV 9, 8: inter eos drasidae ingeniis celsiores ut auctoritas Pythagorae decrevit u. s. w. anführt, so ist dies unrichtig, denn aus Diod. V 28, 6 geht hervor, dafs schon Poseidonios auf Pythagoras hingewiesen hatte. Auch Wilkens vertritt die schon von Andern, namentlich Mommsen Hermes XVI S. 622 ausgesprochene Ansicht, dafs Timagenes ein eigenes Werk über Gallien verfafst habe; ich sehe für diese Annahme keinen genügenden Grund; wir dürfen nach den allerdings verhältnismäfsig spärlichen Fragmenten (namentlich 2, 11[a], 11) vermuten, dafs er auch über andere Länder ausführlichere Beschreibungen gegeben hat; auch möchte es ihn vielleicht besonders interessieren, die Nachrichten über dieses Land zu sammeln, welches erst in späterer Zeit in hervorragendem Mafse in den Kreis der griechisch-römischen Kultur eingetreten war und gegenüber andern, namentlich östlichen Ländern, litterarisch noch weniger bekannt erscheinen mochte; ich stimme mit der Ansicht, welche A. v. Gutschmid, Litterar. Centralbl. 1873 S. 738 ausgesprochen hat, überein. Dieser hat auch auf die Anlage des Werkes des Pompejus Trogus hingewiesen, in dem er wohl mit Recht im Wesentlichen eine lateinische Bearbeitung des Timagenes erblickt, »welches neben der Geschichtserzählung stets auch totius mundi origines et terrae situs enthielt«.

In meinen »Forschungen zur Geschichte Alexanders des Grofsen« S. 92ff. habe ich die Ansicht zu begründen gesucht, dafs die bei Curtius und Justin herrschende ungünstige Beurteilung Alexanders auf Timagenes zurückzuführen sei. Niese findet in der schon erwähnten Anzeige meiner Schrift den Beweis hierfür dürftig; es handele sich um Gemeinplätze, die durch Rhetorenschulen jedem zugänglich waren. Wenn es sich blofs um einzelne Bemerkungen handelte, würde das Urteil Nieses richtig sein; indessen das Charakteristische ist gerade, wie ich ausführlich dargelegt habe, dafs diese Auffassung sich durch die ganze Darstellung des Curtius, wie des Justin hindurchzieht, und zwar im Unterschiede von der sonstigen Überlieferung, auch der bei Diodor sich findenden (vgl. auch die Bemerkung S. 136 meiner Schrift). Ich halte demnach an meiner Ansicht als einer wenigstens wahrscheinlichen fest und kann dieselbe durch Nieses Bemerkung nicht für widerlegt erachten.

## Nikolaos von Damaskos.

Für das Werk des Nikolaos: *παραδόξων ἐθῶν συναγωγή* nimmt Dümmler in dem schon vorher erwähnten Aufsatze (N. Rh. Museum Bd. 42 S. 179ff.) die Aristotelischen *νόμιμα βαρβαρικά* als Hauptquelle an; an sich ist dies nicht unwahrscheinlich, doch glaube ich gezeigt zu haben, dafs an einigen Stellen vielmehr Ephoros als Quelle zu erschliefsen ist. Auch sonst bin ich nicht immer mit dem Urteil Dümmlers einverstanden; Frg. 111 des Nikolaos bezieht er S. 193 auf das, was Aristo-

teles von den Libyern sagt, und nimmt die *νόμιμα βαρβαρικά* als Quelle des Nikolaos an, doch spricht dieser ganz deutlich von den Liburnern. Ferner sagt Dümmler: »wenn sich z. B. betreffs der Lukaner (Ael v. h. IV 1), Kreter und Lykier Übereinstimmungen zwischen Nikolaos und dem sogenannten Herakleides finden, so spricht auch dies wieder für die Benutzung des Aristoteles durch Nikolaos, aber zugleich gegen alleinige Benutzung der *νόμιμα*. Es ist auch natürlich, dafs Nikolaos daneben die *νόμοι* und Politien benutzte, da sich seine Sammlung nicht auf die Barbaren beschränkte«. Über die Kreter habe ich schon früher gesprochen; die Übereinstimmung aber über die Lykier zwischen Nikolaos und dem sogenannten Herakleides ist durchaus keine schlagende.

## Strabo.

Über das Geschichtswerk des Strabo finden sich Erörterungen in einer noch zu erwähnenden Abhandlung von Lüdeke und bei:

Judeich, Caesar im Orient. Leipzig 1885.

Es wird hier S. 33ff. die von Thouret, de Cicerone, Asinio Pollione, C. Oppio rerum Caesarianarum scriptoribus Leipziger Studien I S. 304ff. vertretene Auffassung, dafs die dem Plutarch und Appian in der Darstellung des Bürgerkrieges gemeinsame Quelle nicht Asinius Pollio, sondern eine griechische Quelle gewesen sei, welche wieder das Werk des Asinius Pollio benutzte, bestätigt. In scharfsinniger Weise wird dargelegt S. 46ff., dafs mit Wahrscheinlichkeit Strabons Geschichtswerk als diese griechische Quelle anzusehen sei. Dieser kannte und benutzte aufser Caesar und Asinius Pollio die Livianische Tradition, wahrscheinlich aus Livius selbst. Appian giebt nur diese Quelle wieder, während Plutarch wahrscheinlich nebenher auch den Livius selbständig heranzog.

## Dionys von Halikarnafs.

Liers, Die Theorie der Geschichtschreibung des Dionys von Halikarnafs. Programm von Waldenburg 1886.

Verfasser dieser Abhandlung giebt, besonders auf Grund der historiographischen Schriften, aber auch einzelner Äufserungen in der Archäologie des Dionys eine eingehende Darlegung der Anschauungen des Dionys über Zweck der Geschichtschreibung, den geschichtlichen Stoff, welchen ein Historiker wählen müsse, und endlich über die Normen, nach denen die Bearbeitung des Stoffes zu erfolgen habe, und prüft an diesen allgemeinen Regeln die eigene Geschichtschreibung des Dionys, wie sie uns in der römischen Archäologie entgegentritt. Das Verhältnis der Praxis des Dionys hätte m. E. zum Teil wohl noch schärfer bezeichnet werden können. Im Allgemeinen wird der rhetorische Charakter der Dionysischen Geschichtschreibung hervorgehoben und durch einzelne Beispiele belegt, mit Recht auch der aus diesem rhetorischen Charakter

entspringende Mangel an historischem Verständnis schon an der Kritik, welche Dionys über die früheren Historiker giebt, nachgewiesen. Die Frage nach dem Verhältnis des Dionys zu der von ihm benutzten Litteratur wird nur gestreift, und doch ist diese Frage nicht unwichtig für die Beurteilung seines schriftstellerischen Charakters, allerdings zugleich auch sehr schwierig zu beantworten; es würde sich vor allem fragen, in wie weit sein Verhältnis zu seinen Quellen, die Auswahl derselben auch durch seinen historiographischen Charakter, seine Anschauungen über Aufgabe der Geschichtschreibung bestimmt sind. Was ist ferner dem griechischen Rhetor eigentümlich, was ist schon Charakter der späteren römischen Annalistik? Es wird nicht möglich sein, diese Fragen im Einzelnen zu beantworten, aber aufgeworfen werden müssen sie doch und wenigstens eine Beantwortung im Allgemeinen versucht werden. Namentlich Nitzsch hat die Reden, die man meistens in ihrer unerträglichen Breite als Eigentum des griechischen Rhetors angesehen hat, zum Teil schon für die späteren römischen Annalisten, namentlich einen Licinius Macer, in Anspruch genommen. Soweit sich darin allerdings eigentümliche Principien griechischer Rhetorik aufweisen lassen, würde man sie wohl jedenfalls auf Dionys zurückführen müssen. Man wird im Ganzen auch sagen können, daſs die besondere Berücksichtigung griechischer Litteratur, die Nachbildung griechischer Verhältnisse auf eigene Arbeit des Dionys hindeutet, wie er ja auch von der älteren römischen Verfassung sich ein allgemeines, wenn auch sehr schiefes Schema selbst zurechtgelegt und dasselbe in seiner Geschichtsdarstellung zur Durchführung zu bringen versucht hat. Allerdings darf andererseits nicht vergessen werden, daſs auch schon vor ihm die griechische Litteratur von Einfluſs auf die römische Annalistik gewesen ist (im allgemeinen aber wohl mehr in bezug auf den Inhalt der Erzählung, als die Form der Darstellung); vgl. die die bisherigen Forschungen zusammenfassende Abhandlung von E. Zarncke »Der Einfluſs der griechischen Litteratur auf die Entwickelung der römischen Prosa« Commentationes Ribbeckianae p. 269 ff., der allerdings in seinen Aufstellungen im Einzelnen zum Teil zu weit geht, wie auch gegen seine Beurteilung der Motive der annalistischen Erfindung als eine zu einseitig litterarhistorische gewichtige Bedenken erhoben werden können. An solchen Stellen, wo wir bloſs die ausführlichere Erzählung des Dionys griechischen Schriftstellern nachgebildet finden, ist immer eine gewisse Wahrscheinlichkeit vorhanden, daſs Dionys selbst diesen Prozeſs der Nachbildung weiter zur Entwickelung gebracht habe, und es ist dies m. E. von Zarncke nicht genügend zur Geltung gebracht worden. Um nun noch eins der von Liers für die Manier des Dionys angeführten Beispiele zu erwähnen, so könnte wohl bei den Erörterungen des Romulus über die verschiedenen Staatsverfassungen (vgl. namentlich II 3, 7 f. ed. Jacoby) an eine Nachbildung der von Herodot erzählten Erwägungen der vornehmen Perser vor der Thronbesteigung des Dareios gedacht werden.

Auf die Bemerkungen, welche Liers am Schlusse seiner Abhandlung über die Bedeutung des Dionys als Rhetor macht, ist hier nicht einzugehen; den interessanten, zunächst gegen Aufstellungen von Kaibel im Hermes XX 1885 S. 507 ff. gerichteten Aufsatz von E. Rohde »Die asianische Rhetorik und die zweite Sophistik« N. Rh. Mus. 41 S. 170 ff. konnte er noch nicht benutzen.

Von der neuen Bearbeitung der Archaeologie des Dionys durch Jacoby sind Bd. I Leipzig 1885 und II 1888 erschienen.

## Diodor.

Der richtigen Einsicht, daſs für die Quellenkritik Diodors es vor allem wichtig ist, die eigenen Anschauungen Diodors und seine Arbeitsmethode kennen zu lernen, verdanken die beiden folgenden Abhandlungen, von Busolt und Krumbholz, ihren Ursprung. Busolt stellt in seiner Abhandlung über Diodors Verhältnis zum Stoicismus N. Jahrb. f. Phil. Bd. 139 1889 S. 297 ff. zunächst eine Reihe von Stellen zusammen, in welchen Anklänge an stoische Philosophie gefunden werden können. Schon im Proömium I 1, 3 findet sich ein stoischer Gedanke. Stoische Anschauungen finden sich in der sittlichen Beurteilung menschlicher Handlungen z. B. XI 11, 2 und XXVI 24, 2. Die Begriffe *τύχη*, *πεπρωμένη* und Gottheit, göttliche Vorsehung flieſsen für Diodor in einander (über diese Begriffe vgl. Zeller, Phil. d. Gr. III 1³ S. 143 ff., 160 ff.); vgl. z. B. XIII 21, 4 und XV 74, 4; XVI 11, 1, dagegen XIV 67, 2 und XIII 112, 2; XVIII 53, 7; XVIII 13, 4; XVII 116, 1. (Es würde aber m. E. zu bedenken sein, ob vielleicht z. B. in den auf Timaeos zurückgehenden Partien die *θεία πρόνοια* besonders hervortritt, vgl. XIV 67, 2 und XIII 112, 2, oder ob auch dieser Ausdruck bei Diodor ein speciell stoischer ist). Ferner tritt uns bei Diodor häufige Empfehlung von Milde und Menschenfreundlichkeit in Rücksicht auf die allgemeine Schwäche der menschlichen Natur entgegen. Polemik gegen Epikureische Anschauungen findet sich XIV 1, 4; vgl. auch XXXIV 2, 47; Kenntnis der *κυρίαι δόξαι* des Epikur geht hervor aus XXV 1. Anklänge an die stoische Lehre von der Mantik nehmen wir z. B. XV 48. 50 XVIII 1, 1 vgl. mit Poseidon. bei Cic. de divin. I 30, 63 f. wahr; vgl. auch Zeller III 1³ S. 336 ff., S. 578.

Diodor, so faſst Busolt sein Urteil zusammen, steht sichtlich unter dem Einflusse der stoischen Philosophie; doch zeigt er nur lebhaftes Interesse für Ethik und Religion; er steht auf dem kosmopolitischen Standpunkte. Doch war er kein wirklicher Philosoph, sondern ein frommer dogmatischer Moralist. Die durchweg in populäre Form gekleideten Äuſserungen sind im allgemeinen dem mechanisch zusammengestellten geschichtlichen Stoff bloſs wie ein Beiwerk angefügt, ohne denselben innerlich zu berühren (S. 314). Man darf im allgemeinen mit

grofser Wahrscheinlichkeit annehmen, dafs Gedanken, die in einem Abschnitte der Bibliothek vorkommen und ihrem Verfasser sonst nicht geläufig sind, aus den betreffenden Quellen entlehnt worden sind (S. 315). In dieser letzten Bemerkung liegt eine wesentliche und richtige Beschränkung dessen, was über Diodors eigene Stellung zum Stoicismus gesagt ist; andererseits ist es gewifs richtig, von einer Grundanschauung Diodors zu reden, welche allerdings nicht streng philosophisch durchgebildet ist; diese hervorgehoben und an einzelnen Beispielen nachgewiesen zu haben, ist das Verdienst der vorliegenden Untersuchlung, welche also ihrerseits auch dazu beiträgt, die hergebrachte allzu geringschätzige Ansicht über Diodor zu widerlegen, derzufolge derselbe gar nichts Eigenes gehabt haben, sondern nur ein ganz mechanischer Ausschreiber gewesen sein soll. Allerdings mufs man über Diodor als Historiker sehr gering urteilen; sein Wert besteht allein in den wichtigen, zum Teil vortrefflichen Quellen, welche er benutzt hat; aber eine gewisse Individualität können wir ihm doch nicht absprechen, wenn dieselbe auch noch so wenig eigenartig entwickelt ist Über die Beweiskraft einzelner von Busolt vorgebrachter Beweisstellen kann man vielleicht, was das Verhältnis gerade zum Stoicismus anlangt, verschiedener Meinung sein; es handelt sich zum Teil doch um derartige Anschauungen und Begriffe, die weniger das eigenartige Gepräge einer bestimmten Schule tragen, sondern vielmehr gewissermafsen zum Gemeingut geworden sind; doch kann man ja auch hierin immerhin einen Einflufs stoischer Lehren erkennen. Auf Diodor ist gewifs Poseidonios, der von ihm mehrfach benutzt worden ist, von besonders grofsem Einflufs gewesen. Namentlich wichtig und beweiskräftig sind diejenigen Stellen, an welchen eine Polemik, vor allem gegen die Anschauungen der Epikureer, hervortritt.

Krumbholz, Wiederholungen bei Diodor. N. Rh. Mus. Bd. 44 1889 S. 286ff.

Die Hauptpunkte dieser Abhandlung sind folgende: Die Wiederholungen sind nicht etwa durch Interpolation zu erklären, sondern dem Diodor selbst zuzuschreiben, und zwar betreffen sie besonders Länder und Völker, welche den Lesern Diodors weniger bekannt waren; der Orient z. B. wird in dieser Beziehung besonders berücksichtigt. Ausführlich handelt Krumbholz über die beiden Beschreibungen Arabiens im 2. und 19. Buche. Im letzteren (c. 94) ist nur von den Nabataeern die Rede, während Diodor im zweiten Buche eine andere Quelle brauchte, die über ganz Arabien handelte. In der ersten Hälfte von II 48 hat Diodor nicht den Hieronymos selbst benutzt, auch nicht seinen eigenen Bericht im 19. Buche lediglich ausgezogen, sondern eine Quelle ausgeschrieben, die ihm auch über das übrige Arabien Auskunft erteilte; diese Quelle hat für die Nabataeer den Hieronymos benutzt. Der Schlufs dagegen des 48. Capitels ist eine Wiederholung Diodors = XIX 98 (S. 292).

Den kleineren Auszug über Indien (II 16; vgl. II 35ff.) hat Diodor dem Ktesianischen Berichte eingefügt (S. 293). Die Stelle II 37, 4 hält Krumbholz S. 294 nicht bloſs für eine Wiederholung von XVIII 6, 1, sondern auch von XVII 93 (denn hier sei § 2 die Zahl der Elephanten angegeben); dies ist nicht überzeugend, denn auch an ersterer Stelle kann sehr wohl von Diodors Quelle die Zahl der Elephanten erwähnt worden sein.

Auch die Wiederholungen, welche sich bei Diodor im Bereiche einer und derselben Quelle finden, setzt Krumbholz S. 295f. wohl mit Recht auf Diodors eigene Rechnung. Das Gleiche gilt auch von Wiederholungen in Vorreden (vgl. z. B. I 1, 5; XV 1, 1). Solche Wiederholungen lassen sich gewiſs noch verschiedene nachweisen; mitunter hat Diodor wahrscheinlich Ausdrücke, welche von einem seiner Gewährsmänner gebraucht waren, und Bemerkungen, die er anderswo in der betreffenden Vorlage gemacht fand, selbständig an anderen Stellen angebracht. Vgl. z. B. XVI 1, 3; 95, 2 mit XIX 1, 6 und XXI 17, 2, (letzteres wahrscheinlich nach Polybios, Schubert Agathokles S. 9f.); vgl. auch Nitsche, Hieronymus v. Kardia S. 6. Broecker, Moderne Quellenforscher und antike Geschichtsschreiber S. 65f.

Über Hekataeos von Teos als Quelle von Diodors erstem Buche handelt Schwartz in der schon vorher angeführten Abhandlung im Neuen Rhein. Museum Bd. 40. 1885.

Krumbholz, Diodors assyrische Geschichte. N. Rh. Mus Bd. 41 1886. S. 321ff.

Jacoby hat im N. Rh. Mus. 30 S. 555ff. die Ansicht ausgesprochen, daſs Diodor in der assyrischen Geschichte nicht den Ktesias selbst benutzt habe, sondern in einer Überarbeitung des Klitarch. Krumbholz bekämpft diese Ansicht mit Recht. Zunächst sucht er zu ermitteln, auf wen überhaupt diese ganze Darstellung der assyrischen Geschichte letzthin zurückgeht. Er bezeichnet Ktesias als die Quelle derselben; ich stimme diesem ausführlichen Nachweise durchaus bei. Es kann nicht bezweifelt werden, daſs die Geschichte des Ninos und der Semiramis im Wesentlichen durchaus aus Ktesias geschöpft ist. Wenn allerdings Krumbholz S. 329 auch die Erzählung von der Befragung des Ammonsorakels (c. 14, 3; 20, 1) auf Ktesias zurückführen will, so scheint mir dies nicht ohne Bedenken; ich möchte darin doch lieber eine Überarbeitung des Ktesianischen Berichtes oder eine Hinzufügung zu demselben sehen auf Grund einer Erzählung aus der Zeit nach Alexander (vgl. auch den Bericht von dem Orakel des Ammon, welches Dionysos erhielt, bei Diod. III 73, 3); der Zug des Kambyses nach dem Ammonium, worauf Krumbholz hinweist, ist doch etwas anderes, als eine Befragung des Orakels. Auch solche Berichte, wie Plut. Cim. c. 18; Lysand. c. 20 können nichts gegen die Wahrscheinlichkeit beweisen, daſs

derartige Erzählungen von Befragung des Ammonsorakels erst nach Alexander aufgekommen sind.

Auch den Bericht des Kephalion über Teutamos und Memnon (vgl Diod. c. 22; F. H. G. III 625ff., Euseb. ed. Schoene I p. 59ff.) weist Krumbholz S. 332 mit Recht dem Ktesias zu.

Die Erzählung von dem Kriegszuge des Ninos gegen Baktrien (Diod. c. 5ff.) ist gewifs auch Ktesianisch, wie Krumbholz gegen Jacoby ausführt; jedenfalls ist nicht mit letzterem anzunehmen, dafs der ganze Bericht auf die Zeit nach Alexander zurückgehe, wegen des Namens Oxyartes (Diod. II 6, 2). Ob nun dieser Name in Zoroastres zu ändern oder in den Ktesianischen Bericht der aus der Zeit Alexanders bekannte Name Oxyartes hineingebracht worden, ist schwer zu entscheiden. Die Annahme jedenfalls, dafs schon Ktesias beide Namen gehabt habe, ist sehr bedenklich und auch von Krumbholz S. 338 nur zögernd vorgebracht worden.

Die Übereinstimmungen zwischen Diodors II. und XVII. Buche führt Krumbholz S. 339 mit Recht auf Wiederholung Diodors zurück; Diodor hat Nachrichten Klitarchs, welcher ihm als Quelle im XVII. Buche diente, in seine Erzählung der assyrischen Geschichte im II. Buche hineinverflochten, und das Gleiche gilt auch von den Übereinstimmungen zwischen Diodor und Curtius. Krumbholz nimmt S. 340 für die letzteren entweder Klitarch als gemeinsame Quelle an oder, — als zweite glaubliche Annahme — eine Quelle des Klitarch (Ktesias?) sei von Diodor benutzt worden. Diese letztere Annahme ist zu verwerfen. Die Berührungen mit Curtius sind gerade so zu erklären, wie mit dem XVII. Buche Diodors, durch Benutzung des Klitarch, welchen Diodor selbst auch im II. Buche c. 7, 3 erwähnt, gerade an einer Stelle, wo Übereinstimmung mit Curtius stattfindet.

Mit Recht macht Krumbholz S. 340f. gegen die Ansicht Jacobys, welche sich vor allem auf die Übereinstimmungen zwischen Diodors II. Buche einerseits und dem XVII. Buche und Curtius andererseits gründet, die aus der Beschaffenheit des Klitarchischen Werkes selbst genommenen Bedenken geltend.

Die Arbeit Krumbholzs kommt in ihrem Resultat im Wesentlichen mit dem überein, was in meiner Dissertation »Beiträge zur Quellenkritik des Q. Curtius Rufus« S. 57. angedeutet ist.

Über die mythographischen Quellen Diodors im III. und IV. Buche handelt die scharfsinnige Dissertation von

E. Bethe, Quaestiones Diodoreae mythographae. Göttingen 1887.

Sie zerfällt in fünf Kapitel: I. De Dionysio Scytobrachione (S. 5—24). II. De Diodori fabulis Bacchicis (S. 25—32). III. De Timaeo et Matride. IV. De fabulis Diodori libri IV quae restant. V. De compendio fabularis historiae Diodoro antiquiore. Besonderes Interesse

beansprucht das Ergebnis der im ersten Capitel niedergelegten Untersuchung. Bethe bekämpft hierin erfolgreich die herrschende Ansicht, daſs Dionysios Skytobrachion ein gelehrter Grammatiker gewesen sei, welcher aus früheren Autoren ein weitläufiges Material zusammengebracht und in rationalistisch-euhemeristischer Weise bearbeitet habe; nach Bethe war er vielmehr ein Schriftsteller, der eine romanhafte Erzählung zum Ergötzen seiner Leser gab (natürlich in pragmatisch-rationalistischer Manier) und, um derselben gröſseren Nimbus und Glaubwürdigkeit zu verleihen, fremde Völker, wie die Libyer, und fabelhafte Autoren der grauen Vorzeit als Gewährsmänner anführte. Im zweiten Capitel sucht Verfasser genauer in dem, was über die Züge des Dionysos von Diodor III 66ff. (vgl. IV 2ff.) berichtet wird, die aus Dionysios abzuleitenden Bestandteile zu sondern, indem er darlegt, daſs nicht alles, was Diodor erzählt, auf jenen zurückgeführt werden könne, z. B. die Unterscheidung eines dreifachen Dionysos ihm abgesprochen werden müsse (über die Berührungen dieser Capitel mit dem ersten Buche Diodors, welche besonders auf Hekataeos von Teos hinweisen, vgl. namentlich III 66, 2, handelt ausführlich Schwartz, Hekataeos von Teos, N. Rhein. Mus. Bd. 40 S. 233).

Capitel III werden die auf Timaeos und Matris zurückgehenden Bestandteile der Diodorischen Darstellung im vierten Buche, hauptsächlich IV 21—25, behandelt. IV 19 leitet Bethe nicht aus Poseidonios ab; mir scheint es doch naheliegend, an diesen zu denken; vgl. die Erwähnung von Alesia 19, 1f. und V 24, 2. Diese will Bethe dem Diodor selbst zugeschrieben wissen, ebenso wie die Notiz von der Eroberung von Hekatompylos IV 18, 1, (vgl. XXIV 10, 2; Pol. I 73, 1.), dies letztere m. E. mit gröſserer Wahrscheinlichkeit. Matris, dessen ἐγκώμιον Ἡρακλέους zuerst Holzer, Progr. d. Kgl. Gymnasiums in Tübingen 1881 als Quelle Diodors nachgewiesen hat, wird, z. T. nach Mitteilungen von Wilamowitz, (S. 41f.) bestimmt; er gehörte danach zu den asianischen Rhetoren, war ein Thebaner (vgl. Athen p. 44 d ed. Kaibel), und Wilamowitz vermutet, daſs er bei Spielen, welche zu Theben dem Herakles zu Ehren gefeiert worden, mit jenem ἐγκώμιον den Sieg davongetragen habe.

Im vierten Capitel werden die übrigen Fabeln in Diodors viertem Buche erörtert, auf die Berührungen mit verwandten Erzählungen, namentlich in der Bibliothek des Apollodor, hingewiesen und im letzten Abschnitte Vermutungen über ein mythologisches Handbuch als Quelle dieser Erzählungen aufgestellt, welches dem ersten Jahrhundert v. Chr. angehöre.

H. Adams, Die Quellen des Diodoros im XVI. Buche. N. Jahrb. f. Phil. 135 S. 344ff.

Über die Quellen Diodors im XVI. Buche ist die Forschung m. E. bisher noch nicht zu Resultaten gelangt, welche als überzeugend ange-

sehen werden könnten. Einen einigermafsen sicheren Ausgangspunkt hat allerdings schon Volquardsen in der Bemerkung gegeben, dafs über den phokischen Krieg sich zwei Berichte bei Diodor finden. Allerdings möchte ich nicht so grofsen Wert darauf legen, dafs der erste noch nichts von jener schroff antiphokischen Tendenz merken läfst, die den zweiten kennzeichnet, denn wir befinden uns eben erst am Anfang der Erzählung; es ist die Rede davon, welche Gründe Philomelos selbst für den Beginn des Krieges anführt, und auch im folgenden Berichte Diodors wird doch angedeutet, dafs sich Philomelos erst durch den Gang der Ereignisse zu weiteren Mafsregeln fortreifsen läfst, vgl. c. 28, 2; 30, 2. Wichtiger sind die entschiedenen Wiederholungen oder Widersprüche, denen wir begegnen; ich weise hin auf die doppelte Erzählung vom Kampfe mit den Lokrern, ferner vom Beschlufs der Böoter, gegen die Phokier Krieg zu führen, c. 25, 1; 27, 5; weiter c. 24, 2 und 27, 3; c. 23, 2 und 29, 2 u. s. w. Allerdings bleibt auch so, wenn wir diesen doppelten Bericht annehmen, die Erzählung Diodors nicht frei von Verwirrung und Widersprüchen, vgl. c. 30 mit 56, 5; der Bericht ferner, der über die Beteiligung der Böoter am Kriege gegeben wird c. 27, 5, läfst sich nicht völlig vereinigen mit c. 28, 4. Über die Herkunft des Hauptberichtes über den heiligen Krieg sind verschiedenene Vermutungen geäufsert worden; Volquardsen nannte vermutungsweise den Timaeos, doch hat er selbst (Burs. Jahresber. VII 1876 S. 403) diese Vermutung als eine sehr unsichere bezeichnet, und in der That läfst sich wohl auch kaum annehmen, dafs Timaeos eine so ausführliche Darstellung des heiligen Krieges gegeben haben sollte, wie man doch nach dem Berichte Diodors erwarten müfste. Pack (Hermes XI S. 479ff.) meinte, den Sohn des Ephoros, Demophilos, als Quelle Diodors statuieren zu können. Diese Ansicht hat Adams in der oben angeführten Abhandlung mit Recht verworfen. Die Art, in der Pack das Buch des Demophilos als ein selbständiges von dem Geschichtswerk des Ephoros loslöst und die den Diodorischen Bericht kennzeichnende Tendenz als eine gerade für diesen Autor angemessene konstruiert, entbehrt jedes festen Haltes und ist äufserst unwahrscheinlich (vgl. auch die Bedenken, die schon Volquardsen a. a. O. S. 402 geltend gemacht hat). Adams nimmt, nach einer bereits von Haake ausgesprochenen Vermutung, den Duris als Quelle Diodors für die Geschichte des heiligen Krieges sowohl, als auch für die Philippischen Geschichten an. Da erscheint es nun doch zunächst als unwahrscheinlich, dafs ein und derselbe Schriftsteller, wie dies Adams will, (S. 360.) den phokischen Krieg und die Geschichte des Philippos ganz monographisch und getrennt von einander behandelt habe, auch die Beteiligung des Philippos an dem phokischen Kriege ganz gesondert von der sonstigen Geschichte desselben.

Was nun die Hypothese der Benutzung des Duris anlangt, so kann ich allerdings nicht finden, dafs ein überzeugender Beweis für dieselbe

erbracht worden sei. Adams meint, dafs die Quelle Diodors im XVI. Buche denselben Charakter trage, welcher den Agathoklespartien eigen sei (S. 362 ff.); indessen, wenn auch zugegeben werden kann, dafs z. B. die Schilderung des Endes des Königs Philipp der nach dramatischen Effekten haschenden Darstellung des Duris ganz angemessen erscheine, so läfst sich doch, was Adams sonst über den allgemeinen Charakter des Duris sagt, namentlich über die Vorliebe für das Anekdotenhafte, gerade aus dem XVI. Buche Diodors nicht so sehr belegen. In den uns erhaltenen Fragmenten des Duris ist kein genügender Anhalt für die Annahme einer Benutzung in Diodors XVI. Buche vorhanden. Demjenigen, was Adams S. 374 f. über die Spuren einer athenerfeindlichen Gesinnung im XVI. Buche, die charakteristisch für Duris sei, ausführt, kann ich auch nicht beistimmen. Die Feindseligkeit gegen Athen ist hier durchaus nicht das Primäre, sondern die Bemerkungen Diodors, welche sich in dieser Richtung finden, stehen im Zusammenhange mit der allgemeinen Tendenz der Erzählung vom phokischen Kriege und treffen die Lakedämonier ebenso, ja noch schärfer als die Athener (c. 57, 4; ähnlich über die Athener Justin VIII 2, 11), ebenso wie umgekehrt die *εὐσέβεια* der Thebaner und namentlich Philipps hervorgehoben wird. Damit soll die Vermutung, dafs Duris, der ja sonst von Diodor benutzt worden ist, hier zu grunde liege, nicht als eine durchaus unwahrscheinliche bezeichnet werden; darüber scheint auch mir kein Zweifel zu sein, dafs die Quelle Diodors ein Schriftsteller sein mufs, der nach Alexander geschrieben hat. Stellen, wie c. 56, 7; 64, 1 (vgl. auch 14, 2) beweisen dies. Die Meinung Packs, dafs diese Stellen nicht auf eine später als das Jahr der Schlacht bei Megalopolis 330 liegende Zeit hindeuten, ist schon von Volquardsen a. a. O. S. 403 zurückgewiesen worden; die Stelle c. 64, 1 läfst sich nur auf den lamischen Krieg beziehen, und damit ist auch jede Beziehung auf Kallisthenes ausgeschlossen. Auch was c. 88, 1 f. erzählt wird, kann wohl kaum von einem zeitgenössischen Historiker herrühren (ich hebe namentlich die Worte hervor: *γνοίη δ' ἄν τις αὐτοῦ τὴν ἐν τοῖς λόγοις ἀξίαν καὶ πικρίαν ἐν οἷς τοῦ Λυσικλέους κατηγορῶν λέγει* u. s. w.). Auf andere Indicien in den Philippischen Geschichten, welche auf einen späteren Ursprung hindeuten, hat Volquardsen, Untersuchungen über die Quellen Diodors S. 116, hingewiesen und namentlich aus der Erwähnung der *κελτικὴ μάχαιρα* 94, 3 auf einen Schriftsteller geschlossen, der nach 279 schrieb. Adams (S. 368 f.) nimmt (nach dem Vorgange von Haake) an, dafs Duris den Theopomp benutzt habe. Auch ich mufs gestehen, dafs ich bei der Lektüre des XVI. Buches des Diodor den Eindruck habe, dafs die Darstellung des Theopompos, welcher über den delphischen Tempelraub eingehends gehandelt und nach dem Urteile des Polybios VIII 11, 1 ff. bei seiner Verherrlichung des Philippos doch ausführlich die Ausschweifungen desselben und seine ungerechten Handlungen erzählte, auf die Erzählung

Diodors im XVI. Buche, welche im Wesentlichen dasselbe Bild zeigt, von Einflufs gewesen sei.

Über Diodor XVII 4, 1 und XXII 10, 2 handelt Rühl, N. Jahrb. f. Phil. Bd. 137. 1888 S. 114 (an erster Stelle streicht er die Worte τῆς Ἑλλάδος als Glossem; an zweiter weist er auf den Ausfall der Zahl der Elephanten des Pyrrhos hin).

## Cassius Dio.

Über Cassius Dio als Quelle für die Geschichte des Bürgerkrieges (besonders XLI 1 ff) handelt Judeich in der schon angeführten Schrift: Caesar im Orient S. 14 ff. und legt dar, in Bestätigung einer Vermutung von Nissen, dafs die Darstellung des Dio auf einer Verschmelzung der Livianischen Tradition mit Caesarischer Überlieferung beruhe.

## Plutarch.

Fulst, Die Quellen Plutarchs für das Leben des Aristides. Progr. d. Königl. Progymnasiums zu Duderstadt 1885.

Das Hauptresultat dieser mit Besonnenheit und Umsicht verfafsten Abhandlung verdient m. E. Zustimmung; Verfasser sucht nachzuweisen, dafs Idomeneus von Lampsakos Hauptquelle Plutarchs in der Biographie des Aristeides ist. Mit Recht lehnt er es S. 19 ab, jede einzelne Stelle in bezug auf ihre Herkunft zu bestimmen; auch verfällt er nicht in den Fehler, die sonstigen Citate, welche sich in der vita des Aristeides finden, dem Plutarch selbst abzusprechen und die Vermittelung eines anderen Autors, der dem Plutarch als Hauptquelle gedient, anzunehmen. Einige, wie Kleidemos, läfst er allerdings (S. 9) nicht direkt benutzt sein; ob diese Annahme begründet ist, lasse ich dahingestellt sein; nicht beistimmen kann ich aber der Ansicht (S. 10), dafs Herodot nicht von Plutarch eingesehen worden sei, wenn auch an der ersten Stelle, wo er citiert wird (c. 16) die Erzählung des Herodot nicht getreu wiedergegeben, sondern in die Darstellung eines anderen Autors, wahrscheinlich des Idomeneus hineinverflochten ist. Namentlich das zweite Citat c. 19 pafst ganz zu der polemischen Art Plutarchs gegen Herodot, die wir besonders aus der Schrift περὶ κακοηθείας Ἡροδότου kennen. Der Hauptgrund für die Annahme des Idomeneus als Hauptquelle liegt, wie Fulst mit Recht geltend macht, in der biographisch-panegyrischen Art, wie Aristeides, im Unterschiede von der sonstigen Überlieferung, namentlich der Darstellung des Herodot, hervorgehoben wird. Besonders charakteristisch ist es, wie er dem Themistokles gegenüber gestellt wird und dessen Eigennutz die Folie abgeben mufs für die uneigennützige Vaterlandsliebe und Gerechtigkeit des Aristeides. Dieser ganze Charakter der Darstellung pafst sehr wohl zu der Anlage eines Werkes περὶ δημαγωγῶν, in welchem

Idomeneus über Aristeides gehandelt haben wird (S. 13. 19) und steht in Übereinstimmung mit dem, was wir aus den Fragmenten des Idomeneus, namentlich den in der vita des Aristeides enthaltenen, erkennen können. Es liegt nahe, dieses Werk des Idomeneus mit dem bekannten Abschnitte des Theopomp περὶ δημαγωγῶν (X. Buch der Philippika), der vielleicht ein Vorbild für Idomeneus abgegeben hat, zu vergleichen. Es leuchtet ein, wie der Vergleich, wenn wir z. B. die wahrscheinlich auf Theopomp zurückgehenden Abschnitte des Plutarchischen Perikles in Betracht ziehen, zum Nachteil des lampsakenischen Schriftstellers ausfällt, und wie bei aller einseitigen Tendenz jener durch historisches Urteil sich vor diesem ausgezeichnet haben mufs. Theopomp war wirklich ein Historiker, das Werk des Idomeneus war aber, wie es Fulst richtig S. 19 bezeichnet, ein memoirenartiges und zwar anscheinend nicht eines der besten Art.

Über die Quellen der vita des Pelopidas sowie im Zusammenhange hiermit auch über einzelne Partien des XV. Buches Diodors handelt der zweite Teil der Schrift von

E. v. Stern, Xenophons Hellenika und die böotische Geschichtsüberlieferung. Dorpat 1887. S. 41ff.

Die Grundlage für die Argumentation Sterns bildet die Thatsache, dafs in der Biographie des Pelopidas (wir sprechen zunächst nur von c. 5–26) eine offenbar böoterfreundliche Tradition vorliegt; bei Diodor ist dies, worauf ich gleich hier hinweisen will, im allgemeinen nicht in gleichem Mafse der Fall, sondern es treten hier die Athener viel mehr hervor. Schon Queck, de fontibus Plutarchi in vita Pelopidae, Dramburg 1876 hat Kallisthenes als Hauptquelle Plutarchs angenommen; es wird dies namentlich durch die Übereinstimmung Plutarchs mit frg. 2 und 3 des Kallisthenes wahrscheinlich; auch wird Kallisthenes selbst von Plutarch in c. 17 citiert. Stern führt nun S. 62f. auch noch ein Moment an, welches aber sehr allgemeiner Natur ist und nicht unmittelbar für Kallisthenes beweisen würde; ich kann demselben aber überhaupt keine Beweiskraft beilegen. Er meint, da die thebanische Politik unter Epameinondas keine panhellenische, sondern allein auf die Gröfse Thebens gerichtet gewesen sei, so könne jene panhellenische Auffassung, wie sie sich bei den antiken Autoren, z. B. Plutarch und Pausanias finde, erst in den Zeiten der Erhebung der makedonischen Macht, als infolge der Zerstörung der griechischen Freiheit durch das Eingreifen einer neuen Barbarenmacht sich von Neuem das Nationalgefühl erhoben habe, entstanden sein. Wenn nun auch in Wahrheit jene thebanische Politik keine panhellenische war, so folgt daraus doch nicht, dafs man sie nicht mit dem Schimmer derselben umkleidet habe, und dafs sie nicht in gleichzeitiger Litteratur als solche hätte angesehen werden können — und ganz ohne Rücksicht auf panhellenische Gedanken konnte wohl keine

Hegemonie eines griechischen Staates, wenn sie nicht reine Gewaltherrschaft war, bestehen. — Dann aber ist die Ansicht Sterns, dafs damals die panhellenische Idee nicht in Kraft gewesen sei, durchaus nicht haltbar; in der Litteratur wenigstens war sie gewifs mächtig, und dies war gar nicht so bedeutungslos, wie es Stern a. a. O. Anm. 6 hinstellen möchte.

Für die Darstellung des Kallisthenes nimmt nun Stern wieder ältere böotische Autoren als Quelle an, die sowohl der Erzählung in der vita des Pelopidas, als im δαιμόνιον des Sokrates zu grunde liegen. Die Abweichungen, die sich zwischen beiden Berichten finden, erklärt er S. 55 durch die Annahme, dafs Plutarch im Daimonion die ursprüngliche Vorlage selbst wiedergebe, in der Pelopidasvita dagegen diese noch nicht benutzt, sondern nur durch Vermittelung eines anderen Autors, also des Kallisthenes, welcher zugleich auf die seit dieser Zeit weiter ausgebildete mündliche Überlieferung Rücksicht nahm, (S. 56) aus ihr geschöpft habe. Als jene böotischen Historiker, welche dem Kallisthenes als Quelle gedient hätten, vermutet Stern S. 65f. die von Diodor XV 95 erwähnten Böoter Dionysodoros und Anaxis; es ist dies aber eine Vermutung, die eben blofs eine Möglichkeit bezeichnet, für die bestimmte Gründe aber wohl kaum sich geltend machen lassen, zumal da wir über die Zeit dieser Historiker nichts Genaueres wissen.

Die einseitig böotische Überlieferung sucht nun Stern auch in einzelnen Partien des XV. Buches des Diodor; besonders bezeichnet er als solche die Capitel 51—65 und einzelne spätere Partien, vor allem auch c. 82—89 Ich sehe keinen entscheidenden Grund für eine derartige Annahme; die für Diodor besonders charakteristische Hervorhebung des Epameinondas pafst auf niemand besser, als auf Ephoros, von dem wir wissen, dafs er den grofsen thebanischen Führer verherrlicht hat (vgl. frg. 143). Ephoros wird von Diodor citiert XV 60, 5 und für eine bei Diodor XV 32, 1 enthaltene Nachricht seine Autorität im Unterschiede von Kallisthenes von Plut. Pelop. c. 17 angeführt. Schon Busolt hat in seiner ausführlichen Recension von Sterns Schrift über die Geschichte der spartanischen und thebanischen Hegemonie, Dorpat 1884 im Philol. Anz. XVI 1886, in welcher sich auch sonst wertvolle Bemerkungen über Ephoros als Quelle des XV. Buches finden, S. 331f. gezeigt, dafs eine eingehende Darstellung der Schlachten bei Leuktra und Mantineia sehr wohl auf Ephoros zurückgehen kann. Wie c. 48, 4; 49 jedenfalls im Widerspruch zu Kallisth. frg. 8 stehen, so kann auch das gerade der von Stern auf die böotische Quelle zurückgeführten Partie angehörige Capitel 52 kaum dem Kallisthenes zugeschrieben werden; jedenfalls haben wir in § 6f., 53, 4 eine andere Darstellung als Kallisth. frg. 9 (vgl. auch die ähnlichen Bemerkungen von Busolt S. 330). Ebenso widerspricht Diod. XV 83, 2 dem frg. 14 des Kallisthenes. Der letzte Teil der Biographie des Pelopidas zeigt eine auffallende Übereinstimmung mit den entsprechen-

den Partien Diodors; es kann diese Thatsache, die sich jedermann bei genauerer Lektüre aufdrängen muſs, entweder so erklärt werden, daſs Plutarch hier hauptsächlich einer anderen, ihm mit Diodor gemeinsamen Quelle, also wohl Ephoros, folgt, den er auch schon vorher, wie z. B. c. 17 zeigt, eingesehen hat, oder daſs bei Diodor ein Quellenwechsel zu statuieren ist und dieser jetzt auch den von Plutarch schon vorher benutzten Autor, also wahrscheinlich Kallisthenes, wiedergiebt. Ich stehe nicht an, mich für die erstere Alternative zu entscheiden; die Gründe hierfür sind groſsenteils schon in den vorher gemachten Bemerkungen enthalten. Daſs Plutarch vorher hauptsächlich nach Kallisthenes erzählt, wird man nicht unbegreiflich finden, wenn man bedenkt, daſs gerade die früheren Schicksale und Thaten seines Helden hier gewiſs ausführlicher, bei Ephoros dagegen weniger eingehend geschildert waren.

Busolt, der im Übrigen mit Recht durchaus an Ephoros als Hauptquelle für Diodor festhält, findet es doch für einige Capitel wahrscheinlich, daſs Diodor hier sich nach einer anderen Quelle umgesehen und den Kallisthenes herangezogen habe. Wenn er hier auf die Erzählung von Unternehmungen des Pelopidas XV 67; 71 u. s. w, auf die auffallende Übereinstimmung Diodors mit Nepos hinweist, während die übrigen Teile der nepotischen vita keineswegs mit Diodor übereinstimmten (S. 333), so ist doch wohl aus Nepos bei dessen groſser Kürze nicht viel zu schlieſsen, und ebenso möchte ich auch auf die Andeutung einer abweichenden Überlieferung c. 60, 5 nicht so groſses Gewicht legen und daraus schlieſsen, daſs Diodor in dieser gesamten letzten Partie seiner Erzählung noch eine andere Quelle benutzt habe. Ich kann um so weniger der Annahme, daſs Diodor sich dem Kallisthenes zugewandt habe, beistimmen, da im XVI. Buche sich keine sicheren Spuren des Kallisthenes nachweisen lassen und mir somit überhaupt eine Benutzung dieses Autors durch Diodor sehr fraglich erscheint.

Sachse, Die Quellen Plutarchs in der Lebensbeschreibung des Königs Agesilaos. Programm des Gymnasiums von Schwerin 1888.

Besonders wichtig für die Beurteilung des Quellenverhältnisses in der Biographie des Agesilaos ist das Verhältnis Plutarchs zu Xenophon. Es finden sich vielfache Berührungen sowohl mit den Hellenika als namentlich mit der dem Xenophon wohl fälschlich zugeschriebenen Lobschrift auf Agesilaos, deren Stoff ja zum gröſsten Teile aus Xenophons Hellenika geschöpft ist; mehrfach allerdings ist das Verhältnis derart, daſs diese Schriften nicht als alleinige Quellen betrachtet werden können; es liegt z. B. an einzelnen Stellen eine Erweiterung der Xenophontischen Erzählung vor.

Verfasser vorliegender Abhandlung vertritt nun die Ansicht, daſs an eine unmittelbare Benutzung des Xenophon durch Plutarch nicht gedacht werden könne; er meint vielmehr, daſs die Berührungen mit

ersterem Autor daraus zu erklären seien, dafs die Quelle Plutarchs denselben benutzt habe. Als diesen Gewährsmann Plutarchs statuiert er in den meisten Fällen den Ephoros; er führt als Stütze für diese Vermutung die Übereinstimmung teilweise mit den entsprechenden Partien in der Biographie des Lysander, in denen Ephoros als Quelle angenommen werden müsse, zum Teil mit Diodor an, mehrfach aber schliefst er nur im Allgemeinen auf Ephoros, ohne besondere Gründe gerade für diesen Autor beizubringen. Wenn nun bei der Vergleichung mit Xenophon m. E. mehrfach in zu subtiler Weise Unterschiede der Erzählung aufgefunden werden, ist die Übereinstimmung mit Diodor, auf welche hingewiesen wird, verschiedentlich durchaus nicht eine so genaue; im Gegenteil kann an mehreren Stellen Plutarchs nicht die gleiche Quelle, wie bei Diodor vorliegen, so z. B. c. 10, wo die Erzählung von Diodor XIV 80 abweicht; das Urteil über Sphodrias (c. 24 = Pelopid. 14), für welches Sachse S. 19f. auf Diodor XV 29, 5 verweist, geht vielmehr auf Kallisthenes zurück, wie frg. 2 desselben beweist. Dafür, dafs Xenophon nicht selbst von Plutarch benutzt sein sollte, vermag ich keinen Grund einzusehen, und auch der Verfasser hat kein entscheidendes Argument für diese Annahme beigebracht; im Gegenteil ist die Übereinstimmung mit Xenophon vielfach eine so grofse, dafs wohl kaum die Vermittelung eines andern Autors, noch dazu eines selbständig arbeitenden, wie z. B. Ephoros, angenommen werden kann. Und sollte wohl gerade bei der Schilderung des Lebens des Agesilaos Plutarch den Xenophon, der mit dem spartanischen Könige in so enge Beziehungen stand, nicht eingesehen haben? Ganz besonders eng sind die Berührungen mit der Lobrede auf Agesilaos; diese erklärt Sachse durch die Annahme, dafs bei dem Verfasser dieser Schrift und Plutarch gleiche Quelle vorliege. Die namentlichen Erwähnungen Xenophons, die sich an verschiedenen Stellen der Biographie des Agesilaos finden (vgl. c 18 = Hellen. V 3, 16; 19 = Ages. VIII 7; c. 29 = sympos. I 1) glaubt er ebenfalls auf den Gewährsmann Plutarchs an den betreffenden Stellen zurückführen zu müssen. Es hängt dies zusammen mit der ganzen Auffassung Sachses von der Arbeitsmethode Plutarchs, die doch die eigene Arbeit dieses Schriftstellers nicht zu ihrem vollen Rechte gelangen läfst (trotz der richtigen Bemerkung, welche er selbst S. 7 gegen die Annahme von der einseitig mechanischen Arbeitsweise Plutarchs macht). So bezeichnet er S. 11 als Grund gegen direkte Benutzung der Lobschrift auf Agesilaos den Umstand, dafs die Notizen, welche bei Plutarch als ein zusammenhängendes Ganze erscheinen, in jener an verschiedenen Stellen zerstreut seien. Ich möchte z. B. gerade die Hinweisung in c. 29 auf das Symposion als echt plutarchisch ansehen; sie ist gerade bezeichnend für die feine Mosaikarbeit Plutarchs, und eine solche Bemerkung brauchte der in dieser Litteratur so bewanderte Autor gewifs nicht erst einem andern Gewährsmann zu entlehnen.

Wenn Sachse an mehreren Stellen als gemeinsame Quelle Plutarchs und des Enkomion auf Agesilaos den Theopomp ansieht, so ist es gewifs richtig, dafs letzterer in der Biographie des Agesilaos benutzt worden ist (vgl. z. B. c. 32; — die Worte *οἱ δὲ τρεῖς μῆνας ἐμμεμενηκότας ὅλους* beziehen sich vielleicht auf Ephoros; vgl. Diod. XV 67, 1; — namentlich c. 35 ff.; Sachse S. 36 ff.; Bünger Theopompea S. 56 f.) aber es hätte doch wenigstens die Frage berührt werden müssen, ob wohl aus chronologischen Gründen der Verfasser der Lobrede, für deren Abfassung wir wenigstens einen sicheren terminus ante quem in VII 7 haben, aus Theopomp schon habe schöpfen können.

Betreffs der späteren Partien der Biographie des Agesilaos würde Verfasser eine sicherere Grundlage für seine Schlüsse gewonnen haben, wenn er die vita des Pelopidas, die er allerdings an einzelnen Stellen anführt, mehr hinzugezogen hätte; er würde dann z. B. wohl kaum die Ansicht ausgesprochen haben (S. 26), dafs die Erwähnung des Kallisthenes, der wahrscheinlich eine Hauptquelle Plutarchs in der Biographie des thebanischen Helden war, ihm durch einen anderen Autor vermittelt worden sei. Wo Plutarch mit Pausanias IX 13 übereinstimmt, ist nicht an Benutzung gemeinsamer Quelle zu denken, wie dies Sachse z. B. S. 22. 23 thut, sondern Pausanias hat aus Plutarch geschöpft; denn im 13. Capitel des IX. Buches haben wir, wie dies zuerst Wilamowitz scharfsinnig vermutet hat, einen Auszug aus der verlorenen Biographie des Epameinondas zu erkennen.

Krumbholz, De Ctesia aliisque auctoribus in Plutarchi Artaxerxis vita adhibitis. Programm des Eisennacher Gymnasiums 1888/89.

Krumbholz sucht in vorliegender Abhandlung die Ansicht, dafs Ktesias Hauptquelle von Plutarchs Leben des Artaxerxes sei, wieder zur Geltung zu bringen. Es gilt dies besonders von den neun ersten Capiteln dieser Biographie; denn dafs in den Capiteln 11—19 Plutarch hauptsächlich dem Ktesias folgt, darüber kann kein Zweifel sein, und das, was im letzten Teile erzählt wird, fällt, wenigstens zum grofsen Teile, schon aufserhalb des Rahmens des Ktesianischen Geschichtswerkes. Krumbholz weist vor allem auf die Berührungspunkte zwischen Plutarchs ausführlicher Erzählung und dem Auszuge des Photius aus Ktesias hin, bemüht sich, in Bekämpfung der besonders von Smith, A study of Plutarch's Life of Artaxerxes, Leipzig 1881 vorgebrachten Argumente, zu zeigen, dafs die scheinbaren Differenzen zwischen Ktesias und der Biographie des Artaxerxes in Wahrheit nicht vorhanden seien, sucht die von Artaxerxes im ersten Teile der Biographie gegebene Charakteristik im Gegensatze zum letzten Teile als eine günstigere und im Wesentlichen dem in den Capiteln 11—19 ausgeführten Bilde entsprechende zu erweisen und weist endlich auf solche Züge hin, welche auf Augenzeugenschaft und genauere Kenntnis persischer Sitten schliefsen lassen und so-

mit dem Ktesias sehr angemessen seien. Hierbei ist allerdings zu bemerken, daſs, wenn auch Ktesias besondere Kenntnis der persischen Verhältnisse haben konnte, doch diesen auch sonst gerade im vierten Jahrhundert von Schriftstellern, wie Herakleides von Kyme, namentlich Deinon, besondere Aufmerksamkeit zugewandt wurde. Gewiſs ist auch, wie Krumbholz mit Recht betont, die Kritik des Ktesias, welche an verschiedenen Stellen der Plutarchischen Biographie sich findet, kein Grund, ihn nicht als hervorragende Quelle Plutarchs anzunehmen, da er ja doch wie kein anderer den geschilderten Ereignissen und Personen nahe stand. Andererseits aber ist Krumbholz, wie mir scheint, in dem erfolgreichen Streben, dem Ktesias wieder zu seinem Rechte zu verhelfen, zu weit gegangen und hat sich verleiten lassen, die Benutzung des Deinon allzusehr zu beschränken. Schon der Umstand, daſs dieser, wie auch Krumbholz annimmt, im letzten Teile der Biographie Hauptquelle Plutarchs ist, läſst es als unwahrscheinlich erscheinen, daſs Plutarch ihn vorher in so geringem Umfange benutzt haben sollte. Vor allem muſs m. E. entschieden daran festgehalten werden, daſs die eingehende Kritik, welche an verschiedenen Stellen Plutarch von der Darstellung des Ktesias giebt, auf Deinon zurückzuführen ist. Dies gilt namentlich von c. 8 und 13. An der letzteren Stelle wird dem Ktesias sehr entschieden sein Streben, seine Person überall in den Vordergrund zu schieben, seine Vorliebe für Sparta und Klearchos vorgeworfen, an der ersteren findet sich eine ausführlichere Polemik gegen eine Äuſserung des Ktesias. Mit Recht wird aus den Worten des Photius § 58: *θάνατος Κύρου ἀπειθοῦντος Κλεάρχῳ* geschlossen, daſs Ktesias von der Ermahnung, welche Klearchos dem Kyros zu teil werden lieſs, sich nicht in das dichte Kampfgedränge zu begeben, berichtet habe. Bei Plutarch wird auf grund der Darstellung Xenophons (Anab. I 8, 12ff.) darauf hingewiesen, daſs viel mehr die vorsichtige Zurückhaltung des Klearchos am Untergange des Kyros schuld gewesen sei. Die Polemik zeigt hier, wie im dreizehnten Capitel, einen so unmittelbar gereizten und scharfen Ton, daſs es viel unwahrscheinlicher ist, dieselbe dem Plutarch zuzuschreiben, als einem Schriftsteller, welcher verhältnismäſsig bald nach Ktesias geschrieben hat und gewissermaſsen als ein Rivale auf dem eigensten Gebiete des Ktesias, der persischen Geschichte, erscheinen muſste. Und auch sonst führen an jenen beiden Stellen Spuren auf Deinon; c. 13 wird er neben Xenophon erwähnt; c. 7 ist von Tiribazos die Rede und wird erzählt, wie dieser dem Artaxerxes den Rat gegeben habe, dem Kyros in offenem Kampfe entgegenzutreten. Zwar ist nicht mit Smith a. a. O. S. 12f. anzunehmen, daſs Tiribazos' Erwähnung im Wesentlichen nur auf Deinon zurückgehe; (so hat vielleicht Herakleides von Kyme von ihm berichtet, vgl. c. 27 z. E. mit c. 23). Darüber kann aber kein Zweifel sein, daſs Deinon mit besonderer Vorliebe und Ausführlichkeit von dem Verhältnis des Tiribazos zu Artaxerxes gehandelt

hat, und es ist charakteristisch, dafs eben in jenem siebenten Capitel die sonst wesentlich auf Xenophon zurückgehende Darstellung um jenen Zug von Tiribazos bereichert ist. Wir haben demnach anzunehmen, dafs Deinon in scharfer Weise gegen Ktesias polemisierte, und die Vermutung von Krumbholz, S. 9, dafs vielleicht der Gegensatz des Deinon zu Ktesias nur ein scheinbarer sei und darauf beruhe, dafs die alten Schriftsteller nur dann die Autoren zu nennen pflegten, wenn sie nicht übereinstimmten, ist zu verwerfen.

Die Differenz, welche bezüglich der Namen zweier Brüder des Artaxerxes zwischen dem Auszuge des Photius § 49 und Plutarch c. 1 und 5 bestehen, sucht Krumbholz S. 12 durch die Annahme zu heben, dafs bei Photius, wie auch sonst öfters, die Namen verderbt seien und Plutarch die auf Ktesias zurückgehende richtige Überlieferung enthalte. Das Argument, das er anführt, es sei unwahrscheinlich, dafs Plutarch nicht hier, wie in bezug auf den früheren Namen des Artaxerxes (c. 1) dem Berichte des Ktesias den Vorzug gegeben haben sollte, ist allerdings nicht ohne Gewicht, und jedenfalls erscheint es als auffallend, dafs Plutarch nicht einmal die abweichende Tradition des Ktesias erwähnt habe; indessen die Abweichung namentlich in der einen Namensform ist doch eine beträchtliche, die Änderung eine gewaltsame; die Thatsache besteht, dafs Ktesias und Deinon mehrfach verschiedene Namen geben, und ich möchte doch auch noch darauf hinweisen, dafs der eine der beiden Brüder mit ganz demselben Namen von Diod. XVII 5, 5 erwähnt wird (vgl. auch Smith, S. 7); an dieser Stelle liegt es aber m. E. gewifs nahe zu vermuten, dafs Klitarch, die Quelle Diodors, einem Berichte des Deinon folge.

Mantey, Welchen Quellen folgt Plutarch im Leben des Artaxerxes? Programm des Gymnasiums in Greifenberg 1888.

Ich vermag in dieser Arbeit im Wesentlichen keinen Fortschritt in der Quellenforschung über Plutarchs Artaxerxes zu erkennen, namentlich der Untersuchung von Forster Smith gegenüber. Das Neue liegt hauptsächlich in der Vermutung, dafs Plutarch c. 5, wie c. 22 von *καὶ ποτε λαβών* an ein Compendium benutzt habe, in welchem Anekdoten von Artaxerxes zusammengestellt waren. Diese Vermutung ist aber nicht genügend begründet.

Schulz, Quibus ex fontibus fluxerint Agidis, Cleomenis, Arati vitae Plutarcheae. Berlin 1886.

Verfasser vorliegender Abhandlung schliefst sich im Wesentlichen der neuerdings besonders von Klatt, Forschungen zur Geschichte des achäischen Bundes I Berlin 1877 eingehender begründeten Ansicht an, dafs Plutarch in den vitae des Agis und Kleomenes besonders den Phylarch benutzt, in der Biographie Arats namentlich aus dessen Memoirenwerk

geschöpft habe. Es ist im allgemeinen gewiſs dieser Ansicht beizustimmen; der Charakter der beiden ersten Biographien, namentlich des Kleomenes, die Beurteilung des Helden weist durchaus auf Phylarch hin, von dessen schriftstellerischem Charakter und Verhältnis zu Kleomenes wir ja aus den Bemerkungen Plutarchs, wie namentlich des Polybios, uns ein ziemlich deutliches Bild machen können; ebenso hebt sich in der Biographie des Aratos in vielen das Gepräge persönlichen Anteils an den Ereignissen tragenden Partien die Darstellung des sikyonischen Staatsmannes gewissermaſsen von selbst heraus.

Allerdings das, was von besonderem Interesse sein würde, das Eingehen auf den historischen Charakter dieser beiden Hauptautoren, die Erforschung ihrer Bedeutung als Quellen für diesen Zeitraum der Geschichte hat Verfasser sich nicht zur Aufgabe gemacht, und es läſst sich dieselbe wohl auch nicht ohne eingehende historische Kritik der Ereignisse selbst, die in diese Periode fallen, lösen. Es können diese Fragen natürlich auch hier nicht genauer behandelt werden; nur wenige Bemerkungen mögen mir gestattet sein. Man scheint im allgemeinen in neuerer Zeit geneigt zu sein, die dem Kleomenes günstige Überlieferung entschieden zu bevorzugen, wenigstens soweit es sich um das Urteil über die Hauptpersonen handelt; und es wird wohl niemand bezweifeln, daſs die Schrift des Aratos als eine im Sinne persönlicher Rechtfertigung unternommene sehr einseitig war und mit groſser Vorsicht zu benutzen ist; ebenso zeigt sich gerade in diesen Partien seiner Geschichte das Urteil des Polybios, der ja in der Überlieferung über diese Zeit gewiſs bewandert war, wie kein anderer, mehrfach durch seinen achäischen Lokalpatriotismus getrübt; indessen können wir doch aus der ganzen Art der Darstellung des Arat, der die vielfach ihm gemachten Vorwürfe zu entkräften sucht, und noch mehr aus einzelnen Bemerkungen des Polybios bis zu einem gewissen Grade eine Korrektur eben jener einseitigen Auffassung und Darstellung entnehmen, während dies bei der gewiſs ebenfalls einseitigen Erzählung des Phylarch nicht in dem Maſse möglich ist. Der Grund, warum Plutarch besonders dem Phylarch folgte, lag gewiſs vor allem in dem dramatischen Reiz, welchen das Leben des heldenmütigen spartanischen Königs jedenfalls am meisten in der panegyrischen Darstellung des Phylarch bot. Es sollen hier nicht etwa die beiden Persönlichkeiten des Kleomenes und Aratos mit einander verglichen werden; aber der Gegensatz, in welchem sich der letztere zu ersterem befand, war doch nicht bloſs ein persönlicher; es muſste überhaupt schwer sein, die Interessen des achäischen Bundes und des Kleomenes in Harmonie zu bringen (vgl. auch die Bemerkung, die schon Sintenis S. 5 seiner Vorrede zur Ausg. d. Agis und Kleomenes macht); eher war eine gewisse freie und selbständige Entwickelung für den Bund in der Verbindung mit dem makedonischen Königtum möglich. Es lag in dem Auftreten und der Wirksamkeit des Kleomenes etwas ent-

schieden Revolutionäres, was den Zeitgenossen nicht verborgen war, wie aus Andeutungen der Überlieferung selbst hervorgeht, z. B. wenn von den Achäern berichtet wird, welche von Kleomenes eine Verteilung der Äcker u. a. m. erwarteten. In demselben Gegensatze, wie Arats Thätigkeit, stand zu Kleomenes Megalopolis unter der Führung des Lydiades, ein Gegensatz, welcher in der Beurteilung und Auffassung des Polybios vor allem zum Ausdruck kommt.

In der Zuteilung der einzelnen Capitel der Biographie an einen bestimmten Schriftsteller wird man m. E. nicht immer dem Verfasser vorliegender Abhandlung beistimmen können; mehrfach fehlt es an individuellen Momenten, welche gerade zwischen Arat und Phylarch die Entscheidung zu treffen nötigten; es können auch andere Quellen noch in betracht kommen, von denen wir nichts Genaueres wissen (eine ähnliche Bemerkung macht auch Niese, Histor. Zeitschr. Bd. 45 S. 488). Wenn auch Polybios nach seiner eigenen Erklärung II 56, 2 hauptsächlich dem Arat folgt, so hat er doch anscheinend auch noch aus anderen, besonders achäischen Lokaltraditionen geschöpft; sowie der Argeier Deinias, welcher an einer Stelle der Biographie Arats c. 29 erwähnt wird, (auch wahrscheinlich noch c. 26 benutzt ist), können auch noch andere Autoren als Quelle gedient haben. So hat Pausanias auch aus besonderen achäischen Lokalüberlieferungen geschöpft, und es ist doch nicht zu billigen, wenn Schulz S. 10f. das, was dieser Schriftsteller über kriegerische Unternehmungen des Agis sagt, VIII 27, 13, verwirft, weil Plutarch hiervon nichts erzählt, dessen vita des Agis nach Schulz's Annahme ausschliefslich auf Phylarch zurückgeht. Besonders ausführlich beschäftigt sich Schulz S. 19ff. mit den letzten Teilen der Biographien des Kleomenes und des Arat und untersucht hierbei genauer das Verhältnis des Plutarch zu Polybios. Mit Recht tritt er dafür ein, dafs ersterer auch im letzten Teile der vita des Kleomenes dem Phylarchos folge, und die Übereinstimmung mit Polybios, die eben keine vollständige ist, aus gemeinsamer Benutzung des Phylarch durch beide Schriftsteller zu erklären sei — unter Bekämpfung der Ansicht, dafs dasjenige, was Polybios nicht enthalte, von Plutarch aus anderen Quellen hinzugefügt worden sei. — Die Erzählung, welche Polybios V 37, abweichend von Plutarch c. 35, über den Grund der Feindschaft zwischen Kleomenes und dem Messenier Nikagoras giebt, geht jedenfalls nicht auf Phylarch zurück (vgl. namentlich Pol. c. 37, 5f.).

Eine genauere Erörterung stellt Schulz S. 42ff. auch über die letzten Capitel (47—54) der vita des Aratos an, indem er die herrschende Ansicht, dafs Polybios hier Quelle sei, eingehender zu begründen sucht; es sind diese Capitel, wie mit Recht hervorgehoben wird (S. 56) namentlich wichtig für die Beurteilung der Arbeitsmethode Plutarchs. Aus der eingehenden und in mehreren Büchern enthaltenen Erzählung des Polybios entnimmt Plutarch, kurz zusammenfassend, was ihm für den Zweck

seiner Biographie wichtig erscheint und zeigt sich so als einen Schriftsteller, der selbständig das ihm vorliegende Material verarbeitet, wenn er auch in den Einzelheiten nicht gerade genau verfährt. Die von Polybios abweichende Beurteilung des Philippos weist nicht auf eine verschiedene Quelle Plutarchs hin, sondern wir haben hier eine auf Grund eigener Beobachtung gemachte Bemerkung Plutarchs anzuerkennen; wenn er zunächst c. 49 im Gegensatze zu Polyb. VII 12f. von der *ἔμφυτος κακία* des Philippos spricht, so scheint damit in Widerspruch zu stehen c. 51 z. E., wo Plutarch übereinstimmend mit Polybios von der Veränderung handelt, derzufolge Philippos *ἐξ ἡμέρου βασιλέως καὶ μειρακίου σώφρονος ἀνὴρ ἀσελγής* geworden sei, doch giebt er sogleich seine eigene Auffassung durch die Bemerkung wieder, welche er in Kritik jener Äußerung des Polybios hinzufügt: *τὸ δὲ οὐκ ἦν ἄρα μεταβολὴ φύσεως ἀλλ' ἐπίδειξις ἐν ἀδείᾳ κακίας πολὺν χρόνον διὰ φόβον ἀγνοηθείσης.* Wenn nun Plutarch in dieser letzten Partie der vita des Arat in selbständig zusammenfassender Weise den Polybios benutzt hat, so läßt sich annehmen, daß dieser auch in früheren Teilen der Biographie des Arat, sowie in der des Kleomenes dem Plutarch in größerem Umfange, als der Verfasser vorliegender Untersuchung annimmt, als Gewährsmann gedient habe. Wenn auch Plutarch hauptsächlich in der Erzählung dem Arat und Phylarch gefolgt ist, so weisen doch verschiedenen Bemerkungen darauf hin, daß auch Polybios von ihm zu Rate gezogen worden ist; ich erwähne z. B. in der vita des Kleomenes c. 30 die günstige Beurteilung des Antigonos, vgl. Polyb. V 9, 8f.; IX 36, 5; II 70, 1; vgl. auch Cleomen. c. 25 g. E., ferner die Worte Plutarchs Cleomen. 21: *ταχὺ δ' αὖθις ἐκπεσὼν ἁπάντων* mit Polyb. II 53; Arat. c. 10 mit Polyb. IV 8.

Muhl, Plutarchische Studien (Programm der königl. Studienanstalt bei St. Anna in Augsburg 1885).

S. 4—21 dieser Schrift findet sich eine Untersuchung über die Reihenfolge von Plutarchs vitae; es bewegt sich dieselbe im Wesentlichen in den Bahnen der Schrift von Michaelis, de ordine vitarum parallelarum Plutarchi, Berlin 1875. Muhl nimmt (S. 10) dessen unhaltbare Unterscheidung von vier Gruppen der Plutarchischen Biographien an, a) solche, welche Plutarch gewissermaßen auf Bestellung geschrieben, b) solche, welche er aus eigenem sachlichem Interesse als eine Art Tugendspiegel abgefaßt, c) solche, deren Stoff der eigentlichen Geschichte vorausliegt, d) solche, die als warnendes Exempel dienen sollen.

Das wird man allerdings Michaelis wohl zugeben müssen, daß die Verweisungen, wie sie sich in den Plutarchischen Biographien finden, namentlich die in der dritten Person stattfindenden (*ὡς εἴρηται* u. a. m.) kein sicheres Indicium für die Bestimmung der Reihenfolge abgeben, sondern daß dieselben, soweit nicht durch ihre Ausscheidung der Zu-

sammenhang unverständlich wird, erst in späterer Zeit dem Plutarchischen Texte zugefügt sein können.

Es wird in diesen Untersuchungen sowohl von Michaelis als auch von Muhl m. E. häufig zu sehr nach allgemeinem, abstraktem Schema operiert, z. B. in bezug auf mehrmalige Erwähnung derselben Sache in verschiedenen vitae (ein charakteristisches Beispiel hierfür ist der Schlufs, welcher aus der verschiedenen Erwähnung des Timon in der Biographie des Alkibiades c. 16 und des Antonius c. 70 für die frühere Abfassung der letzteren gezogen wird, Muhl S. 15, vgl. Michaelis S. 51 u. ä. m.) Die Frage, ob durch den sachlichen Zusammenhang an der betreffenden Stelle eine ausführlichere Erörterung geboten schien, oder nicht, ist hierbei immer in Erwägung zu ziehen; man wird im allgemeinen wohl sagen dürfen, dafs da, wo verschiedene vitae einem bestimmten Kreis angehören, in einen gewissen sachlichen Zusammenhang hineinpassen, die eingehendere Behandlung eines Gegenstandes mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten läfst, dafs die betreffende Biographie früher abgefafst ist, als diejenige, in welcher derselbe Gegenstand nur kurz erwähnt wird.

Die jedenfalls doch beachtenswerten Untersuchungen von A. Schmidt über die Reihenfolge der Plutarchischen Schriften (Perikl. Zeitalter II S. 61 ff.) sind von Muhl, soweit ich sehe, nicht berücksichtigt worden; so ist auch das von A. Schmidt geltend gemachte Argument der Nichtbenutzung eines später benutzten Autors in einer früheren Biographie nicht gewürdigt, und doch ist dies, soweit es sich fesstellen läfst, gewifs von Bedeutung, wenn gleich die Aufstellungen A. Schmidts im Einzelnen nicht immer Zustimmung verdienen.

Auch darf man, meine ich, den Wert derartiger Untersuchungen nicht überschätzen; denn für unsere historische Erkenntnis kommt verhältnismäfsig wenig dabei heraus; der geschichtliche Wert der Plutarchischen Biographien hängt doch vor allem davon ab, ob Plutarch gute oder schlechte Quellen benutzt hat[1]); und es ist m. E. das Verdienstliche gerade an den Untersuchungen von A. Schmidt, dafs er dieselben mehr in den Zusammenhang der eigentlichen Quellenforschung über Plutarch gestellt hat. Für den Litterarhistoriker und Biographen Plutarchs würden die Resultate solcher auf die Ermittelung der Reihenfolge der vitae gerichteten Forschungen nur dann von Wichtigkeit sein, wenn sich eine Entwickelung Plutarchs in seiner biographisch-historischen Kunst deutlicher erkennen liefse.

Der zweite Abschnitt der Abhandlung, in welchem zugleich die Echtheit der Schriften de malignitate Herodoti und convivium septem sapientum vertreten wird, handelt über den Namen von Plutarchs Vater, der dritte (S. 32 - 91) über den Freundeskreis Plutarchs.

---

[1]) Ich sehe hierbei davon ab, inwieweit eine zunehmende Kenntnis der lateinischen Sprache Plutarch besser befähigte, die ihm vorliegenden römischen Quellen zu verstehen und zu benutzen.

Brunk, Zu Aelians Varia Historia. (Comment. philolog. in hon. sod. phil. Gryphiswald. 1887). S. 1—16.

Der Verfasser führt gegenüber der Annahme, die namentlich von C. Schmidt, de apophthegmatum quae sub Plutarchi nomine feruntur collectionibus, Greifswald 1879 vertreten ist, dafs die apophthegmata regum et imperatorum eine der Quellen Aelians seien, den Nachweis, dafs Aelian und diese unter dem Namen Plutarchs erhaltene Apophthegmensammlung vielmehr auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen seien, da die Verschiedenheiten Aelians von den Apophthegmen nicht eine Ableitung desselben aus dieser Sammlung gestatten. Auch die Meinung, dafs Aelian aus Plutarch selbst geschöpft habe, bekämpft Brunk, und man wird ihm m. E. wenigstens für einen Teil der bei Aelian sich findenden Stücke, soweit dieselben überhaupt mit Plutarchischen Stellen Berührung zeigen, beipflichten müssen, wenn gleich hier bisweilen in zu subtiler Weise Unterschiede statuiert werden, wo thatsächlich die Verschiedenheit eine sehr geringe ist und wohl auf die Thätigkeit des Epitomators sich zurückführen liefse. Brunk nimmt nun aber noch weiter an, dafs Plutarch und Aelian aus einer gemeinsamen Quelle abzuleiten seien, — in denjenigen Stücken, welche sich überhaupt vergleichen lassen. Hier sehe ich mich zu prinzipiellem Widerspruche veranlafst, weil diese Annahme, wie mir scheint, nicht in Übereinstimmung zu bringen ist mit dem, was wir sonst über Plutarchs schriftstellerische Art statuieren können. Es kann natürlich nicht bestritten werden, dafs es schon vor Plutarch derartige Sammlungen gegeben hat; namentlich in den Schulen wurden ja auch solche Aussprüche vielfach behandelt und diskutiert; auch soll zugegeben werden, dafs in einzelnen Fällen für Plutarch und die anderen Autoren gemeinsame Quelle anzunehmen sei, doch eine solche Abhängigkeit Plutarchs von derartigen Sammlungen, wie sie bei der von Brunk vertretenen Ansicht aufgestellt werden müfste, kann ich nicht für wahrscheinlich halten. Sollte Plutarch auch in denjenigen Stücken, wo die von ihm in seiner sonstigen Erzählung benutzten Schriftsteller eine Ausbeute gewährten, nichts anderes gethan haben, als nach einem solchen Sammelwerke in der in seiner Vorlage sich findenden Reihenfolge die *ἀποφθέγματα* oder *ἀπομνημονεύματα*, die er vorbringt, wiederzugeben? Die Stellen, in welchen Plutarch von den *ἀπομνημονευόμενα* oder *ἀποφθέγματα* spricht, (vgl. Schmidt, a. a. O. S. 4ff., Brunk S. 11f., A. Bauer, Themistokles, S. 158) beweisen nicht, dafs dies immer Sammelwerke anderer waren, die er benutzte; im Gegenteil, die von Schmidt selbst angeführte Stelle Plut. de cohib. ira. c. 9: *διὸ καὶ συνάγειν ἀεὶ πειρῶμαι καὶ ἀναγινώσκειν οὐ ταῦτα δὴ μόνον τὰ τῶν φιλοσόφων .... ἀλλὰ μᾶλλον τὰ τῶν βασιλέων καὶ τυράννων* macht es wahrscheinlich, (trotz des Widerspruchs von A. Schmidt, Perikl. Zeitalter II 56 Anm. 1) dafs Plutarch selbst durch eigene Lektüre sich Sammlungen dieser Art anlegte. Man sucht nach unbekannten Gröfsen als Autoren derartiger

Sammelwerke und zieht, wie mir scheint, bei derartigen Annahmen nicht genügend in Erwägung, daſs wir in Plutarch einen Schriftsteller von seltener Belesenheit anzuerkennen haben, welcher vor allen Dingen auch geeignet war — mittelbar oder unmittelbar — wieder als Quelle für solche *ἀπομνημονεύματα* und *ἀποφθέγματα* zu dienen. Daſs die apophthegmata regum et imperatorum, die unter Plutarchs Namen gehen, zum groſsen Teile aus Plutarch abzuleiten sind, daran muſs — obgleich Brunk dies zu bezweifeln scheint — meines Erachtens entschieden festgehalten werden; es ist dies auch von C. Schmidt in der angeführten Schrift in geschickter und umsichtiger Weise dargelegt worden; jedenfalls würden wir aber bei Annahme einer gemeinsamen Quelle für Plutarch und die Apophthegmen von dem schriftstellerischen Charakter Plutarchs eine wesentlich andere Auffassung gewinnen, als die im Vorstehenden geltend gemacht ist.

Auf die Fragen nach der Authenthie dieser Sammlung gehe ich hier nicht näher ein; man könnte die Echtheit wohl nur unter der Voraussetzung, daſs es eine Materialiensammlung sei, festhalten, indessen steht einer solchen Annahme doch das Bedenken entgegen, daſs die Aussprüche den in Plutarchs Schriften enthaltenen gegenüber zum Teil den Eindruck der Thätigkeit des Epitomators machen, der den Aussprüchen auch bloſse geschichtliche Fakta hinzufügt und bisweilen sehr ungeschickt excerpirt, vgl. ap. Scip. maj. 7, und daſs einzelne gradezu, worauf C. Schmidt besonders hingewiesen hat (vgl. z. B. S. 19) aus verschiedenen Plutarchischen Stellen compiliert zu sein scheinen.

Was nun überhaupt derartige auf uns gekommene Anekdotenkompendien anlangt, so macht man sich doch wohl eine unrichtige Vorstellung, wenn man meint, daſs ihre Verfasser im Wesentlichen weiter nichts gethan hätten, als ein ihnen vorliegendes Kompendium zu excerpieren, jedenfalls ist dies nicht allgemein anzunehmen, und es bedeutet eine solche Vermutung auch nur die Zurückschiebung des Problems, nicht die Lösung der betreffs derartiger Sammlungen entstehenden Fragen.

Schunk, De Pseudo-Plutarchi institutis Laconicis. Programm von Warburg 1888.

Daſs die Instituta Laconica nicht als eine Plutarcheische Schrift anzusehen seien, darin stimme ich dem Verfasser vorliegender Abhandlung bei. Abgesehen von dem sonstigen Inhalt dieser Sammelschrift ist schon die auffallende Übereinstimmung in der Reihenfolge, welche zwischen der vita Lykurg's und den Instituta Laconica besteht, kaum vereinbar mit der Annahme, dass Plutarch selbst die letzteren, wenn auch nur als Materialiensammlung, verfaſst habe. Mit den übrigen Aufstellungen der Abhandlung kann ich mich aber zum groſsen Teile nicht einverstanden erklären.

Schunk sucht zunächst aus der Schrift selbst einen Anhalt für die

Abfassungszeit zu gewinnen. Mit Recht bezieht er wohl die Worte am Schlusse: *εἰς δουλείαν μετέστησαν* auf die Tyrannis des Nabis, dagegen wird durch die Worte: *καὶ νῦν ὑπὸ τοῖς Ῥωμαίοις, καθάπερ οἱ ἄλλοι Ἕλληνες, ἐγένοντο*, die Meinung, daſs diese Bemerkung auf die Zeit kurz nach der Zerstörung Korinths als Abfassungszeit hinweise, nicht genügend gerechtfertigt. Abgesehen davon, daſs wir nach analogen Beispielen wohl annehmen könnten, daſs diese Worte aus einer älteren Schrift herübergenommen seien, ist es überhaupt nicht nötig, die Worte: *νῦν ὑπὸ τοῖς Ῥωμαίοις ἐγένοντο*, auf ein eben erst eingetretenes Faktum zu beziehen.

Vor allem kann ich aber dem, was der Verfasser über das Verhältnis der Schrift zu Plutarch sagt, nicht beistimmen. Die schon hervorgehobene Übereinstimmung in der Reihenfolge zwischen der Biographie Lykurg's und den instituta Laconica legt den Schluſs nahe, daſs letztere Schrift, soweit sie überhaupt mit Plutarch sich berührt, aus ihm excerpiert ist. Dem Verfasser ist jene Thatsache auch nicht entgangen, doch weist er darauf hin, daſs die Übereinstimmung in der Reihenfolge nicht durchweg vorhanden sei, und zieht den Schluſs, daſs beide auf gemeinsame Quelle zurückgehen. Es leuchtet ein, welche Abhängigkeit Plutarchs von seiner Vorlage wir dann statuieren müſsten. Namentlich aber scheitert diese Ansicht, wie mir scheint, unrettbar daran, daſs wir dann zu der Annahme gedrängt würden, Plutarch habe seine Biographie Lykurgs im Wesentlichen aus einer einzigen Quelle geschöpft; denn sonst würde sich jene in der Hauptsache doch bestehende Harmonie in der Reihenfolge durchaus nicht erklären lassen. Es müssen doch bei der Betrachtung der vita Lykurgs auch die anderen auf spartanische Geschichte bezüglichen Biographien herbeigezogen werden, und es würde so, glaube ich, jene Ansicht von der Arbeitsweise, die Plutarch bei der Abfassung der Biographie Lykurg's befolgt haben müſste, leichter vermieden werden. Charakteristisch für die Auffassung des Verfassers von der Quellenbenutzung Plutarchs scheint mir die Bemerkung S. 17 zu sein: »Sane quidem Schoemannus sollerter demonstravit Plutarchum in describendis Agidis et Cleomenis vitis Phylarchum secutum esse. Sed non opus est statuere, ea, quae Plutarchus ibi narravit, a Phylarcho ipso hausta esse; nam potest, ut aliorum libri, ipsi e Phylarcho derivati, a Plutarcho usurpati sint.«

Im Wesentlichen dieselbe Anschauung, wie die im Vorstehenden entwickelte, über das Verhältnis der instituta Laconica zu Plutarch vertritt L. Weber in seiner trefflichen erst später in meine Hände gelangten Dissertation: Quaestionum Laconicarum capita duo, Göttingen 1887. Er leitet ebenfalls diejenigen instituta Laconica, die Übereinstimmung mit Plutarch's vita des Lykurg zeigen, aus dieser ab und verstärkt den Nachweis hierfür noch, indem er hervorhebt, wie an einzelnen Stellen Notizen, welche nur im Zusammenhange der Plutarchischen Darstellung verständlich sind, von dem Epitomator herübergenommen sind, aber von

ihm infolge der excerpirenden, die Vorlage kürzenden Thätigkeit in unverständlicher Weise wiedergegeben werden.

Von denjenigen Abschnitten, welche nicht aus Plutarch geflossen sind, sind einzelne aus Xenophon abzuleiten (fein ist die Verwendung der Formel: c. 10: *οὐχ ὥςπερ ἐν ταῖς ἄλλαις πόλεσιν* als Indicium für Xenophonteischen Ursprung); diejenigen, welche sich nicht aus andern Schriftstellern herleiten oder anderweitig kontrolieren lassen, stofsen bezüglich ihrer Beglaubigung oder inneren Wahrscheinlichkeit, wie Weber nachweist, meistens auf gegründete Bedenken; es haben demnach die instituta Laconica sehr wenig selbständigen Wert für unsere historische Kenntnis. Der Verfasser dieser Sammlung ist nach Weber derselbe, von welchem auch die Sammlung der apophthegmata laconica herrührt, und wird von ihm bald nach Plutarch selbst, ungefähr in die Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. Geb. gesetzt, in Übereinstimmung mit Schmidt, doch ist der von diesem S. 68 ff. für eine genaue Zeitbestimmung geltend gemachte Grund nicht stichhaltig, wie Brunk in der angeführten Abhandlung nachweist. Dafs der Verfasser unserer Sammlung, wie Weber annimmt, aufser Plutarch wohl nur noch eine Quelle vor sich gehabt habe, welcher er alle sonstigen Entlehnungen entnommen, dafür läfst sich kein Beweis erbringen; es wird dies wohl unentschieden gelassen werden müssen, ist auch von sehr untergeordneter Bedeutung.

Den libellus ineditus des Plutarch de proverbiis Alexandrinorum hat Crusius herausgegeben, Leipzig 1887. In der praefatio spricht er sich über die codices aus, ferner über die Quellen der Sammlung und die Günde, welche für Plutarch als Autor sprechen, vgl. auch die eingehenden Erörterungen desselben Forschers, N. Jahrb. f. Phil. 135 1887 S. 241 ff., S. 657 ff.

Der erste Teil einer Ausgabe von Plutarchs Moralia ist von Bernardakis, Leipzig 1888, erschienen, eine Bearbeitung der schon früher von Hercher herausgegebenen Schriften (vgl die Anzeige von Gercke in der Deutschen Litteraturztg. 1888 S. 1847).

## Arrian.

Nissen, Die Abfassungszeit von Arrians Anabasis. N. Rh. Mus. 43, S. 236 ff.

Vorliegende Abhandlung, anregend und geistvoll, wie man dies von einer Untersuchung Nissens erwarten kann, hat das Verdienst, die Anabasis Arrians in den Zusammenhang der Zeitgeschichte gestellt und auf ihre Fühlung mit den litterarischen Bewegungen der Epoche Mark Aurels hingewiesen zu haben. Allerdings haben die Resultate dieses Aufsatzes doch für die Erforschung der Alexandergeschichte selbst nicht so grofse Bedeutung, wie es nach den einleitenden Worten des Verfassers erscheinen möchte; die Grundlage einer wirklich kritischen und besonnenen Auffassung unserer Quellen zur Geschichte Alexanders wird

dadurch nicht verändert; grösseren Wert aber haben diese Betrachtungen für die Erkenntnis der Zeit, in welcher Arrian schrieb.

Nissen sucht durch Vergleich mit einigen Schriften Lukians, namentlich der Abhandlung, wie man Geschichte schreiben soll, den Totengesprächen und dem Peregrinus, sowie durch Ermittelung einiger Beziehungen zur Zeitgeschichte, besonders dem Partherkriege, einen Anhalt für die Bestimmung der Abfassungszeit der Anabasis zu gewinnen. Der Beweis gründet sich hauptsächlich darauf, dafs Beziehungen Arrians zu den in den Jahren 165—167 erschienenen Schriften Lukians aufzuzeigen seien und dafs nach einigen durch die zeitgeschichtlichen Ereignisse bewirkten Andeutungen die Anabasis nach dem Ausbruche der grofsen Markomannenbewegung am Anfange der 60er Jahre (I 3) und nach dem Beginne des Partherkrieges verfafst sein müsse — Anab. V 7 ist nach Nissen auf Grund einer Beschreibung eines Flufsüberganges des Avidius Cassius, vgl. Cass. Dio 71, 3, entstanden, sowie eine Stelle des VII. Buches (c. 3) auf den nach Nissen i. J. 167 erfolgten Tod des Peregrinus hinweise. In den Schlufsworten VII 30, 2 sieht Nissen eine Hinweisung auf den Ernst der Zeit, in welcher die bisher feststehende Gegenwehr des römischen Reiches an der Donau durchbrochen wurde (vgl. besonders die Worte: *καὶ νῦν δὲ διὰ τοσούτου ἄλλοι χρησμοὶ ἐπὶ τῇ τιμῇ αὐτοῦ* (sc. *Ἀλεξάνδρου*) *τῷ ἔθνει τῶν Μακεδόνων χρησθέντες.*)

Ich kann nicht finden, dafs die einzelnen von Nissen angeführten Momente gleiche Beweiskraft haben, aber in ihrer Gesamtheit entbehren sie nicht der Wahrscheinlichkeit. Namentlich halte ich es für eine ansprechende Vermutung, dafs an gewissen Stellen eine polemische Bezugnahme auf Lukian anzunehmen sei. Ob allerdings die Äufserung Arrians VII 30, 1: *ὅστις δὲ κακίζει Ἀλέξανδρον*, u. s. w. ausschliefslich oder vornehmlich auf dem Spötter Lukian gemünzt sei, erscheint mir zweifelhaft; eine solche schmähende Verkleinerung der Verdienste Alexanders war ja schon in die Litteratur übergegangen — ich brauche blofs an Trogus und Curtius zu erinnern —; indessen liegt es immerhin nahe, zu vermuten, dafs z. B. durch die Totengespräche Lukians derartiger Spott und Schmähsucht des hellenischen Litteratentums wieder unmittelbar dem Arrian nahe trat. Wenn Arrian VI 11, 2 sagt: *πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα ἀναγέγραπται τοῖς ξυγγραφεῦσιν ὑπὲρ τοῦ παθήματος, καὶ ἡ φήμη παραδεξαμένη αὐτὰ κατὰ τοὺς πρώτους ψευσαμένους ἔτι καὶ ἐς ἡμᾶς διασώζει*, und dann gegen die falsche Ansetzung der Verwundung im Gebiete der Oxydraker, wohin auch Lukian, dial. mort. 14, 5, dieselbe verlegt, sowie die unrichtige Benennung der Schlacht bei Gaugamela polemisiert, so mag die nachdrückliche Erwähnung und Zurückweisung derartiger Irrtümer allerdings durch Äufserungen in Lukians Totengesprächen, die wegen ihrer eigenen Art gewifs in den litterarischen Kreisen von sich reden machten, besonders motiviert und auch die entschiedene Hervorhebung und Begründung der Erzählung vom Ende des Kalanos

(VII 3, 1) durch das Aufsehen, welches der Tod des Peregrinus machte, veranlafst sein.

Wenn Nissen nun aber weiter meint beweisen zu können, dafs die Anabasis in verschiedenen Absätzen verfafst sei und dafür eine erhebliche Abweichung der ersten drei Bücher von den vier letzten anführt (S. 246 ff.), so halte ich den Beweis hierfür nicht für erbracht. Der erste Grund, dafs nach der Vorrede nur Ptolemaeos und Aristobul namentlich angeführt werden sollten, dafs dies aber nur in den 4 ersten Büchern durchgeführt werde, in den drei letzten nicht, beruht auf einer unrichtigen Auffassung der Einleitungsworte Arrians, wie dies schon Lüdecke, de fontt. Arr. S. 10 Anm. 1 bemerkt hat. Der Unterschied zwischen der auf jenen beiden Gewährsmännern beruhenden Haupterzählung und den *λέγεται*-Partien wird gleichmäfsig durch das ganze Werk durchgeführt. Wenn Nearch, Megasthenes und Eratosthenes blofs in den letzten Büchern citiert werden, so hängt dies damit zusammen, dafs diese die Hauptquellen Arrians für die Darstellung der indischen Verhältnisse waren, Nearch und Megasthenes überhaupt in den ersten Büchern nicht citiert werden konnten. Die Erwähnung des Onesikritos VI 2, 3 hat auch einen ganz besonderen Anlafs; im Übrigen ist es gewifs teils Zufall, wenn Schriftsteller später citiert werden, die vorher nicht erwähnt worden, teils ist es auch, wie bei Aristos und Asklepiades VII 15, 5 durch die Besonderheit der Nachricht, für die sie angeführt worden, nahe gelegt und dies nicht aus dem Bestreben Arrians, »böswilligem Tadel gegenüber den Umfang seiner Forschung in ein helleres Licht zu rücken« zu erklären. Dafs in den letzten vier Büchern gröfsere apologetische Stücke sich finden mit scharfer Polemik gegen andere Auffassungen, ist einfach daraus abzuleiten, dafs hier besondere Anlässe vorlagen, die dem Arrian zu solchen Erörterungen geeignet erscheinen mochten. Wenn die Erklärung des indischen Kaukasos erst im Anfange des fünften Buches gegeben wird, und nicht, wo man es hätte nach Nissen erwarten sollen, III 28, 4f., so läfst sich auch hierfür ein Grund anführen. Diese Erklärung steht im Zusammenhange mit einer allgemeinen besonders nach Eratosthenes gegebenen Auseinandersetzung über Indien, wobei Arrian die namentlich auch von jenem Schriftsteller vertretene Ansicht, dafs die Benennung Kaukasos den Bestrebungen, den Ruhm Alexanders zu erhöhen, zuzuschreiben sei, zurückweist (Bezug nimmt Arrian auf Eratosthenes auch schon III 28, wie aus § 7 hervorgeht).

Lüdecke, De fontibus quibus usus Arrianus Anabasin composuit. Leipziger Studien XI 1888 S. 3ff.

Vorliegende Abhandlung behandelt in sorgfältiger und besonnener Weise die Quellenfrage bei Arrian und widmet besonders eingehende Ausführung denjenigen Stellen Arrians, an denen er sich mit anderen Geschichtschreibern Alexanders berührt. Schoene hat auf grund solcher

Berührungen die Ansicht aufgestellt, dafs Arrian aus einem Sammelwerke geschöpft habe, welches auch anderen Alexanderhistorikern vorgelegen habe. Er ist darin zu weit gegangen, dafs nach ihm auch die Berichte des Ptolemaeos uud Aristobulos aus dem Sammelwerk entnommen sein sollen, eine Ansicht, die mit dem Proömium Arrians nicht vereinbar ist; dieses mufs aber den sicheren Ausgangspunkt und die feste Grundlage für jede Quellenkritik Arrians abgeben. Auch Lüdecke verwirft auf Grund desselben mit Recht diese Ansicht Schoenes; allerdings kann ich ihm nicht beistimmen, wenn er für die Bevorzugung dieser beiden Schriftsteller, abgesehen von ihrer besonderen Glaubwürdigkeit, auch darin ein Motiv sucht, dafs sie sich beide in ihrer Darstellung gegenseitig ergänzten (S. 5); ich meine, wir müssen dabei stehen bleiben, was Arrian selbst deutlich als alleinigen Grund zu erkennen giebt, dafs unter allen Schriftstellern, welche die gesamte Geschichte Alexanders behandeln, er diese als durchgehends glaubwürdige Zeugen erkannt hat. Daran hält aber Lüdecke fest und sucht es ausführlich nachzuweisen, dafs Arrian ein Sammelwerk benutzt hat. Ich stimme dem bei und halte gerade diesen Teil der Abhandlung im allgemeinen für den gelungensten und förderndsten. Ich habe selbst, nach Schoenes Vorgang, in meinen »Beiträgen zur Quellenkritik des Q. Curtius Rufus«, Gotha 1878, diese Ansicht zu begründen gesucht. Lüdecke entwickelt in umfassender Darlegung die Gründe, welche für dieselbe sprechen (S. 10 ff.).

Es lassen sich m. E. eine Reihe von auffallenden Übereinstimmungen namentlich zwischen Arrian — besonders in den λέγεται-Partien — Plutarch und Strabon, z. T. auch Curtius, nicht anders erklären, als durch die Annahme eines derartigen Sammelwerkes, und dasjenige, wodurch Fraenkel in seinem Buch über die Alexanderhistoriker diese Annahme zu entkräften versucht hat, ist durchaus nicht überzeugend. Der Hauptbeweis liegt an diesen Stellen nicht darin, dafs die Schriftsteller verschiedene Traditionen anführen, sondern dafs bei denselben Anlässen an die Anführung verschiedener Traditionen gleiche oder ähnliche Bemerkungen geknüpft werden. Auch darin, dafs als wahrscheinlicher Verfasser dieses Sammelwerkes Strabon anzunehmen sei, pflichte ich dem Verfasser vorliegender Abhandlung bei. Diese Ansicht ist zuerst, zum Teil nach Andeutungen von A. v. Gutschmid, in meinen oben erwähnten »Beiträgen zur Quellenkritik des Curtius« ausgeführt worden; Lüdecke führt noch weitere Stellen an, wodurch sie gestützt wird. Die von mir in der eben angeführten Schrift S. 34 mitgeteilte Folgerung Gutschmids aus Curt. IX 5, 21, dafs der Bericht von dem Ursprung des Beinamens »Soter« von Ptolemaeos I auf Timagenes zurückgehen müsse, also für die dem Curtius mit Arrian VI 11, 8 gemeinsame Polemik mit Wahrscheinlichkeit Strabon als Quelle anzunehmen sei, hat Fraenkel a. a. O. S. 50 ff. zu bekämpfen gesucht, doch sind die von ihm geltend gemachten Gründe von Rühl, N. Jahrb. für Phil. 137 S. 129 ff. widerlegt worden.

Lüdecke nimmt an, die von Arrian benutzte Sammelschrift sei ein eigenes Werk Strabons über Alexander gewesen; doch steht dieser Vermutung ein Bedenken entgegen. Es läfst sich dieselbe doch schwer mit den Worten von frg. 2 Müller (Strabon XI p. 515) vereinigen: *ἐν τῇ ἕκτῃ τῶν ἱστορικῶν ὑπομνημάτων βίβλῳ, δευτέρᾳ δὲ τῶν μετὰ Πολύβιον*. Hiernach mufs man annehmen, dafs Strabon nur ein Werk: *ὑπομνήματα ἱστορικά* geschrieben, von dem die *ὑπομνήματα* über Alexander (Strabon II p. 70) einen Teil bildeten; sonst würde Strabon doch wohl jene *ὑπομνήματα ἱστορικά* bestimmter bezeichnet haben. Allerdings erscheint die Zahl von vier Büchern, welche den Büchern: *τὰ μετὰ Πολύβιον* nach der angeführten Stelle Strabons selbst vorausgingen, in Hinsicht auf die Bücherzahl des Hauptwerkes als eine verhältnismäfsig geringe, namentlich wenn man in Erwägung zieht, dafs über die Geschichte Alexanders sich der Verfasser wohl ziemlich ausführlich ausgelassen haben mufs. Der Grund, wodurch Lüdecke es zu erklären sucht, warum Strabon nicht von Arrian genannt worden sei, S. 36, Strabon habe eben keine eigentliche Geschichtsdarstellung geben wollen, hat mich nicht überzeugt; es ist dies wohl mit gröfserer Wahrscheinlichkeit daraus zu erklären, dafs Strabon in den meisten Fällen die Darlegungen des Eratosthenes wiedergab, auf welche verschiedentlich von Arrian und Plutarch bezug genommen wird.

Schwierig ist es jedenfalls auch zu entscheiden, in welchem Umfange das Sammelwerk von Arrian benutzt worden ist. Verfasser scheint dies in ausgedehnterer Weise anzunehmen, als ich für wahrscheinlich halten möchte. Arrian hat gewifs eine Reihe von Alexanderschriftstellern selbst gelesen; gerade aus den Worten seiner Einleitung, in denen er die Auswahl, welche er getroffen, begründet, kann man dies schliefsen; vgl. auch die Bemerkung Nissens, N. Rh. Mus. Bd. 43 S. 241: »Die Werke selbst zeugen von eindringendem, umfassendem Studium der Quellen«.

Und von Plutarch, dessen Erzählungen in besonders grofsem Umfange Lüdecke aus dem Sammelwerk ableitet, kann man doch gewifs auch annehmen, dafs ihm ein guter Teil der Alexanderhistoriker aus eigener Lektüre bekannt gewesen sei, wie denn auch die allgemeinen Aufstellungen über Plutarchs Quellenbenutzung S. 11 nicht unbedingt Zustimmung verdienen. Ob dem Curtius diejenigen Erzählungen, in denen er im Wesentlichen mit der Arrianeischen Tradition übereinstimmt, durch das Sammelwerk vermittelt worden, ist nicht leicht zu bestimmen; auch ist hier nicht der Ort, auf diese Frage weiter einzugehen. Lüdecke versucht nun weiter, in der Arrianeischen Haupterzählung die Ptolemaeischen und Aristobulischen Bestandteile zu scheiden (S. 36 ff.; namentlich S. 55 ff.) und wendet sich S. 58 gegen eine von mir in meinen Forschungen zur Geschichte Alexanders d. Gr., Stuttgart 1887, S. 91, gemachte Bemerkung, wonach eine in das Einzelne gehende Scheidung der auf Ptolemaeos und

Aristobul zurückgehenden Partien nicht durchführbar sei. Ich mufs auch jetzt noch auf dieser Meinung beharren; Lüdecke selbst giebt zu, dafs im Wesentlichen nur auf Grund der allgemeinen Auffassung von der verschiedenen schriftstellerischen Art des Ptolemaeos und Aristobul sich die Sonderung durchführen lasse; ich habe aus diesem Grunde z. B. die Darstellung der grofsen Schlachten Alexanders dem Ptolemaeos zugeschrieben; auch bieten die namentlich im zweiten Teile der Anabasis häufig vorkommenden Erwähnungen des Ptolemaeos selbst einen Anhalt für die Annahme der Benutzung desselben; darüber hinaus aber, soweit nicht bestimmte Erwähnungen bei Arrian oder andern Autoren vorliegen, eine Scheidung im Einzelnen vorzunehmen, halte ich immer noch für schwierig und unsicher und kann den betreffenden Ausführungen Lüdeckes nicht stets beipflichten. Ein Beispiel für die Unsicherheit einer derartigen Trennung zwischen Ptolemaeischer und Aristobulischer Tradition ist es, wenn Lüdecke S. 72 nach Fraenkels Vorgange die Überlieferung Arrians über den Marsch Alexanders an der pamphylischen Küste als die weniger wahrscheinliche aus Aristobul herleitet, während die bei Strabon XIV p. 666 f. vorliegende auf Ptolemaeos zurückgehen soll. Aber gerade die Arrianische Erzählung wird durch die Berichte der neueren Reisenden, namentlich durch die eingehende Schilderung des trefflichen Admirals Beaufort bestätigt.

Über die Beschreibung des indischen Feldzuges Alexanders in Arrians Anabasis handelt die gründliche und besonnene Dissertation von

Lezius, De Alexandri Magni expeditione Indica Quaestiones. Dorpat 1887.

Diese sucht vor allem den Grundsatz, dafs Arrians Darstellung als alleinige sichere Grundlage für die Geschichte des indischen Feldzuges zu betrachten sei, mit entschiedener Konsequenz durchzuführen. Eine genauere Besprechung gehört nicht hierher, da die Schrift in den Bereich der Untersuchungen und Darstellungen über die Geschichte Alexanders d. Gr. fällt; ich verweise im Übrigen auf meine Anzeige in der N. Philol. Rundschau 1888, S. 126 f.

Ein Fragment der uns verloren gegangenen Schrift Arrians: Geschichte der Nachfolger Alexanders des Grofsen hat Reitzenstein in dem codex Vaticanus graecus 495 aufgefunden und herausgegeben unter dem Titel:

Arriani τῶν μετ' Ἀλέξανδρον libri VII Fragmenta ed. Reitzenstein. (Breslauer philolog. Abhandlungen III 1888 S. 3ff.).

Dem Herausgeber gebührt Dank für die mühevolle Arbeit, die er auf die Entzifferung und Herausgabe dieser Bruchstücke verwendet hat. Wie die Rekonstruktion eine philologisch in sorgfältigster und umsichtigster Weise gestützte ist, so verdient auch die Einreihung dieser Frag-

mente in den uns bekannten historischen Zusammenhang Zustimmung und Anerkennung. Dieselben behandeln die Vorbereitungen zu dem Kriege zwischen Perdikkas und seinen Gegnern Antipatros und Krateros. Besonders von Interesse ist, was wir über die Unternehmungen des Antigonos in Kleinasien gegen Eumenes erfahren, welche dem Kampfe zwischen Eumenes und Krateros vorausgegangen sein müssen (vgl. die Darlegungen des Herausgebers S. 34 ff.). Unsere historische Kenntnis wird ja bei dem geringen Umfange der Bruchstücke allerdings nur verhältnismäfsig wenig bereichert; wir können aber daraus entnehmen, welche Lücke für uns der Verlust des Werkes Arrians bedeutet; wir erkennen, wie ausführlich Arrian die erste Diadochenzeit beschrieben hat, und ersehen zugleich, wie eingehend das Werk des Hieronymos, dem Arrian hauptsächlich gefolgt ist, gewesen sein mufs, und wie dessen Darstellung in der Erzählung Diodors, welche uns doch verhältnismäfsig ausführlich erscheint, zusammengezogen worden ist.

Über Arrians und Epiktets Sprachgebrauch handelt Mücke, Jahresbericht der Königl. Klosterschule zu Ilfeld 1887; ebenfalls de Arriani dicendi genere Boehner (acta seminarii philologi Erlangensis Bd. IV 1886 S. 1–57; vgl. die Anzeige von Dittenberger, Deutsche Litteraturztg. 1887 S. 1439 ff.). Der Verfasser weist auf die Nachbildung dichterischen Sprachgebrauchs bei Arrian hin, ganz besonders aber zeigt er, wie dieser Autor sich befleifsigt, den Herodot nachzuahmen, auch die Nachahmung des Thukydides wird an einer Reihe von Beispielen hervorgehoben.

Eine bisher noch unbenutzte (Leydener) Handschrift von Arrians Anabasis behandelt die Veröffentlichung von

Lederer, Eine neue Handschrift von Arrians Anabasis, (Wissenschaftl. Abhandlungen No. 91); Wien, Commissionsverlag v. A. Pichlers Witwe u. Sohn.

## Appian.

Appians Darstellung des Bürgerkrieges wird erörtert in der schon mehrfach erwähnten Schrift von Judeich, »Cäsar im Orient« und hier auf Strabons Geschichtswerk als Quelle zurückgeführt.

Eine Heidelberger Dissertation von Kratt handelt:

De Appiani elocutione 1886 (vgl. Berl. philolog. Wochenschr. 1886 S. 1207 f.).

Quaestiones Appianeae enthält die Dissertation von Zerdik, Kiel 1886, die in zwei Capitel zerfällt:

I. De Appiano Herodoti imitatore. II. De Appiano hiatus vitandi studioso. Ich hebe besonders den Nachweis der Nachahmung Herodots

hervor, welche an einzelnen Stellen sogar auf die sachliche Darstellung Appians eingewirkt zu haben scheint.

## Josephus.

Über die religionsphilosophischen Anschauungen des Josephus handelt Lewinsky, Beiträge zur Kenntnis der religionsphilosophischen Anschauungen des Josephus 1887, ich verweise auf die Recension von Schürer, Theolog. Litteraturzeitung 1887 S. 417 ff., wo auch eine Schrift von Poznanski über den gleichen Gegenstand besprochen worden ist.

Über Apion den Grammatiker und sein Verhältnis zum Judentum, (ein Beitrag zu einer Einleitung in die Schriften des Josephus) ist eine Abhandlung von Sperling, Programm des Gymnasiums zum heiligen Kreuz, Dresden 1886, erschienen, welche Erörterungen über das Leben und die Schriften des Apion enthält. Von der Ausgabe des Josephus von Niese sind Buch I—X der Archäologie (Vol. II Berl. 1885; Vol. I 1887) und die Schrift gegen Apion 1889 erschienen. Eine vortreffliche Übersicht über den Stand der Forschung über Josephus giebt Schürer Geschichte des jüdischen Volkes I 1, Leipzig 1889, S. 56—81, wo auch S. 75 f. eine kurze zusammenfassende Erörterung Nieses über die handschriftliche Überlieferung des Josephus mitgeteilt ist.

## Polyaen.

Dem Polyaen hat in neuerer Zeit namentlich Melber umfassende Arbeit gewidmet. Ausser einer ausführlichen Untersuchung über »Quellen und Wert der Strategensammlung Polyaens« im XIV. Supplementband der N. Jahrb. f. Phil. 1885 S. 421—683 verdanken wir ihm eine Neubearbeitung der Ausgabe Wölfflins Leipzig 1887; hinzugefügt sind die Excerpte Polyaeni (*ὑποθέσεις τῶν ἐκ τῶν στρατηγικῶν πράξεων*) und die Strategemata Leonis Imperatoris.

---

## Nachträge.

Über Theophanes von Mytilene und Q. Dellius handelt

W. Fabricius, Theophanes von Mytilene und Q. Dellius als Quellen der Geographie des Strabon. Strafsburg 1888 (235 S.).

Die umfangreiche Schrift zerfällt in folgende Abschnitte: in der Einleitung wird im allgemeinen über Theophanes und Dellius gesprochen, dann folgt im ersten Hauptteil eine quellenkritische Analyse einiger Kapitel Strabons zur Auffindung von Excerpten aus Theophanes oder Dellius (S. 11—82), im zweiten Hauptteile die Zusammenstellung und Besprechung der bei Strabon erhaltenen Fragmente des Theophanes und

Dellius (S. 82—235). Es sind sorgfältige und wertvolle Untersuchungen, die hier geboten werden. Allerdings können die 63 Fragmente des Theophanes, die von Fabricius besonders aus Strabon zusammengestellt werden, nicht alle mit Sicherheit dafür gelten; Verfasser ist in dem Bestreben, dem Theophanes sein Eigentum zu vindicieren, entschieden zu weit gegangen. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat die Zurückführung auf Poseidonios bei den der Beschreibung Armeniens und namentlich der Kaukasosländer angehörigen Partien Strabons. Die genauere Kenntnis dieser Länder ist im Wesentlichen durch die Züge des Pompejus erschlossen worden, und wir dürfen annehmen, daſs in dem Werke des Begleiters des Pompejus, des Theophanes, diese erweiterte Kenntnis ihren vornehmsten historiographischen Ausdruck gefunden hat. Für diese Gebiete hat Strabon gewiſs den Theophanes in erster Linie benutzt, ebenso wie dessen Berichte den bezüglichen Erzählungen bei Plutarch und Appian als Hauptquelle zn grunde liegen, mag dies nun unmittelbar der Fall sein oder die Vermittelung eines anderen Werkes, wie des geschichtlichen des Strabon selbst anzunehmen sein. Im Übrigen muſs aber doch in Erwägung gezogen werden, daſs dem Strabon, dem in bezug auf sein Heimatland und die angrenzenden Landschaften besondere Kenntnis und besonderes Interesse zugeschrieben werden müssen, welcher ferner in seinen *ὑπομνήματα* die Geschichte der Zeit des Pompejus behandelt hat, gewiſs umfassendes Material vorgelegen haben wird, so daſs, soweit nicht besondere Gründe auf Theophanes hinweisen, hier eine gewisse vorsichtige Zurückhaltung geboten erscheint. Von besonderem Werte scheinen mir die geographisch-ethnographischen Erörterungen, namentlich über Armenien und die Kaukasosländer, zu sein (vgl. z. B. die Erörterung über den Berg Abos und den Araxes S. 116ff. u. ä. m.) S. 214ff. wird eine zusammenfassende Charakteristik des Theophanes gegeben; mit Recht wird hier, wie auch sonst, die Anlehnung an die Alexanderhistoriker hervorgehoben, welche um so begreiflicher wird, wenn wir erwägen, daſs Theophanes überhaupt den Pompejus, hierin wohl dessen eigenen Intentionen folgend, mit Alexander in Parallele zu bringen strebte, in der Tendenz, seinen Helden dadurch zu verherrlichen. Die Ansicht von F. Arnold, Theophanes habe auch die Feldzüge des Lucullus beschrieben und sei Hauptquelle des Appian, wird von Fabricius, S. 5f. bekämpft, wie ich glaube, wenigstens insofern mit Recht, als wir nicht annehmen können, daſs Theophanes von dem Kriege des Lucullus eine so eingehende Erzählung, wie wir nach Arnolds Vermutung statuieren müſsten, gegeben habe.

Zu erwähnen ist wohl in diesem Berichte auch die Abhandlung von

Niese, Die Chronographie des Eratosthenes. Hermes XXIII 1888 S. 92ff.

Niese bekämpft hierin die Ansicht, es sei das chronographische Werk des Eratosthenes als ein groſses Sammelwerk zu denken, ein Cor-

pus der chronographischen Überlieferung. Es war vielmehr das Werk *περὶ χρονογραφιῶν* — so lautet der Titel — bestimmt, die Mängel der bisherigen Chronographien aufzudecken und zu verbessern, also, wie die Geographika des Eratosthenes, zum gröſsten Teil kritisch; es sollte einen neuen, festeren Grund für die Chronologie legen; bei der Abfassung war das Bedürfnis des Schulunterrichts wesentlich maſsgebend. Obgleich viele Einzelheiten berührt wurden, war es doch keine eigentliche Chronographie; eine solche hat auf Grund der Erörterungen und des Kanons des Eratosthenes nach Niese erst Apollodor gegeben, d. h. einen vollständigen chronologischen Abriſs der Geschichte und Litteraturgeschichte.

Zu den auf Polybios bezüglichen Arbeiten füge ich noch hinzu:

Seipt, De Polybii olympiadum ratione et de bello Punico primo quaestiones chronologicae. Leipziger Dissertation 1887,

ohne hier auf eine genauere Besprechung dieser Abhandlung eingehen zu können. Einzelne Bemerkungen zu Polybios hat E. Lammert veröffentlicht, N. Jahrb. f. Phil. 137, 1888 S. 617ff.

Zu Dionys von Halikarnaſs finden sich Bemerkungen von Regell, N. Jahrb. f. Phil. 137 S. 544ff.; von Sadée ebenda S. 549ff.

Über Diodor handelt die Leipziger Dissertation von

Pohler, Diodoros als Quelle zur Geschichte von Hellas 379—362. Cassel 1885 (angezeigt von Unger, Phil. Anz. XVI S. 380ff.).

Diodor XXXIV 36 erörtert Zippel, N. Jahrb. f. Phil. 137 S. 613ff.

Bemerkungen im Anschluſs an die Ausgabe des Diodor von Vogel I 1888 giebt Herwerden, Hermes XXIII 1888 S. 546ff.

Über Plutarchs Leben des Theseus handelt

Wellmann im zweiten Capitel seiner Dissertation: De Istro Callimachio. Greifswald 1886 S. 17—44.

Derselbe macht das Werk des Istros: *Ἀτθίδων συναγωγή* als eine Hauptquelle in dieser vita geltend, jedoch ohne es als alleinige von Plutarch benutzte Quelle hinzustellen. Dieser hat vielmehr, wie Wellmann wohl mit Recht ausführt, neben Istros, bei dem sich die verschiedensten Traditionen angeführt fanden, einzelne hervorragende Atthidographen, wie Kleidemos, namentlich aber Philochoros, selbst benutzt.

Weiter trage ich noch zu Plutarch nach:

Buresch, Die Quellen zu den vorhandenen Berichten von der Catilinarischen Verschwörung. Commentationes Ribbeckianae, S. 219—234.

Dieser sucht in den Cap. 10—23 von Plutarchs Leben des Cicero mit Ausnahme weniger Stellen Ciceros Schrift über sein Consulat als






alleinige Quelle zu erweisen und nimmt weiter an, dafs Appian neben Sallust dieses ὑπόμνημα Ciceros benutzt habe.

Plutarchs Symposiaka behandelt

E. Graf, Commentationes Ribbeckianae, S. 59—70.

Dieser sieht in Plutarchs Schrift treue aufgezeichnete Erinnerungen, die nicht kunstmäfsig ausgearbeitet sind; die Meinung, dafs in der uns vorliegenden Gestalt das Werk eines Epitomators zu erkennen sei, wird bekämpft, auch die Auffassung einer chronologischen Reihenfolge der Gespräche zurückgewiesen. Bemerkungen zu derselben Schrift giebt Graf in: N. Jahrb. f. Phil. 137 S. 557 ff.

Zu Cassius Dio füge ich noch hinzu:

Wirth, Quaestiones Severianae, Bonner Dissertation, Leipzig 1888,

wo S. 54—61 eine Übersicht über Leben und Schriften des Cassius Dio gegeben wird.

Ich möchte diese Nachträge nicht schliefsen, ohne noch kurz auf die Rede Alfreds von Gutschmid über die Quellenforschung im Bereiche der alten Geschichte (Jenaer akademische Antrittsrede 1877), womit der erste Band der von Rühl herausgegebenen kleinen Schriften Gutschmids Leipzig 1889, in würdiger Weise eröffnet wird, hinzuweisen. Ausgezeichnet durch umfassenden, aus eigener virtuoser Praxis hervorgegangenen Überblick über das gesamte Gebiet der antiken Historiographie, enthält dieselbe zugleich eine Fülle von einzelnen wertvollen Bemerkungen und legt wieder ein sprechendes Zeugnis ab für jene Verbindung allgemeiner fruchtbringender Gesichtspunkte und scharfsinniger Einzelforschung, wie sie für Gutschmid so charakteristisch war, und namentlich auch im persönlichen Verkehr und seiner Lehrthätigkeit so lebensvoll hervortrat.

---